Kaspar Hauser

oder

die richtige Enthüllung der bisher unbekannten Geheimnisse über Hausers Herkunft, die Ursache seiner Einsperrung, Dauer derselben, nähere Bezeichnung des Mannes, der Hauser als Kind und von wem erhalten, zu welchem Ende er ihn dann als Jüngling nach Nürnberg gebracht, und wie er sich später zu dem mißlungenen, wie auch zu dem wirklich ausgeführten Morde hat gebrauchen lassen; die Veranstaltungen der Feinde Hausers zu den im Verfolge der Zeit gespielten Intriguen bis zur Vollführung des Mordes, endlich was die Verfasserin zu der Angabe bei Gericht und zu der Bekanntmachung des Geheimnisses durch dieses Buch veranlaßt hat.

Herausgegeben

von

W. C. Gr. v. A.

Zweites Bändchen.

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.

München, 1839.
bei Ernst August Fleischmann.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Es haben sich einige verehrte Leser dahin geäussert, daß in dem ersten Theile dieses Werkes Vieles wiederholt werde, was schon in einigen früher herausgegebenen Schriften über Kaspar Hauser enthalten sey; obwohl dieses nicht zu leugnen ist, so waren doch diese Wiederholungen nöthig, theils derjenigen Leser dieser Schrift wegen, die noch wenig oder keine Wissenschaft von der Sache haben, theils als Eingang zu dem Nachfolgenden, um daraus Muthmaßung und

Digitized by Google

Wahrheit, welche freilich den früheren Autoren unbekannt war, zu ersehen und zu unterscheiden; da durch gegenwärtige Schrift Manches an das Licht gebracht werden wird. Aus den früheren Schriften, von edlen und glaubwürdigen Männern geschrieben, welche den armen Jüngling genau kannten, geht hervor, daß er kein Betrüger und Lügner, wie ihn Lord Stanhope schildert, sondern ein wirklich gutmüthiger, unverdorbener und edeldenkender, aber leider in seiner Jugend gänzlich verwahrloster Mensch war.

In der nachfolgenden Schrift wird die Art und Weise, wie man sich seiner entledigen wollte und die Vollführung des Mordes, nachdem alle derartigen Versuche mißlungen waren, gehörig auseinander gesetzt. Um die Theilnahme für die Sache bei dem Publikum zu mindern und dagegen Haß und Mißtrauen zu erregen, hat Lord Stanhope seine famösen Briefe in die Welt geschickt, durch welche er sich vor allem Verdacht sicher zu

Digitized by Google

stellen glaubte; aber gerade das Gegentheil bewirkte, welches sein kurzer Aufenthalt in Deutschland bewiesen hat. Er glaubte, in den vier Jahren seiner Abwesenheit von Deutschland würde Alles vergessen seyn und er werde wie zuvor floriren. Aber meine erste Broschüre über Kaspar Hauser hatte schon die Gemüther geändert und seine Pläne offenbar gemacht, weswegen er von Manchen schon mißtrauischer angesehen ward und sich in München sehr eingezogen hielt, wo er auch gegen die, welche ihn von meinen Schritten in Kenntniß setzten, über mich, mein Buch und über die Polizei, weil sie den Druck dieses Buches bewilligt habe, geschimpft und raisonnirt hat. Darauf sprach ich mit seinem Diener, der mich schon früher gekannt, und sagte ihm, ich würde den Lord nächstens besuchen, erfuhr aber, daß er einige Tage darauf höchst eilig abgereist sey; wodurch er den schweren Verdacht gegen sich nur noch vermehrt hat.

Digitized by Google

Die Untersuchung in der ganzen Sache des Kaspar Hauser ist von der Anspacher Justiz beendigt und dem Appellations-Gericht, welches in der Zeit von Anspach nach Eichstädt verlegt wurde, zur Entscheidung übergeben, von woher das Weitere zu erwarten ist.

Digitized by Google

Hatte schon die erste Erscheinung Kaspar Hausers in Nürnberg großes Aufsehen verursacht, und die allgemeine Muthmaßung hervorgebracht, Hauser müsse von einer hohen und vornehmen Familie herstammen, so wurde dieses durch den mißlungenen Mordversuch um so mehr als bestätiget angenommen. Man hielt ihn dann sogar für ein aus fürstlicher Familie entwendetes oder des Thrones beraubtes Kind. Er wurde von dieser Zeit an besser gepflegt und gehalten, und man schmeichelte sich, dafür in der Zukunft große Ehre und Vergütung zu erhalten. Die Behörde fand in dieser Meinung um so mehr Bestätigung, da eben seit kurzer Zeit, und besonders in diesem Moment mehrere Mitglieder aus einer hohen Familie nach einander in Nürnberg erschienen waren, welche man in früherer Zeit niemals daselbst bemerkt hatte. Eben in dieser Zeit, wenige Tage nach dem Mordversuch, kamen Seine Herrlichkeit, Lord Stanhope, zum ersten Mal in Nürnberg an mit Postpferden und eigenem Wagen, an welchem seiner Angabe nach Etwas zerbrochen seyn sollte, und weswegen er sich daselbst einige Tage aufhalten müsse. Den Tag darauf

Digitized by Google

kamen die zwei schon im ersten Theile bemerkten fremden Kavaliere und stiegen in eben demselben Gasthause ab. Damals war es auch, wo nach der Angabe jener Frau (1. Theil, S. 97.) sich ein eleganter Herr zu ihr gesellte und sich nach der Beschaffenheit der Sache des Hauser erkundigte. Bald darauf sind diese zwei Herren, wie auch der Lord Stanhope abgereist, die Ersteren aber den dritten Tag darauf wieder angekommen, im nämlichen Gasthause übernachtet und dann weiter gereist. Seit dieser Zeit aber ist nie weder auf der Post oder in den Gasthäusern, noch in den Anzeigeblättern der Name dieser Familie in Nürnberg wieder vorgekommen. Auch von Lord Stanhope, der damals zu Nürnberg gar nicht bemerkt wurde, war nichts mehr zu hören.

Das Kriminalgericht veranstaltete darauf große Untersuchungen, es wurden alle möglichen Anstalten getroffen hinter das Geheimniß zu kommen; aber Alles war vergebens, die Wahrheit zu ergründen.

Es wurden mit vielen Individuen Verhöre vorgenommen, auch liefen aus verschiedenen Gegenden mannigfache Gerüchte und Muthmaßungen über Hausers Herkunft bei Gerichte ein. Unter andern auch diese:

Daß Kaspar Hausers Mutter eine ungarische Gräfin St. M. in Pesth sey, welche als Wittwe das ganze sehr bedeutende Vermögen genöße, welches, wenn ein Kind da wäre, an dasselbe fiele. Die erste Entdeckung soll durch einen Geistlichen gemacht worden seyn, der in einem Gasthofe im Nebenzimmer von der Sache sprechen hörte. Eine Gouvernante, jetzt in Diensten bei dem Grafen P., habe diesen in einer bevorstehenden

Digitized by Google

Untersuchung bei Gericht, um Schutz angefleht, da diese Sache sie auf das Schaffot bringen könnte. Er habe ihr denselben zugesagt, weil das in Ungarn leicht auszuführen sey, dennoch soll sie aus Furcht verrückt geworden seyn. Die Sache mit der Gouvernante hatte seine Richtigkeit, aber die ungarische Gräfin St. M. war Hausers Mutter nicht.

Daß Hauser seine ersten Lebensjahre als Kind in Ungarn verlebte, läßt sich gar nicht bezweifeln; denn Alles, was in dem Jahre 1830 über diesen Gegenstand geschrieben wurde, und den Bezug dahin leitete, bestätiget sich durch viele merkwürdige Begebenheiten. Dazu gehören die Versuche, welche im Juli 1830 der Herr von Pirch, Lieutenant im ersten Garde-Regiment zu Berlin, welcher im Herbste 1829 in Ungarn und Slavonien war, und dann nach Nürnberg auf Besuch kam, mit Hauser vornahm, es war kurz darauf, als die Geschichte mit der Gouvernante des Grafen P. in Pesth bekannt geworden war. Er sprach oft mit Kaspar Hauser in dessen Wohnung bei dem Herrn Magistratsrath Biberbach.

Der Lieutenant v. Pirch erinnerte sich noch einiger ungarischer und slavonischer Wörter, und nannte ihm solche. Es schien aber, daß Kaspar kein einziges Wort, welches ihm in der ungarischen Sprache gesagt wurde, übersetzen konnte, wohl aber wurde er auf einige in der slavonischen, welche eben in einer Gegend in Ungarn gesprochen wird, sehr aufmerksam, und als er das Wort „Wotetz" hörte, sagte er, wie aus einem Traum erwachend, „das ist Vater," dann „Majtza" „das ist Mutter," „Baba," das ist Kindsmagd, und so noch einige

wenige Wörter, deren er sich seit seiner Kindheit noch erinnerte. Auch der Begriff von Viel und Wenig schien ihm nicht fremd zu seyn, denn als man ihm bis Tausend vorzählte, rief er bei Nennung der letztern Zahl aus: „das ist recht viel, das ist schon eine große Summe.“ Daraus und aus dem Vorigen ist deutlich zu ersehen, daß Hauser schon in Ungarn gesprochen, und einigen Unterricht erhalten haben muß.

Hauser gerieth bei diesen Lauten in tiefsinniges Nachgrübeln, und bald in freudige Aufregung, wurde aber bald unwohl, und bekam starke Kopfschmerzen, welches an ihm bei jeder Anstrengung sogleich bemerkt wurde.

Ein anderer Versuch, welchen der Herr v. Pirch und der Doktor Saphir mit Kaspar Hauser angestellt hatten, führte zu einer andern Entdeckung. Es wurden ihm viele ungarische Taufnamen vorgesagt, um zu versuchen, ob irgend einer bei ihm eine besondere Aufmerksamkeit erwecken würde; er schwieg lange still, bis man „Istan“ (Stephan) nannte; dann sprang er voll Freude auf, schlug in die Hände, und schrie: „das ist mein Name, man hat mich immer Istan geheißen und gerufen.“ — Er äußerte auch öfters, daß er sich deutlich erinnere, man habe ihn sonst Istan genannt; dagegen habe er sich nie erinnern können, in seiner Kindheit jemals die deutsche Sprache gehört zu haben, oder daß man ihn Kaspar genannt hätte.

Auch in verschiedenen Zeitungen wurde über diese Begebenheit Manches, aber meistens Unwahres geschrieben, wovon Nachstehendes die Beweise liefert.

Digitized by Google

Geschrieben von Pesth.

„Es scheint die Entwicklung der seltsamen Begebenheiten des Nürnberger Findlings Kaspar Hauser soll in unserer Stadt geschehen. Eine Person, die als Erzieherin in Ofen angestellt ist, war von den Nürnberger Behörden den unsrigen als verdächtig bezeichnet. Durch das mit ihr gehaltene Verhör ist sie dermaßen erschreckt worden, daß sie den Verstand verloren hat. Sie befindet sich jetzt in einem Hospital.“

Privatschreiben aus Wien.

„Schon vor 6 Monaten hatte ich die einzig mögliche und wahre politische Muthmaßung von der Geburt des Kaspar Hauser, und sie hat sich nun vollkommen bestätiget. Vor einigen Tagen ist in Ungarn eine Erzieherin des fürstlich ....schen Hauses, die sich früher längere Zeit in Gesellschaft des großen französischen Generals befand, geheim gerichtlich verhaftet worden. Der Mitwissenschaft um die Geburt des Kaspar Hauser, so wie daher um die des Mordversuchs, vielleicht gar als Verwandte beschuldigt, gab sie sich für wahnsinnig aus. Uebrigens scheint man in Beziehung auf Kaspar Hauser mit der Erkaufung von Dolchen nicht sparsam umzugehen; die Enthüllung der Wahrheit könnte also auch für mich mit Lebensgefahr verbunden seyn.“

Nachrichten aus Nürnberg.

Es ist schon erwähnt, daß die Spuren der Abkunft des Kaspar Hauser nach Ungarn weisen, und wirklich soll die Sache dort spielen. Man erzählt so:

„Auf das Ausschreiben des hiesigen Magistrates in den Zeitungen, daß denen, die über Hausers Herkunft

Digitized by Google

Nachricht geben konnten, eine Belohnung ausbezahlt werden solle, kam von dem Stadtpfarrer aus Pesth ein Schreiben an das hiesige Stadtgericht, er habe im Jahre 1811 oder 1812 auf seiner Reise durch Deutschland in Augsburg einen gewissen Pfarrer Winter kennen gelernt, und aus dessen Munde habe er zufällig die Worte gehört: Man kann ja das Kind wegschaffen ohne es zu tödten. Dieser Winter wurde natürlich verhört, und sagte aus: er selbst wisse nichts Näheres von dem Kinde, aber eine gewisse Madame Valbon könne nähere Auskunft geben. Diese Frau wurde nun auf eine sonderbare Weise ausfindig gemacht. Zu einer gewissen Gräfin in Pesth kam ein Gerichtsdiener mit der Frage, ob sich nicht in ihrem Hause eine gewisse Madame Valbon aufhalte. Die Gräfin versicherte, sie kenne alle ihre Leute, und es sey Niemand dieses Namens bei ihr, worauf sich die Gerichtsperson bescheiden zurückzog. Bei Tische Mittags erzählte die Gräfin die Sache ganz unbefangen im Beiseyn des Hofmeisters und der Gouvernante ihrer Kinder, worauf letztere in Ohnmacht gesunken und wahnsinnig geworden seyn soll, ob in der That oder verstellt, konnte noch nicht ausgemittelt werden. Diese Frau war unter dem veränderten Namen Bonval in diesem Hause seit längerer Zeit in Diensten. Die Sache machte großes Aufsehen. An andern Orten erklärte man die Anzeige des Geistlichen für eine Privatrache.

Die Untersuchung wegen Hausers Herkunft wird lebhaft betrieben, und man will Spuren haben, die zu der Vermuthung berechtigen, er sey aus fürstlichem Geblüte. —

Digitized by Google

Die Vermuthung, daß die Anzeige des Geistlichen eine Privatrache sey, kann nicht möglich seyn, denn daß der Stadtpfarrer aus Pesth dieses schon im Jahre 1811 oder 1812 gehört haben will, ist lächerlich, da derselbe sich doch sicher noch zu erinnern wissen wird, in welchem Jahre er in Augsburg war; außerdem kann in diesen beiden Jahren nichts davon gesprochen worden seyn, da Hauser erst spät im Herbste 1812 geboren ist, und zwar in Ungarn, nicht aber in Deutschland. Daher kann das der Stadtpfarrer weder in diesen Jahren, noch an dem Ort, welchen er angibt, gehört haben.

Geschrieben aus Wien.

In Ofen befindet sich bei dem dortigen Tavernicus, Grafen von Palffy, eine Gouvernante, Madame Dalbon. Diese Frau soll früher ebenfalls als Gouvernante bei einem Gutsbesitzer nahe bei Nürnberg angestellt und in freundschaftlicher Verbindung mit dem dortigen Pfarrer gewesen seyn. Ein Freund des Pfarrers, Hr. M—r, damals Theolog, hörte einst, als er den Pfarrer besuchte, folgende von Madame Dalbon gesprochene Worte im Vorzimmer: Aber um Gotteswillen, was soll denn endlich aus diesem Kinde werden? Ewig kann es ja doch nicht eingesperrt bleiben. — In diesem Augenblicke bemerkte man den eingetretenen Freund M—r, und beschwor ihn, wenn ihm sein eigenes und das Glück dreier Menschen am Herzen liege, nicht mehr weiter über das eben Gehörte nachzuforschen, und keinen fernern Gebrauch davon zu machen; welches M—r auch feierlich versicherte. Nach mehreren Jahren betrat dieser M—r die österreichischen Staaten, ging zur katholischen Religion über, kam nach Pesth, und wurde in

Digitized by Google

einem dortigen Hause Erzieher. Bei einem Besuche, welchen er mit seinen Zöglingen in dem Hause einer Dame machte, traf er auch Madame Dalbon, welche in einem andern hohen Hause als Gouvernante angestellt war. Die bei Nürnberg erlebte Geschichte fiel ihm in diesem Augenblicke wieder ein. Dazu kam, daß alle Zeitungen damals von Kaspar Hauser sprachen. Zeit und Ort stimmten damit ein, und dem M—r drängte sich die Idee auf, daß die vormals gehörten Worte Bezug auf diesen Unglücklichen haben könnten. Er soll hierauf nach Nürnberg an den dortigen Magistrat geschrieben und diesem seine Zweifel und Muthmaßungen mitgetheilt haben. Vor einigen Wochen nun erschien ein Ansuchen des Nürnberger Magistrats an den Ofener Magistrat, eine Madame Dalbon, welche gegenwärtig in Ofen bei dem Taverniens, Grafen von Palffy, als Gouvernante in Diensten stand, in Verhör zu ziehen. Der Ofener Magistrat übergab das Schreiben dem benannten Grafen, und dieser nahm mit der Dalbon ein Zimmerverhör vor. Im ersten Augenblicke war diese so betroffen, daß sie auf ihre Knie stürzte, und den Grafen um Gotteswillen bat, sie nicht unglücklich zu machen, und auf das Schaffot zu bringen. Weiter konnte der Graf nichts von ihr herausbringen; sie schwieg hartnäckig auf alle an sie gerichteten Fragen, und wurde von einem wahnsinnähnlichen Zustande befallen. Man brachte sie zu den Elisabethinerinnen und später in das Rochus-Spital. Man beobachtete sie auf das Genaueste, konnte aber aus ihren verwirrten Aeußerungen nicht das Geringste entnehmen, was näheren Aufschluß hätte geben können. —

Digitized by Google

Diese Angabe ist wahrhaft, und die Sache befindet sich auch so, wie sie dasteht, in den gerichtlichen Akten.

Alles dieses vorhergehend Geschriebene so wie Gesprochene nebst den vielen Verhören, welche in dieser Zeit vorgenommen worden sind, geschah im Jahre 1830; nach diesem wurde es von der ganzen Sache ziemlich still, und Niemand bekümmerte sich weiter darum.

Kaspar Hauser kam aus dem Hause des Magistratsrathes Biberbach zu seinem Vormunde, dem Herrn von Tucher, welcher den Sommer hindurch in seinem Garten vor der Stadt wohnte, und wo es für Kaspar viel gesünder war, als in der verschlossenen Stadt; dieser aber behielt seine zwei Wächter noch immer sowohl im Hause als bei seinen Ausgängen bei sich, frequentirte seine Lehrstunden fleißig, und befand sich ganz wohl. Auch in der Stadt war Alles ruhig und um die Sache unbekümmert, bis zum Ende Mai 1831, wo der Lord Stanhope auf einmal wie aus den Wolken gefallen erschien. In dieser langen Zeit muß derselbe in Ungarn gewesen seyn, wie auch einer von den zwei obengenannten Cavaliers nach verlässigen Nachrichten sich in Pesth, Ofen und andern Städten Ungarns in dieser Zeit aufgehalten hat.

Seine Ankunft in Nürnberg machte großes Aufsehen in allen gebildeten Gesellschaften, in allen Gast- und Wirthshäusern, sogar unter der gemeinen Klasse auf den Strassen wurde erzählt, es wäre ein reicher englischer Graf hier, der den Kaspar Hauser als seinen Sohn adoptiren, und mit sich nach England nehmen wolle. Die Veranlassung zu diesem Gerüchte

war, weil Lord Stanhope gleich bei seiner Ankunft in dem Gasthause zum wilden Mann sich nach dem lieben, verlassenen Jüngling sehr theilnehmend erkundigte, und denselben zu sehen und zu sprechen wünschte. — Als er darauf benachrichtiget wurde, daß dieses durch den Herrn Bürgermeister ohne Anstand geschehen könne, begab sich der Lord sehr bald dahin, und trug demselben seinen Wunsch vor. Sogleich wurde Kaspar geholt und ihm vorgestellt. Stanhope zeigte sich sehr liebreich, herablassend und freundschaftlich gegen Kaspar, bat den Herrn Bürgermeister, zu erlauben, daß ihn Kaspar besuchen dürfte, welches auch gleich den zweiten Tag erfüllt wurde. Der Graf Stanhope (denn so ließ er sich dießmal tituliren, wiewohl er bei seiner frühern Anwesenheit in Nürnberg sich nur Se. Herrlichkeit Lord Stanhope nennen ließ) beschenkte den Kaspar sehr nobel mit einer goldenen Uhr, einem Ring, einem Etui nebst mehrern andern Kleinigkeiten; er stellte sich völlig verliebt in diesen Jüngling, äußerte, daß er ihn als seinen Sohn haben und mit sich nehmen möchte. Diesen Antrag machte er auch an den Magistrat, mit dem Beisatze, daß er den Kaspar adoptiren wolle; allein der Magistrat äußerte, daß dieß erst in Pleno vorgetragen werden müsse; was auch dann geschah und wozu die Gemeindebevollmächtigten eingeladen wurden. Das Votum ging darauf aus, wenn sich der Graf legitimiren könne, daß er hinlängliches Vermögen besitze, wodurch er Kaspar auf Zeitlebens glücklich machen könnte, so solle dann sein Begehren erfüllt werden.

Auf diese Erklärung reiste Lord Stanhope nach einem Aufenthalt von zehn Tagen, nachdem er 500 fl.

Digitized by Google

zu Kaspars besserer Erziehung bei dem Magistrate hinterlassen hatte, nach München ab, wo er den 14. Juni 1831 ankam und im schwarzen Adler wohnte. Den 12. Juli 1831 reiste er von da nach Innsbruck und kam erst den 4. Sept. wieder nach Nürnberg zurück; logirte in demselben Gasthause, wo er früher abgestiegen und gab an: Graf v. Stanhope kommt von London.

Er brachte enorme Creditbriefe mit, durch welche er dann sein großes Vermögen beweisen wollte.

Die Behörde, wie auch mehrere Andere verehrten ihn dann wie ein Götzenbild, weil sie ihn für einen Besitzer von ungeheuern Reichthümern und für Kaspars größten Wohlthäter hielten. Daß er das nicht war, wird weiter unten bewiesen werden.

Kaspar brachte nun seine meiste Zeit bei ihm zu, speiste oft da, und beide gingen mit einander Arm in Arm spatzieren, nur von einem Polizeidiener, und das von Weitem, begleitet. Doch die Uebergabe des Kaspar an Stanhope verzögerte sich; in Geheim aber wurden von Jemanden die Handlungen des Britten beobachtet, auch erkundigte man sich seinetwegen besser, und erfuhr, daß er nichts weniger als so reich sey, auch daß er Frau und Söhne hatte, daher auch keinen Fremdling adoptiren konnte. Dieß wurde durch demselben dem Herrn v. Tucher als Vormund Hausers eröffnet, auf dessen Anrathen auch dem Herrn Bürgermeister, aber keiner wollte dieses glauben, oder davon eine Notiz nehmen. Der Letztere widersprach Allem und wollte durch die großen Creditbriefe, welche Stanhope besitze, dessen großes Vermögen beweisen, äußerte sich,

Digitized by Google

man könne sich davon selbst überzeugen, indem selbige der Herr Kaufmann Merkel, damals Marktvorsteher und nachheriger zweiter Bürgermeister, in seinen Händen habe. Man wunderte sich darüber, daß ein reicher Engländer, der so große Creditivbriefe besitzt, dieselben aus den Händen und einem Kaufmann aufzubewahren gebe; er müsse von demselben darauf nur Geld zu seiner Existenz aufgenommen haben. Als der Herr Merkel befragt wurde, was eigentlich bei ihm für Creditivbriefe lägen, ob von englischen oder deutschen Häusern? antwortete er, er habe mit England nichts zu thun und auch bei Stanhope keine englischen Creditivbriefe gesehen. Die Briefe, welche er von Stanhope in den Händen habe, wären von deutschen Häusern, auf welche er ihm Geld vorgeschossen habe. Den ganzen Aufwand zu Stanhope's damaligen Reisen, so wie den Unterhalt Kaspar Hausers bis zu seiner letzten Stunde, bestritt Herr Merkel mit seinen Vorschüssen, und dann erst als Alles ausgeglichen, wurden die Briefe von demselben wieder zurückgegeben; ob direkt in Stanhope's Hände oder sogleich in die bezüglichen Häuser, ist mir unbekannt.

Stanhope muß doch nicht Alles in Ansbach berichtiget haben, wie es ihm doch, als erklärten Patron Kaspars zugekommen wäre, da man von dort aus auf die aus der Hinterlassenschaft Hausers geldste, beträchtliche Summe, zur Ausgleichung der noch nicht getilgten Beerdigungskosten Anspruch machte. Auch die Armenverpflegungsräthe in Nürnberg wollten die Auslagen für Kaspar, bevor ihn Stanhope für seinen Schützling erklärt hatte, ersetzt haben. Von diesen bei-

Digitized by Google

den Partheien ist deßhalb ein Prozeß anhängig gemacht worden, und die Sache ist bis an das Oberappellationsgericht zu München gekommen, wo sie auch noch gegenwärtig allem Anschein nach unentschieden liegt.

Die großen Creditivbriefe waren nicht sein Eigenthum, sondern ihm von Jenen anvertraut, denen er den Kaspar in die Hände liefern sollte. — Da sich aber immer noch verschiedene Hindernisse ergaben, so daß er zu seinem gewünschten Ziele nicht gelangen konnte, sein langer Aufenthalt viel Unkosten verursachte, er aber noch keine rechte Aussicht hatte, Hauser von den Nürnbergern förmlich zu erhalten, da dieselben, durch verschiedene Gerüchte mißtrauisch geworden, mit der Uebergabe zögerten, wurde der Lord ungeduldig und wandte sich deshalb an den Herrn Appellationsgerichts-Präsidenten v. Feuerbach, welcher sich des Kaspar schon früher väterlich angenommen hatte, stellte diesem vor, wie der arme Jüngling in Nürnberg höchst unzufrieden seyn müsse, indem er sich täglich an sein trauriges Schicksal erinnere, und dazu das Unangenehme, immer die zwei Wächter um sich zu sehen, habe (denn zuletzt hatte Kaspar wieder zwei Polizeidiener bei sich gehabt). Besonders dieses war dem Lord sehr unangenehm, und er bewog deßwegen den Herrn v. Feuerbach dazu, den Hauser mit nach Ansbach zu nehmen, auf dessen Verlangen dann der Magistrat von Nürnberg den Kaspar verabfolgen ließ, ohne sich jedoch von ihm frei zu sprechen. Nun glaubte Lord Stanhope sein Ziel erreicht zu haben, und die Reise, seiner Angabe nach, nach Italien, recht bald mit Kaspar Hauser antreten zu können. Dort wäre es ihm allerdings ein Leich-

Digitized by Google

tes gewesen, durch gedungene Hand sich des Kaspar in der Stille und ohne Nachtheil zu entledigen.

Sein Aufenthalt in Nürnberg dauerte volle drei Monate, ob aus Liebe zu Hauser oder aus andern wichtigen Gründen er sich so lange hier verweilte, da er ohne alle Beschäftigung war, war damals nicht einzusehen, auf jeden Fall mußte er einen sehr wichtigen Grund haben, besonders da er in einem Gasthause, in welchem die mit den Post- und Eilwägen kommenden Fremden nur eine Nacht bleiben, so lange Zeit und so zurückgezogen und verborgen sich aufhielt, daß er nicht einmal seine Landsleute, welche mehrere im bayerischen Hof und rothen Roß wohnten, noch jemand Andern besuchte, und sich nur auf den Umgang mit Kaspar Hauser, dessen Paar Bekannten und einigen Magistratsherren beschränkte.

Den 1ten Dezember trat er nun mit Hauser seine Reise nach Ansbach an, woselbst er im Gasthofe zum Stern einlogirte. Hier glaubte er sich nur eine kurze Zeit aufzuhalten, aber auch jetzt wurden seine Hoffnungen getäuscht. — Es wurden ihm von mehrern Männern von Ansehen und Rang Vorstellungen gemacht, und er auch befragt, wie er dem Hauser, der noch keine Begriffe von Gott und Religion habe, und doch zu einer Gemeinde gehören sollte, solches beibringen wolle, wenn er ihn mit sich nähme, da er sich nirgend lange aufhalte; worauf er sich entschloß, Hauser in die Lehre und Pflege des Schullehrer Mayer zu geben. Weiterhin erhielt Hauser Unterricht in der Religion durch den Herrn Pfarrer Fuhrmann, der ihn

Digitized by Google

auch später confirmirte. Zugleich war Kaspar unter die Oberaufsicht des Herrn Gendarmerie-Lieutenant Hickel gestellt, welcher ihm einen alten ausgedienten Soldaten zu seinem Begleiter bei seinen Ausgängen mitgab.

Hauser wurde in Ansbach sehr gut aufgenommen, und erwarb sich durch seinen Fleiß und sein Betragen, so wie durch sein merkwürdiges Schicksal sehr viele und hohe Gönner, und hatte an dem Herrn Präsidenten von Feuerbach die größte Stütze.

Das leichte Weggeben des Nürnberger Adoptivsohnes an Lord Stanhope hat in Europa viel Aufsehen und Mißbilligung erregt, wie unter Andern auch Herr Rath Schmidt von Lübeck in seiner 1832 herausgegebenen Brochüre sich folgendermaßen äußert:

„Mit dem Anfange des Jahres 1832 hat im Leben Hausers eine neue Epoche begonnen. Die Stadt Nürnberg, welche ihn öffentlich für ihren Adoptivsohn erklärt hatte, mit dem Hinzufügen, ihn an Niemand auszuliefern, der nicht den vollen Beweis legitimer Ansprüche an ihn führen würde, hat sich dennoch veranlaßt gefunden, ihren Adoptivsohn als Pflegesohn dem brittischen Lord Stanhope zu überantworten. Ueber Veranlassung und nähere Umstände dieses Ereignisses ist bis jetzt nichts bekannt geworden. Nach einer Aeußerung in Feuerbachs Schrift pag. 144, der einzigen Stelle in derselben, außer der Dedication, wo desselben Erwähnung geschieht, hat der Lord Stanhope ihn aus Großmuth zu sich genommen, um ihn von einer unangemessenen Behandlungsweise in Nürnberg zu erlösen. Geläugnet mag es allerdings nicht werden, daß

sich nicht allein in dem Untersuchungsverfahren von Seiten der dortigen Polizei, sondern auch in der Art und Weise, wie Hauser körperlich und geistig behandelt worden, Mißgriffe zu bedauern sind. Ob dies der alleinige Grund sei, oder ob noch andere Gründe ihn bewogen haben, müssen wir dahin gestellt sein lassen."

Hieraus ist nun zu ersehen, daß schon damals der Herr Rath Schmidt von Lübeck Zweifel in die Großmuth Stanhopes setzte, indem dieser vermöge seiner Abstammung nicht so viel Vermögen zur eigenen Disposition haben kann, um zu seiner Familie noch einen Fremdling als seinen Sohn zu adoptiren und glücklich zu machen. — Zugleich äußert sich eine Sachsenzeitung No. 29 vom 3ten Februar 1832, wie folgt: „das Kind von Europa, Herr Kaspar Hauser, ist vom Nürnberger Magistrate einem brittischen Sonderlinge verabfolgt worden, welcher vor einigen Jahren in Dresden ein neues deutsches Gesangbuch herausgegeben!" —

Hätte Lord Stanhope in England ein so großes Vermögen, wie er vorgibt, so brauchte er nicht in Deutschland Gesangbücher herauszugeben, um sich Geld zu verdienen. —

Der Lord Stanhope verweilte dann noch immer in Ansbach; Kaspar wurde auch von ihm liebreich und freundschaftlich behandelt, lebte in der sichern Hoffnung, daß, sobald er Mehreres gelernt, und besser ausgebildet wäre, denselben nach England begleiten, dort sein Schicksal verbessert, dann in einen selbstständigen und brauchbaren Stand versetzt würde, und ein Glied der menschlichen Gesellschaft sein könnte. —

Digitized by Google

In dieser Zeit ließ endlich die Geisteszerrüttung der oben erwähnten Gouvernante Dalbon, welche sich immer noch in Pesth befand, nach, und machte wieder einem Zusammenhange Raum. Dieses wurde dann nach Nürnberg und von dort nach Ansbach berichtet, von wo aus dann im Anfang 1832 ein Gendarmerie-Offizier auf Befehl der dortigen Regierung und mit Zustimmung des Lord Stanhope, welcher die Unkosten davon allein getragen hat, dahin zur Untersuchung der Sache gesandt wurde. Diese Untersuchung ist aber so ausgefallen, daß der Schleier, welcher zwar schon etwas gelüftet gewesen, dann erst recht dicht zugedeckt wurde, und die Aeußerung darüber war, daß in Ungarn gar nichts für Kaspar zu suchen oder zu hoffen sei." —

Im Februar 1832 reiste der Herr Oberlieutenant Hickel von Ansbach zu dieser Untersuchung, welche mit der Gouvernante Dalbon vorgenommen wurde, nach Ungarn ab. Ueber diese Untersuchung äußerte sich Lord Stanhope gegen den Herrn Hickel in seinem Brief de dato München den 10. Februar 1834 Folgendes: „Diese Untersuchung, welche Sie im Februar 1832 anfingen und mit einer Genauigkeit und Geschicklichkeit führten, die nicht genug zu loben war, lieferte die ganz gültigen, gründlichen Beweise, daß, wie der Präsident von Feuerbach selbst sagte, in Ungarn gar nichts für Kaspar zu suchen oder zu hoffen sei. Ich bekam am 23. Mai einen sehr ausführlichen Bericht, den Sie mir erstatteten, und der mit voller Gewißheit zeigte, daß alle die anscheinenden Rückerinnerungen von Kaspar Hauser nichts als Irrwische waren. Das Schloß,

Digitized by Google

dessen Name er „so lange gesucht hatte," mußte ihm ganz fremd gewesen sein, wie auch die Dame, die er für seine Mutter hielt, man wußte in der ganzen umliegenden Gegend gar nichts von einem verschwundenen Kinde, und der ungarische Edelmann, der im Oktober v. J. nach Nürnberg kam, sagte, es wäre ihm und seinem Sohne augenscheinlich gewesen, daß Kaspar Hauser mit ihnen Komödie spielte, und sie hätten sehr oft darüber gelacht." —

Um diesen Satz aufzuklären, dazu gehört nachstehende Begebenheit, welche sich noch, als Stanhope und Kaspar in Nürnberg waren, zugetragen hat, und von Lord Stanhope selbst so erzählt wird:

„Kaspar Hauser, der gewöhnlich auf seinen Spaziergängen nur einen Polizeisoldaten mit sich hatte, kam im Oktober 1831 einmal zu mir von zwei Polizeisoldaten begleitet, und als ich mich nach der Ursache dieser Veränderung erkundigte, sagte er mir, daß drei Fremde, die man für Ungarn hielt, in Nürnberg angekommen wären, und daß sein Vormund ihm aus Vorsicht eine doppelte Wache gegeben hätte. Dieser Umstand mußte natürlicher Weise ihm den Gedanken beibringen, daß etwas Wichtiges von der Ankunft dieser so sehr gefürchteten Fremden zu erwarten wäre und von ihren Aeußerungen, als er nachher zu ihnen geführt wurde.

Ich besuchte des Nachmittags seinen Vormund, der mir meldete, daß diese Ungarn bei dem Bürgermeister Binder gewesen waren, und ihn um die Erlaubniß gebeten hatten, mit Kaspar Hauser zu sprechen.

Digitized by Google

Er setzte hinzu, daß sie von dem Bürgermeister an ihn angewiesen wurden, und daß er ungefähr zu der Zeit, als ich ihn besuchte, sie bei sich erwartete. Da sie aber nicht kamen, und am folgenden Morgen abreisen wollten, so habe ich den Vormund zu überreden gesucht, sich in ihren Gasthof zu begeben, und zwar aus dem Grunde, weil sie vielleicht gute Absichten hätten und große Entdeckungen machen wollten, daß aber, wenn sie auf eine verdächtige Art sich benehmen sollten, es doch zu hoffen wäre, daß man dadurch eine Spur zur weitern Nachforschung finden könnte. Er ging auch zu ihnen von einem ungarischen Herrn begleitet, der sich damals in Nürnberg aufhielt, und fand, daß diese drei Fremden ein ungarischer Edelmann, sein Sohn und dessen Hofmeister waren, und daß sie den Wunsch hatten, Kaspar Hauser zu sprechen, um zu erfahren, ob er die slavische Sprache verstünde, die in einer Gegend gesprochen wird, wo die Gouvernante Dalbon einige Zeit zugebracht hatte, und die ihnen sehr gut bekannt war. Kaspar Hauser wurde herbeigeholt und verstund gar nicht slavisch; als man aber ihm in der ungarischen Sprache sagte, Istan geht nach —, ein Schlbß, dessen Name ich, wie die Uebrigen, verschweige, um unschuldige Familien nicht zu beunruhigen, — wurde er nicht nur auf das heftigste angegriffen, sondern eigentlich erschüttert, und er sagte mit Bewegungen, die alle anderen übertrafen, welche man sonst an ihm bemerkt hatte, „ja, ja, das ist, was ich so lange gesucht habe.“ Man nannte ihm den Namen einer in der Nähe des Schlosses wohnenden Familie, und er schrie mit Entsetzen, „das ist meine Mutter!“ Seine Erschütterung war von der Art, daß

Digitized by Google

man um seine Gesundheit besorgt war, und ihn unverzüglich nach Hause schickte.“ —

Wie kann der Lord Stanhope so fest behaupten, daß von Kaspar Hauser keine Spur in Ungarn zu finden sei, indem es sich deutlich zeigt, daß er in Slavonien erzogen worden ist, da er sich noch so deutlich der Wörter, welche ihm der Herr v. Pirch in dieser Sprache vorsagte, erinnerte und in das Deutsche übersetzte. Hätten ihm die drei Ungarn einzelne Wörter in dieser Sprache vorgesagt, so würde er selbige eben so gut wie die Pirchischen verstanden haben; aber eine zusammenhängende Rede konnte er nicht fassen. Wenn er als ein Kind von 3 bis 4 Jahren aus dieser Gegend weggekommen ist, wie konnte er bis zum achtzehnten Jahre sich dieser Sprache noch erinnern? Genug, daß er sich noch des Namens Istan erinnerte, wie auch des Schlosses und der Familie, welche in dessen Nähe wohnte, wo der Kaspar sagte, dies wäre seine Mutter gewesen. — Diese war keine Andere, als die Dalbon, welche ihn dann aller Wahrscheinlichkeit nach als Kind nach Deutschland gebracht hat, sich selbst dann in der Nähe von Nürnberg bei einer Herrschaft als Gouvernante verdingte, von wo aus sie dann wieder nach Ungarn zurückgegangen ist. Auch der Mensch, welcher das Knäblein so lange Jahre eingesperrt hielt, wohnte in der Gegend von Nürnberg.

Der Lord äußert sich darüber sehr spitzig, daß Kaspar den Namen des Schlosses so bald wieder vergessen habe; es mußte ihm dieses um so mehr lieb gewesen sein, da er sich selbst äußerte, den Namen des

Digitized by Google

Schlosses, wie die Uebrigen, zu verschweigen, um unschuldige Familien nicht zu beunruhigen. — Wer hätte sie denn beunruhigt, wenn er es nicht gethan? Der Herr von Tucher oder der ungarische Herr, der mit diesem bei jenen Ungarn war, gewiß nicht; denn er hatte ja selbst die Benennung dessen erst von diesen Beiden erfahren. —

Er sagte weiter in seinem Briefe, „man wußte in der ganzen umliegenden Gegend gar nichts von einem verschwundenen Kinde.“ — Wer hatte je, seitdem Kaspar zum Vorschein gekommen, gesagt, daß dieser oder ein Kind gesucht wurde, welches in Ungarn verschwunden sei? Und von wem hatte er das gehört, daß der ungarische Edelmann im Oktober 1833 in Nürnberg war, da doch er selbst damals nicht dort, sondern Gott weiß, wo in der Welt sich herumgeschlagen hat, und hat er das von Jemanden gehört, daß dieser Edelmann sagte, es wäre ihm und seinem Sohne augenscheinlich gewesen, daß Kaspar Hauser mit ihnen Komödie spielte, und sie hätten sehr darüber gelacht? — Warum nannte er denjenigen nicht, der ihm das gesagt hat, da er doch so viele Polizeidiener, Schuster, Kutscher und Fabrikarbeiter nannte, die ihm Verschiedenes von Kaspar erzählt haben? Gewiß weiß er Niemanden, und diese Anekdote hat er selbst geschmiedet. —

Der Präsident von Feuerbach wurde durch die Untersuchung in Ungarn gänzlich irregeführt; denn die verschmitzte Dalbon wurde schon früher in dem Irrenhause entweder von Stanhope oder von einem der genannten Kavaliers, der sich in der Zeit in Ungarn lange

Digitized by Google

aufgehalten hat, hinlänglich unterrichtet, was sie reden sollte, um die Sache auf einen andern Weg zu leiten, dadurch Alle hinters Licht zu führen, und sich selbst aus allen diesen Verlegenheiten zu helfen. Man bürdete die Sache einem hohen Manne aus einem fürstlichen Hause auf, daher wurde über alles dieß ein tiefes Stillschweigen beobachtet, die Dalbon aber wurde wahrscheinlich irgend wohin auf die Seite geschafft, denn man hat von ihr seit dieser Zeit nichts mehr gehört.

Nach diesem Allen hat erst der Präsident von Feuerbach seine etwas hochgespannte Aeußerung gegründet, wie folgt:

„Wenn nun aber die Neu- oder Wißbegier des Lesers noch mehr wünscht; wenn er mich nach den Ergebnissen der gepflogenen gerichtlichen Untersuchung fragt; wenn er gerne wissen möchte, nach welchen Richtungen hin jene Spuren geführt haben, an welchen Orten die Wünschelruthe wirklich angeschlagen hat, und was dann weiter geschehen und erfolgt sei: so bin ich im Falle, antworten zu müssen, daß nach den Gesetzen wie nach der Natur der Sache ich dem Schriftsteller nicht erlauben darf, öffentlich von Dingen zu reden, welche vor der Hand nur noch dem Staatsbeamten zu wissen oder zu vermuthen erlaubt sind. Uebrigens darf ich die Versicherung aussprechen, daß die forschende Justiz unter Anwendung aller ihr zu Gebote stehenden Mittel selbst der außergewöhnlichsten, ihre Pflichten eben so rastlos als rücksichtslos zu erfüllen, nicht ohne allen Erfolg bemüht gewesen ist.

Allein dem Arme der bürgerlichen Gerechtigkeit sind nicht alle Fernen, noch alle Höhen und Tiefen erreich-

Digitized by Google

bar, und bezüglich mancher Orte, hinter welchen sie den Riesen eines solchen Verbrechens zu suchen Gründe hat, müßte sie, um bis zu ihm vorzudringen, über Josua's Schlachthörner, oder wenigstens über Oberon's Horn gebieten können, um die mit Flegeln bewehrten hochgewaltigen Kolossen, die vor goldenen Burgthoren Wache stehen, und so hageldicht dreschen, daß zwischen Schlag und Schlag sich unzerknickt kein Lichtstrahl drängen mag — für einige Zeit in ohnmächtige Ruhe zu bannen.

Doch was verübt die schwarze Mitternacht,
Wird endlich, wenn es tagt, an's Sonnenlicht gebracht." —

Das Schloß, welches der Lord der Erinnerung Hausers abzusprechen und ihn darüber lächerlich zu machen suchte, befand sich wirklich an dem Orte, wo dieser seine ersten Lebensjahre verlebte. Nach der Aussage der drei Ungarn hat die Dalbon mit dem Kinde in Slavonien gelebt, ob als Gouvernante oder als Einwohnerin in dem bemerkten Nebenhause ist nicht ermittelt. Das letztere stimmt mit Kaspars Erinnerung an kleinere Gebäude überein und die Vermuthung wurde durch die Worte: „Istan, geh in's Schloß," welche die obengenannten Ungarn Hauser vorgesagt, und worauf er antwortete: „das ist das, worauf ich mich so lange nicht habe besinnen können," fast zur Gewißheit.

Zu diesen Beweisen gehören „die Mittheilungen über Kaspar Hauser" vom Professor Daumer in der Monatschrift Athenaeum:

Am 14. September 1828 ging ich mit Hauser auf die Burg von Nürnberg, um ihm die daselbst befindliche

Digitized by Google

Gemäldesammlung zu zeigen. Sogleich bei dem damaligen (jetzt veränderten) Eingang des Gebäudes sah man eine Flügelthüre, bei deren Anblick sich Hauser plötzlich betroffen fühlte und zeigte. Er hatte nach seiner bestimmten und wiederholten Versicherung eine solche Zimmerthüre noch nicht gesehen; dieser Art aber waren die Thüren des Schlosses oder „großen Hauses," wie er sich ausdrückte, in welchem er sich einmal im Traume zu befinden glaubte. Er blieb lange Zeit vor dieser Thüre sinnend stehen, und sah sich dann um, ob er hier vielleicht noch eine andere Aehnlichkeit mit dem (nach seiner Meinung) im Traume Gesehenen finden könne. Als wir die Treppe hinaufstiegen, sagte er, es sei auch so eine Treppe hinaufgegangen, doch mit schönern Stufen. Oben in der Gallerie angelangt, stand er, ohne die Bilder anzusehen, sinnend und mit den eigenen convulsivischen Bewegungen da, die immer, wenn er tief nachsann, an ihm zu sehen waren; seine Erinnerung an das Geträumte ward lebhafter und bestimmter; er erinnere sich, sagte er, eines großen Platzes, in dessen Mitte ein Röhrbrunnen gewesen; rund um diesen Platz seien die Zimmer des Hauses gegangen; man habe darin bei offenen Thüren durch mehrere Zimmer hindurchsehen können, auch habe man durch diese Zimmer ganz in der Runde herumgehen können. Altdeutsche Ritter- und Fürstenbilder erinnerten ihn an eine Statue, die mit einem Schwert in der Hand an der Treppe gestanden. Er sagte mit großer Bewegung, es sei ihm, als habe er einmal so ein Haus gehabt (ausdrücklich so) — und er wisse nicht, was er davon denken solle. Späterhin ward durch nähere Beschreibungen noch Folgendes kund: An den äußern Wänden

Digitized by Google

des im Traume geſchauten und, wie er glaubte, einſt wirklich von ihm bewohnten Gebäudes waren Steinbilder auf Säulen. Der Brunnen war wie der im Hofe des Nürnberger Rathhauſes, doch größer und mit ſtärkerer Waſſerſtrömung. Vom Schloßhofe in das Gebäude führten keine Treppen zu den Thüren des Gebäudes. Die Zahl der Thüren oder Thore, durch welche man vom Schloßhofe in das Gebäude trat, wußte er nicht genau anzugeben; es mögen, ſagte er, vier oder fünf geweſen ſeyn, zum Theil groß und offen, alle oben rund. Inwendig im Gebäude ging eine große, breite Treppe hinauf, vier- oder fünfmal gebrochen, — man ging einmal ſo, dann ſo, zeigte er, immer unter rechtem Winkel ſich wendend, — unten neben der Treppe ſtand ein runder Stein, ſo hoch als das Geländer der Treppe, darauf ſtand eine weiße ſteinerne Bildſäule mit Schnurr- und Knebelbart und Halskragen, in der Hand ein bloßes, gegen den Boden geſtütztes Schwert, deſſen Griff oben zum Löwenkopfe geformt war. Zwei Reihen von Zimmern befanden ſich im Gebäude, die eine war unten, zu der andern mußte man die Treppe hinaufſteigen. Unten (im Vorplatze?) konnte man ganz umhergehen, ſo daß man durch die Thore auf den Brunnen hinausſehen konnte. Zu beiden Zimmerreihen führten Flügelthüren, wie die auf der Nürnbergerburg war. In jedem Zimmer der obern Reihe waren zwölf Seſſel, drei Commode und zwei Tiſche, einer in der Mitte, einer an der Wand, nur im Bibliothekzimmer waren keine Commode. Die Tiſche waren nicht alle gleich, wohl aber die Commode und Seſſel. Ein Zimmer war das größte; das daneben befindliche aber war ſchöner. In allen Zimmern waren große Spiegel mit goldenen

Digitized by Google

Rahmen, auch kleinere mit solchen Rahmen, in vieren der Zimmer, dem Bibliothek- und Silberzimmer und den beiden vorhin genannten hingen von der Decke Lüstres. Im großen Zimmer war der Tisch länglich-rund; Commode und Sessseln waren von einer Art, die er außerdem nicht gesehen. Die Commode hatten in der Mitte der vordern Seite eine hervortretende Rundung und jede Schublade hatte zwei Löwenköpfe, an welchen man sie herauszog, in der Mitte waren die Schlüssellöcher. Viele Bilder hingen an den Wänden.

Im Bibliothekzimmer befanden sich zwei Spiegel und ein großer Tisch. In einem der Zimmer sah man hinter großen Glasthüren silberne Schüsseln, Teller, Gabeln und Messer, auch Kaffeetassen. Unter den Glasschränken waren hölzerne Schränke mit Flügelthüren, in welchen die meisten und schönsten Tassen standen. In dem großen Zimmer lag Hauser — so träumte er — in einem Bette; da trat zur Thüre herein eine Frau mit gelbem Hut und weißen, dicken Federn darauf. Hinter ihr trat herein ein Mann in schwarzen Kleidern — der Rock war ein Frack — einen längliche Hut auf dem Kopfe, einen Degen an der Seite und auf der Brust ein Kreuz an einem blauen Bande. Die Frau trat vor Hausers Bett und blieb stehen. Der Mann blieb ein wenig hinter der Frau zurück. Hauser fragte die Frau, was sie wolle, sie antwortete nichts; er wiederholte die Frage, erhielt aber keine Antwort. Er bemerkte hiebei, daß sie ein weißes Sacktuch gegen ihn hin in der Hand halte. Sodann ging der Mann und hinter ihm die Frau zur Thür hinaus. —

Digitized by Google

Es ist wohl kein Zweifel, daß hier Erinnerungen aus der geheimnißvollen Kindheit Hausers zu Tage liegen. Sollte jemand, dem diese Beschreibung zu Gesichte kommt (sie früher bekannt zu geben war ich gehindert), von einem Gebäude wissen, auf welches Hausers Beschreibung paßt, so möge er nicht unterlassen, dies zur Oeffentlichkeit zu bringen. —

Hauser erinnerte sich auch, daß die Kindsmagd einmal mit ihm in eine schmutzige Stube gekommen ist, wo eben Menschen und Vieh beisammen waren, und worin sie ihn vom Arm genommen und auf die Erde gestellt habe, wo ein Schwein auf ihn zugelaufen sei; davor habe er sich so sehr gefürchtet und so heftig geschrieen, daß diese sogleich wieder mit ihm habe hinausgehen müssen, und nie seit dieser Zeit habe er wieder mit ihr in diese Stube gehen wollen. Auch dies beweist die Vermuthung, daß Kaspar die erste Zeit seines Lebens in Slavonien zugebracht hat, wo das Zusammenleben von Menschen und Vieh in einer Stube Gebrauch ist. —

Seit Oktober 1831 ist weiter nichts Merkwürdiges, auf Hauser Bezügliches, weder zu Nürnberg noch in Ansbach vorgefallen.

Im Januar 1831 erhielt der Herr Appellationspräsident von Feuerbach von einem Justizbeamten aus Sachsen ein Schreiben, worin ihm gemeldet wurde, es habe sich ein Frauenzimmer von guter Familie und unbescholtenem Charakter an ihn gewendet, um Beistand gebeten, und ihm im Geheim vertrauet, sie glaube, daß

Digitized by Google

Kaspar Hauser ihr Sohn sei. In ihrer Jugend habe sie mit einem Domherrn eine genaue Bekanntschaft gehabt, in Folge deren sie in der Stille einen Sohn geboren habe. Das Kind sei dann einer Frau zur Erziehung übergeben worden, welche sie aber nicht gekannt und welcher auch die Mutter des Kindes unbekannt war. Seit dieser Zeit habe sie von dem Kinde nichts mehr erfahren können, und der Domherr sei schon vor mehreren Jahren gestorben. Es sei daher ihr Wunsch, nach Ansbach zu reisen, um den Hauser zu sehen und zu sprechen, ob nicht etwa eine Aehnlichkeit des Gesichts oder der Statur an ihm zu finden wäre; denn die Jahre stimmten mit Kaspars Lebensjahren überein.

Der Herr Appellationspräsident von Feuerbach antwortete diesem Justizbeamten: nach seiner Meinung sei dies nicht rathsam; es würde die Sache in Ansbach zu großes Aufsehen verursachen, und dieses Frauenzimmer dadurch kompromittirt werden; daher wäre es besser, einen Ort zu bestimmen, wo sich beide, ohne zu wissen, wer Eins oder das Andere sei, treffen könnten; und man könnte dabei beobachten, ob dieses Zusammentreffen einige Wirkung an Einem oder dem Andern hervorbringen werde. Zu diesem Ende soll Kaspar mit dem Oberlieutnant Hickel, welcher in diese Geschichte schon eingeweiht ist, an dem bestimmten Orte erscheinen.

Dieses ist geschehen, doch fühlte und bemerkte keiner von den Betheiligten etwas, und sie gingen bald wieder auseinander. Der oben bemerkte Justizbeamte verfolgte die Sache weiter, und es ergab sich, daß dieses Kind schon lange todt sei.

Digitized by Google

So sind mehrere geheime Geschichten, die auf Hauser keinen Bezug hatten, an den Tag gekommen, und manche Familien kompromittirt worden.

Die Wahrheit ist bisher noch gänzlich verhüllt geblieben. Hier folgt die Aufklärung in so weit sie möglich, ohne den Gerichten vorzugreifen und den betheiligten Personen zu nahe zu treten.

Der sogenannte Kaspar Hauser war ein uneheliches Kind. Sein Vater, ein unbemittelter Edelmann und Lieutnant in einem Cavallerieregiment, welcher von etwas leichtsinnigem Charakter war und gern Aufsehen machte, wurde zufällig mit einer hohen Dame bekannt, welcher diese Bekanntschaft üble Folgen zuzog. Diese Dame, verwandt mit erhabenen Häusern, stand selbst auch in hohem Rang; sie war verheirathet und hatte auch Familie; daher die Folge dieser Bekanntschaft sie sehr beunruhigte, indem sie ihrem Gemahl ihren Zustand nicht zuschreiben und eröffnen konnte, da sie in dieser Zeit mit ihm in Uneinigkeit lebte. Wohl wissend, daß sich die Sache bei ihrem Gemahl auf keine Weise ausgleichen lassen, und daß die Veröffentlichung derselben sie in den Augen ihrer Verwandten und der Welt prostituiren würde, beschloß sie eine Reise nach Ungarn zu ihren Anverwandten zu machen, welche Reise sich weiter ausdehnte und lange andauerte. Ihr Zustand erregte bei ihren Anverwandten keinen Verdacht, weil man denselben ihren ehelichen Verhältnissen zuschrieb. Sie reiste darauf tiefer nach Ungarn, wo sie dann von einem Sohne entbunden wurde, welchen sie einem Frauenzimmer, der oben genannten Dalbon, übergab,

Digitized by Google

mit der Aeußerung, sie könne das schwache Kind auf ihrer Reise nicht mitnehmen, werde es aber zu gelegener Zeit zu sich nach Deutschland bringen lassen. Ihre Ankunft in Deutschland ließ nichts von dem Vorgefallenen ahnen, ohne sich zu verrathen, konnte sie aber das Kind nicht so bald nach Deutschland nehmen, und die Dalbon, die das Kind in Ungarn behalten hatte, wollte selbiges nicht länger bei sich haben, weil sie früher als Gouvernante bei größeren Kindern gewesen, und nun wieder in diese Verhältnisse einzutreten wünschte.

Die Mutter erwartete daher mit Sehnsucht den Vater des Kindes, welcher 1813 mit seinem Regiment ausmarschirt und noch abwesend war. Erst 1815 nach Beendigung des Krieges kehrte er in seine Station zurück, wo sie ihm den Auftrag gab, das Kind in der Stille und auf gute Weise zu versorgen, damit nichts davon verlaute, wem dasselbe zugehöre. Zu diesem Behuf gab sie ihm eine ansehnliche Summe Geld. — Dieser hatte einen Bedienten bei sich, welcher mit ihm nach Frankreich gegangen, und auch in derselben Eigenschaft mit ihm zurückgekehrt war, und den er schon früher bei verschiedenen Intriguen hatte brauchen können; diesem gab er den Auftrag, das Kind bei Seite zu schaffen und versprach, ihm außer eine Summe Geldes den Abschied zu erwirken, was auch 1816 geschehen ist. Die Dalbon, welche nun das zwischen 3 und 4 Jahr alte Knäblein dem Burschen übergab, hatte dasselbe gewiß schon an den Aufenthalt in einem dunkeln, unterirdischen Behältnisse und an die karge Nahrung von Brod und Wasser gewöhnt und mit Spielwerk versehen.

Digitized by Google

Die Mutter, welche mit der Summe Geldes die Sorge um das Kind dem Vater übergeben hatte, war unbekümmert darum. Von dem Gelde hatte der Vater dem Burschen und der Dalbon etwas gegeben, und sie dadurch zur Verschwiegenheit verpflichtet. Ob er davon wußte, daß das Kind so eingesperrt wurde, oder ob er es für todt hielt, lassen wir dahin gestellt seyn.

Nach der Aeußerung des Pfarrers W., welcher sich gegen den Magister M—r aussprach: „wenn die Sache weiter bekannt würde, so würden drei Menschen unglücklich, meinte er vielleicht den Vater, den Burschen und die Dalbon, oder etwa die beiden letzten und sich selbst. Denn auch Er war strafbar, da er von der Sache wußte, und sie nicht zur Anzeige gebracht hat. Lange Jahre vergingen über dieser Begebenheit, sie blieb verschwiegen und die obengenannten Personen lebten ohne alle Sorge darüber. Nur der Bursche, der nun ein Mann geworden, war voll Kummer und Sorgen, und wußte nicht, was er mit dem Kinde, das nun zum Jüngling geworden, und in seiner Unschuld und Unwissenheit, bei seinem Wasser und Brod und bei seinen hölzernen Pferden zufrieden hinlebte, nun Weiteres anfangen sollte. Als Kind hatte er ihn nicht ermorden wollen, und jetzt hatte er den stillen geduldigen Jüngling liebgewommen. Ein Zufall half ihm aus dieser Verlegenheit. Der Herr Rittmeister kam von der schweren Kavallerie zur 4ten Eskadron des 6ten Chevauxleger-Regiment 1825 nach Neumarkt, und wurde dann später mit eben dieser Eskadron nach Nürnberg versetzt. Dieses benutzte der Mann und überlieferte demselben den armen Jüngling. Hätte ihn dieser behalten

Digitized by Google

und auf gute Art, entweder in das Waisenhaus, oder in das Institut für verwahrloste Knaben untergebracht, so hätte diese ganze Begebenheit kein Aufsehen erregt; der Junge würde unter dem Namen „Kaspar Hauser" als unbekannt erzogen und versorgt worden sein, und dann ohne alle andere Ahnung in seinem Beruf glücklich gelebt haben. Keinen Argwohn, keine Muthmaßung hätte man gegen den Rittmeister gehabt, keine weitere Untersuchung wäre erfolgt und die ganze traurige Begebenheit hätte kein so tragisches Ende genommen. Keine Familie würde beunruhigt worden, und der, in ganz Europa so viel besprochene Kaspar Hauser, unbekannt geblieben seyn.

Durch den großen Lärm, der Alles in Bewegung setzte, wurde auch die Mutter dieses Findlings beunruhigt und aufmerksam gemacht. Besorgt, das so lange bewahrte Geheimniß möchte verrathen werden, vertraute sie sich ihrem Gemahl und ihrem ältesten Sohne, welcher eben majoren geworden, und ein aufbrausender auf sein Herkommen stolzer junger Mann war. Letzterer beschloß sogleich den Tod des armen unschuldigen von allen Angehörigen verlassenen Jünglings, und äußerte sich: er werde keinen auf der Gasse gefundenen Bankert in seine Familie einschalten und mit ihm das große Vermögen von Seite seiner Mutter theilen lassen. —

Von dieser Zeit an wurden auch alle möglichen Nachforschungen und Anstalten getroffen und der Mordversuch zu Nürnberg vorbereitet. Da aber dieß mißlungen ist, so wurden andere Hülfsmittel in Bewegung gesetzt, und mit der Leitung derselben der Lord Stan-

Digitized by Google

hope beauftragt. Alle diese Anstalten wurden in der Stille getroffen, denn der Ermordung Kaspars hat sich die Mutter, so wie ihr Gemahl widersetzt. —

Als die Geschichte in Ungarn durch den verstellten Wahnsinn der Dalbon etwas gedämpft worden war, sie auch ihre Instruktion erhalten hatte, was sie in Zukunft zu thun und zu reden habe; wurde beschlossen, daß Lord Stanhope nach Nürnberg reisen, sich dort als ein reicher Engländer einführen und des Findlings sich annehmen, ihn von dem dortigen Magistrat begehren, mit der Versicherung, daß er ihn als seinen Sohn annehmen und reich versorgen wolle, ihn dann aber der Familie übergeben oder auf einen von dieser ihm bezeichneten Ort abliefern solle, wo dann das arme Opfer der Bosheit aufs Neue von allen Menschen entfernt, enge eingekerkert und somit der Familie unschädlich gemacht werden sollte. Da aber alle Bemühungen Lord Stanhope's fruchtlos blieben, die Sache sich in die Länge zog und viele Unkosten anliefen, auch Kaspar Hauser gebildeter und verständiger geworden war, so daß es nicht mehr so leicht war, ihn auf die Seite zu schaffen, so wurde aufs Neue beschlossen, sich seiner durch den Tod zu entledigen, und man hoffte, die ganze Geschichte, die doch sonst noch einmal ans Licht kommen könnte, würde mit seinem Tode gänzlich erlöschen.

Aus Obigem ist zu ersehen, daß Kaspar Hauser wohl der Mutter nach einer fürstlichen Familie angehörte, und Ansprüche auf großes Vermögen zu machen hatte, aber kein geborner Prinz, auch kein seines Rechtes beraubter Thronfolger war.

Digitized by Google

Da der Lord Stanhope und die betheiligte Familie die Geschichte durch die Untersuchung in Ungarn unterdrückt und erloschen glaubten, so hielt der Lord seinen Aufenthalt in Deutschland nunmehr für überflüßig, und übergab, da er sich auch mit dem Herrn Präsidenten v. Feuerbach entzweit hatte, den Kaspar jenen zwei Herren, Hickel und Mayer, welche von ihm beauftragt waren, wie sie sich gegen Hauser zu benehmen haben, und reiste, nachdem er zuvor sein freundliches und liebevolles Betragen gegen Kaspar in herablassende Kälte umgewandelt, und dadurch auch Hausers Neigung sich geändert hatte, von Ansbach ab. Der arme Kaspar wurde sodann von diesen Beiden gering und streng behandelt. Man suchte bei ihm die Meinung, die man ihm zu Nürnberg beigebracht, daß er aus hoher Familie stamme, zu vertilgen, und ihn als einen unglücklichen und verlassenen Menschen allein auf die Gnade des Lord Stanhope zu verweisen. Der Herr Pfarrer Fuhrmann bemühte sich, Kaspar die nöthigen Begriffe in der Religion beizubringen, gab ihm in allem Andern den nöthigen Unterricht, und suchte ihm die traurige Lage möglichst zu erleichtern; denn er liebte ihn und hatte herzliches Mitleiden mit seinem traurigen Schicksal. Als er den nöthigen Unterricht erhalten hatte, wurde er confirmirt und der evangelischen Gemeinde einverleibt. Er arbeitete sodann mit großem Fleiße auf dem Kammergericht, wohin ihn der Herr Präsident von Feuerbach gebracht, und wurde dort von Allen geliebt. —

Nach seiner Confirmation wurde er in mehrere vornehme Häuser und zu vielen Gesellschaften gezogen, und

Digitized by Google

sein stilles Wesen gewann ihm alle Herzen. Der Herr Präsident von Feuerbach, der sich seiner wie ein Vater annahm, spricht sich über Hausers Aeußeres und seinen Charakter folgendermaßen aus:

Träte Kaspar, welcher jetzt zu den gesitteten Menschen von Lebensart gerechnet werden darf, unerkannt in eine gemischte Gesellschaft, so würde er bald Jedermann als eine befremdende Erscheinung auffallen. Sein Gesicht, in welchem die weichen Züge eines Kindes mit den eckigen Formen des Mannes und einigen, leicht gezogenen Furchen vorzeitigen Alters, herzgewinnende Freundlichkeit mit bedächtlichem Ernst und einem leichten Anflug von Melancholie sich vermischen; seine Naivität, zutrauliche Offenheit und oft mehr als kindische Unerfahrenheit, verbunden mit einer Art von Altklugheit und vornehmer, doch ungezwungener Gravität im Reden und Benehmen; dann die Schwerfälligkeit seiner, zuweilen nach Worten suchenden, oft fremdklingenden, harten Sprache, bei der Steifheit seiner Haltung und Ungelenkigkeit seiner Bewegungen, — lassen ihn jedem beobachtungsfähigen Auge als ein Gemisch von Kind, Jüngling und Mann erscheinen, ohne daß man sobald mit sich einig werden könnte, welcher Altersstufe dieser einnehmende Mischling wirklich angehöre.

In seinem Geist regt sich nichts von Genialität, nicht einmal von irgend einem ausgezeichneten Talent, — außer zum Reiten, das er noch immer leidenschaftlich liebt. An Gewandtheit und Eleganz im Reiten, wie im Aufsitzen und Absitzen kann er es wohl mit dem geschicktesten Stallmeister aufnehmen. Mehreren unsern

Digitized by Google

ausgezeichnetesten Offizieren ist Kaspar in dieser Beziehung ein Gegenstand der Verwunderung — was er lernt, verdankt er beharrlichem, hartnäckigem Fleiß. Auch jener wildlodernde Feuereifer, womit er Anfangs die Pforten alles Wissens sprengen zu wollen schien, ist längst gedämpft, beinahe erloschen. In Allem was er unternimmt, bleibt er entweder beim Anfang, oder bei der Mittelmäßigkeit stehen. Ohne ein Fünkchen Phantasie, unfähig irgend einen Witz zu machen oder nur eine bildliche Redensart zu verstehen, ist er von trocknem, aber kerngesundem Menschenverstand, und bezüglich aller Dinge, die zunächst seine Person betreffen, oder innerhalb des engbegrenzten Kreises seiner dürftigen Kenntnisse und Erfahrungen liegen, von so richtig treffendem Urtheil und Scharfsinn, daß er damit manchen gelehrten Schulfuchs beschämen oder in Verlegenheit bringen könnte.

An Verstand ein Mann, an Einsichten ein kleiner Knabe, in Manchem noch weniger als ein Kind, zeigt sein Reden und Benehmen oft eine seltsame contrastirende Mischung von Männlichkeit und kindischem Wesen. Mit ernsthafter Miene und im Tone großer Wichtigkeit thut er nicht selten Aeusserungen, die bei jedem Andern desselben Alters dumm oder läppisch heißen würden, aus seinem Mund aber immer ein wehmüthig mitleidiges Lächeln sich erzwingen. Ganz possirlich nimmt es sich besonders aus, wenn er von seinen künftigen Lebensplanen spricht, von der Art, wie er, wenn er einmal etwas Rechtes gelernt und Geld verdient habe, sich einrichten und mit seiner Frau, die er als einen nothwendigen Hausrath betrachtet, es halten wolle.

Digitized by Google

Unter einer Ehefrau weiß er sich nichts anders zu denken, als eine Haushälterin oder Obermagd, die man so lange behält als sie taugt, und wieder fortschickt, wenn sie öfters die Suppe versalzen, die Hemden nicht ordentlich geflickt, die Kleider nicht gehörig rein gebürstet hat u. s. w.

Mild, sanft, ohne lasterhafte Neigungen, ohne Leidenschaften und Affekte, gleicht sein immer sich gleich bleibendes, stilles Gemüth einem spiegelglatten See in der Ruhe einer Mondscheinnacht. Unfähig einem Thier wehe zu thun, mitleidig gegen den Wurm, den er zu zertreten fürchtet, dabei furchtsam bis zur Feigheit, besonders seit dem an ihm verübten Mordversuch, wird er gleichwohl rücksichtlos, sogar schonungslos nach seinem Sinne handeln, sobald es gilt, einmal gefaßte, für Recht erkannte Vorsätze zu behaupten und durchzusetzen. Fühlt er sich in seiner Lage bedrückt, so wird er lange duldend schweigen, dem Beschwerlichen auszubeugen oder dieses durch milde Vorstellungen zu ändern suchen, endlich aber, wenn nichts helfen will, sobald dazu die Gelegenheit sich bietet, die hemmenden Bande ganz gelassen abstreifen, ohne demjenigen, der ihm damit wehe gethan, dafür nachzuzürnen. Er ist gehorsam, willig, nachgebend; aber wer ihm mit Unrecht Etwas schuld giebt, oder als wahr behauptet, was er für unwahr hält, erwarte nicht, daß er, aus bloßer Gefälligkeit oder andern Rücksichten, in das Unrecht oder in die Unwahrheit sich bequeme; er wird bescheiden, doch immer fest, bei seinem Recht stehen bleiben und allenfalls, wenn der Andere hartnäckig gegen ihn das Feld behaupten will, schweigend davon gehen.

Digitized by Google

Als reifer Jüngling, der seine Kindheit und Jugend verschlafen, zu alt, um noch als Kind, zu kindisch unwissend, um als Jüngling zu gelten; ohne Altersgenossen, ohne Vaterland, ohne Aeltern und Verwandte; gleichsam das einzige Geschöpf seiner Gattung; erinnert ihn jeder Augenblick an seine Einsamkeit mitten im Gewühl der ihn umdrängenden Welt, an seine Ohnmacht, Schwäche und Unbehilflichkeit gegen die Macht der über sein Schicksal gebietenden Umstände, vor allem an die Abhängigkeit seiner Person von der Gunst oder Ungunst der Menschen. Daher seine, ihm gleichsam zur Nothwehr abgedrungene Fertigkeit in Beobachtung der Menschen, sein umsichtiger Scharfblick, womit er schnell ihre Eigenthümlichkeiten und Schwächen auffaßt, die Klugheit — von Uebelwollenden Schlauheit oder Pfiffigkeit genannt — womit er sich in diejenigen, die ihm wohl oder wehe thun können, zu bequemen, Anstößen auszubeugen, sich gefällig zu erweisen, seine Wünsche geschickt anzubringen, den guten Willen seiner Gönner und Freunde sich dienstbar zu machen weiß. Kinderstreiche, Muthwille, Possen sind eben so wenig von ihm zu erzählen, als Beispiele von Bosheit und Tücke; für die ersten ist er zu ernsthaft und kaltverständig, für die letzten zu gutmüthig und bis zur Pedanterie rechtlich.

Einer der größten Mißgriffe in Erziehung und Bildung dieses Menschen war unstreitig, daß man, statt ihm eine seiner Eigenthümlichkeit angemessene, gemein menschliche Bildung zu geben, ihn seit einigen Jahren auf das Gymnasium schickte, und ihn noch obendrein sogleich in einer höheren Klasse den Anfang machen ließ.

Digitized by Google

Dieſer arme verwahrloſte Jüngling, der erſt ſeit Kurzem den erſten Blick in die Welt gethan und noch nachzuholen hatte, was unſere Kinder ſchon an der Mutterbruſt, im Schoos ihrer Wärterinnen lernen, mußte auf einmal mit der lateiniſchen Grammatik, mit lateiniſchen Exercitien, mit Cornelius Nepos, und endlich gar mit Caesar de bello Gallico ſeinen Kopf zermartern. In lateiniſche Schulſchrauben eingezwängt, erlitt nunmehr ſein Geiſt gleichſam ſeine zweite Gefangenſchaft. Wie früher die Kerkermauern ſperrten ihn jetzt die beſtaubten Wände der Schulſtube von der Natur und dem Leben aus; ſtatt nützlicher Dinge gab man ihm Worte und Phraſen, deren Sinn und Beziehung er nicht zu begreifen fähig war, und verlängerte ſo auf das widernatürlichſte von neuem ſeine Kindheit. Während er an dürrem Schulkram ſeine Zeit und ſeine ohnehin geringen Kräfte vergeuden mußte, darbte er fortwährend an der nothdürftigſten Kenntniß von Dingen, die ſeine Seele nähren und erfreuen, ſeinem wunden Gemüth einigen Erſatz für die verlorne Jugend gewähren, und ihm zur Grundlage für irgend einen künftigen Beruf dienen konnten. „Ich weiß gar nicht — ſagte er öfters in Unmuth und halber Verzweiflung — wozu ich alle die lateiniſchen Sachen brauchen ſoll, da ich doch kein Pfarrer werden kann, und kein Pfarrer werden mag.“ Als ihm einſt hierauf ein Pedant erwiederte: „das Erlernen der lateiniſchen Sprache ſey ihm der deutſchen Sprache wegen unentbehrlich; um gründlich deutſch zu lernen müſſe man gründlich Latein gelernt haben,“ erwiederte ſein geſunder Menſchenverſtand, „ob denn auch die Römer deutſch hätten lernen müſſen, um gründlich lateiniſch ſprechen und ſchreiben zu

Digitized by Google

können?“ Wie das Latein zu Kaspar, Kaspar zum Latein paßte, mag man daraus abnehmen, daß dieser bärtige Lateiner, als er im Frühjahre 1831 bei mir lebte, noch nicht einmal die Erfahrung gemacht hatte, daß Gegenstände des Gesichts in der Entfernung kleiner scheinen als sie wirklich sind; er war ganz befremdet darüber, daß die Bäume einer Allee, in der ich mit ihm spatzieren ging, immer kleiner und niedriger seyen, und der Weg in der Ferne immer schmaler, so daß man am Ende gar nicht mehr hindurchgehen könne. Er hatte so etwas zu Nürnberg noch nicht beobachtet, und gerieth, wie über eine Zauberei, in Erstaunen, als er, mit mir die Allee hinabgehend, endlich fand, daß jeder dieser Bäume gleich hoch und der Weg überall gleich breit sey.

Das drückende Gewühl von seiner Unwissenheit, Unbehülflichkeit und Abhängigkeit, die Ueberzeugung, daß er nie im Stande seyn werde, die verlorne Jugend wieder einzubringen, seinen Altersgenossen gleich zu kommen und ein in der Welt brauchbarer Mensch zu werden; daß man mit seiner Jugend ihm nicht blos den schönsten Theil des Menschenlebens genommen, sondern auch sein ganzes übriges Leben ihm verkümmert und verkrüppelt habe; endlich zu diesem allen noch der grausenhafte Gedanke, daß dem kümmerlichen Rest seiner ihm gefristeten Tage jeden Augenblick ein unsichtbares Mordbeil, ein geheimes Banditenmesser drohe: — dies ist der schwere Inhalt der seine Stirn umziehenden Trauerwolken, die, wenn äußere Anlässe sie verdichten, nicht selten in Thränen und wehmüthigen Klagen sich ergiessen. Zur Zeit seines Aufenthalts bei mir nahm ich

Digitized by Google

ihn öfters mit mir auf meine Spaziergänge und führte ihn einst an einem freundlichen Morgen auf einen unserer sogenannten Berge, von wo aus sich über die zu den Füßen liegende niedliche Stadt und das liebliche, von Anhöhen begrenzte Thal, eine schöne heitere Aussicht öffnet. Kaspar, Anfangs von diesem Anblick sehr erfreut, wurde bald still und traurig. Meiner Frage um die Ursache seiner veränderten Stimmung, antwortete er: „Ich denke mir eben, wie es doch so viel Schönes auf der Welt giebt, und wie hart es für mich ist, so lange schon gelebt und nichts davon gesehen zu haben, und wie glücklich die Kinder sind, die alles dies von ihren ersten Jahren an sehen konnten und noch immer sehen können. Ich bin schon so alt, und muß noch immer lernen, was lange schon die Kinder wissen. Ich wollte, ich wäre nie aus meinem Käfig gekommen; wer mich hineingethan, hätte mich auch darin lassen sollen. Dann hätte ich von allem dem nichts gewußt und hätte nichts vermißt und hätte keinen Jammer darüber gehabt, daß ich kein Kind gewesen und so spät auf die Welt gekommen bin.“ Ich suchte ihn damit zu beruhigen, daß ich ihm sagte: „Was die Schönheiten der Natur betreffe, so habe er nicht eben Ursache, sich in Vergleich mit unsern Kindern, die seit ihrer Kindheit auf der Welt seyen, zu beklagen. Die meisten Menschen, unter diesen Herrlichkeiten aufgewachsen, betrachten sie, als etwas Gewöhnliches, Alltägliches, mit gleichgültigen Augen, nähmen diese Stumpfheit durch ihr ganzes Leben mit sich und empfänden in der Regel bei den Wundern der Natur nicht mehr, als das Thier auf der Weide. Ihm aber (Kaspar), der als Jüngling in die ihm neue Welt getreten, seyen diese

Digitized by Google

Genüsse in aller ihrer Frische und Reinheit vorbehalten geblieben, und hierin habe er einen nicht geringen Ersatz für den Verlust der früheren Jahre und einen bedeutenden Vorzug vor andern Menschen gewonnen.“ Er erwiederte mir nichts, und schien, wo nicht überzeugt, doch einigermassen getröstet. Doch wird er zu keiner Zeit jemals über sein Schicksal ganz zu trösten seyn. Er ist ein zartes Bäumchen, dem man seine Krone genommen, dessen Herzwurzel ein Wurm zernagt.

Bei solchen Stimmungen, in solchem Gefühl von seiner Lage mußte wohl die Religion, Glaube an Gott und gläubiges Hoffen auf die Vorsehung, Eingang in seine des Trostes bedürftige Seele finden. Er ist jetzt im ächten Sinne des Wortes ein frommer Mensch, spricht mit Andacht von Gott und beschäftigt sich gerne mit vernünftigen Erbauungsschriften. Aber freilich würde er auf keines der symbolischen Bücher schwören und noch weniger in einer andächtigen Gesellschaft von Hengstenberg und Compagnie sich behaglich fühlen.

Bei Zeiten den Ammenmährchen der Wärterinnen entrückt, als Kind begraben, als reifer Jüngling zu frischem Leben auferstanden, brachte er eine von Vorstellungen leere, aber auch von allen Vorurtheilen reine, von jedem Aberglauben freie Seele mit auf die Welt des Lichts. Er, dem es Anfangs so schwer war, seines eigenen Geistes sich bewußt zu werden, ist noch viel weniger fähig und geneigt, gespenstige Geister sich zu denken. Ueber den Glauben an Gespenster spottet er als über die unbegreiflichste aller menschlichen Albernheiten und fürchtet nichts als den unsichtbaren geheimen Unheimlichen,

Digitized by Google

dessen Mordwerkzeug er empfunden hat. Gäbe man ihm Bürgschaft, daß er gegen diesen Mann gesichert sey, so würde er zu jeder Stunde der Nacht auf einen Kirchhof gehen und ohne Grauen über Gräbern schlafen.

Seine Lebensweise ist jetzt fast ganz die gewöhnliche anderer Menschen. Er genießt, ausgenommen Schweinefleisch, alle Arten von Speisen, doch ohne hitzige Gewürze. Sein liebstes Gewürz blieben Kümmel, Fenchel und Koriander. Sein Getränk besteht noch immer in Wasser; nur Morgens wird dieses von einer Tasse Gesundheits-Chocolade vertreten. Alle gegohrnen Getränke, Bier, Wein, wie auch Thee und Kaffee, sind ihm fortwährend ein Gräuel, und würden, wollte man ihm davon einen Tropfen aufnöthigen, ihn unfehlbar krank machen.

Die außerordentliche, fast übernatürliche Erhöhung seiner Sinne hat ebenfalls gegenwärtig ganz nachgelassen und ist beinahe auf das gewöhnliche Maaß herabgestimmt. Er sieht zwar noch immer im Dunkeln, so daß es für ihn keine wahre Nacht, sondern nur Dämmerung giebt; doch ist er nicht mehr im Stande, im Finstern wie sonst zu lesen oder in weiter Entfernung die kleinsten Gegenstände zu erkennen. Während er ehemals bei dunkler Nacht weit besser und schärfer sah als bei Tag, ist es jetzt umgekehrt. Gleich andern Menschen verträgt und liebt er nun das Sonnenlicht, das nicht mehr wie sonst seine Augen verwundet. Von der Riesenhaftigkeit seines Gedächtnisses und andern staunenswürdigen Eigenschaften ist keine Spur mehr zu finden. Nichts Außerordentliches ist mehr an ihm, als

Digitized by Google

das Außerordentliche seines Schicksals und seine unbeschreibliche Güte und Liebenswürdigkeit.“

So lange der Präsident von Feuerbach, lebte war Hausers Lage erträglich, denn dieser suchte ihn noch immer aufrecht zu erhalten und gegen alle Beleidigungen und Kränkungen zu schützen, und ihm auch gute Freunde und Gönner zu erhalten. Leider war aber der Präsident immer kränklich und reiste dann auf Verordnung deß Arztes ins Bad, kam bis nach Frankfurt, erkrankte dort und starb plötzlich. Nach seinem Tode aber hat sich Manches geändert. — Während dieser Zeit stand Lord Stanhope von England aus mit Herrn Oberlieutenant Hickel und Herrn Schullehrer Mayer in steter Correspondenz, und versprach von einer Zeit zur andern wieder zurückzukehren, hielt aber nie Wort.

Das Frankfurter Journal enthält zur Widerlegung verschiedener über Kaspar Hauser verbreiteter unrichtiger Nachrichten in öffentlichen Blättern, das nachstehende Schreiben des Lord Stanhope aus Chewing bei London vom 16ten April 1833, welches Schreiben dem genannten Blatte zufolge aus ganz zuverlässiger Hand kommt:

„Haben Sie die Güte, Kaspar herzlich von mir zu grüßen, und ihm zu melden, daß ich nach vierzehn Tagen abzureisen gedenke, und daß man also keine Briefe hieher schicken soll. Meine Adresse wird vermuthlich seyn: „Baden bei Rastadt,“ und ich werde sie ihm

mittheilen, wenn ich sie mit Bestimmtheit weiß.“ — Für Pflege, Unterhalt und sittliche Erziehung Kaspars zu Ansbach, für Aufsicht ꝛc. ꝛc. fügt das Frankfurter Journal bei, hat der Lord unausgesetzt gesorgt; er hat mit ihm fortwährend einen innigen Briefwechsel unterhalten, und hat eine für alle Bedürfnisse desselben vollkommen hinreichende Geldsumme monatweise auf das Pünktlichste entrichten lassen. Des Lords diesmaliger Aufenthalt in Deutschland wird von ihm höchst wahrscheinlich dazu benutzt werden, über eine den geistigen und körperlichen Verhältnissen des jungen Mannes angemessene lebenslängliche Versorgung desselben eine pflegväterliche definitive Bestimmung zu treffen.“

Kaspar erwartete mit Sehnsucht die Ankunft des Lord Stanhope, von dem er die Entwicklung und Bestimmung seines Schicksals erwartete. Diese Hoffnung blieb jedoch noch einige Monate unerfüllt; bis im Oktober 1833, der Lord sein Versprechen wieder erneuerte, mit dem Beisatze, Kaspar soll ein anständiges möblirtes Logis für ihn (den Lord) in einem Privathause miethen. Dieses wurde pünktlich befolgt, und schon einige Wochen vor dem verübten Morde war es, stündlich zu beziehen, in Stand gesetzt. Der Lord hatte sich aber noch immer irgendwo im Oesterreichischen oder an der bayerischen Grenze aufgehalten, bis er dann nach Regensburg kam, wo ihm durch die Zeitung bekannt wurde, daß Kaspar ermordet, und auch schon wirklich todt sey.

Kaspar Hauser starb den 17ten Dezember 1833, und wurde den 20sten beerdigt; den 22sten kam der Lord Stanhope an, und äußerte sich, er habe schon

Digitized by Google

in Regensburg dessen Tod vernommen, zeigte sich gänzlich verändert, schimpfte, und äußerte sehr anzügliche Reden über den Verstorbenen, schalt ihn einen Selbstmörder und Betrüger, und benahm sich sehr auffallend in der kurzen Zeit seines Aufenthalts zu Ansbach; denn er traf den 25sten desselben Monats schon wieder in München ein, wo er in Folge einer Requisition aus Ansbach in der Sache von Kaspar Hauser eidlich vernommen wurde.

Kaspar Hauser wurde durch die vielfältigen Begebenheiten, welche sich in der kurzen Zeit seines Lebens ergeben haben, durch mehrfach erlittenes Unrecht, auch Verfolgungen, so gleichgültig, daß er gar nicht mehr den Wunsch äußerte, zu erfahren, wer seine Eltern waren, Er sagte zuweilen: Was nützte mir auch das, wenn ich es wüßte, sie lebten vielleicht nicht mehr; wer weiß, welches Schicksal das ihrige war, daß ich in fremde Hände gefallen bin? Gott helfe mir nur so weit, daß ich durch meinen Pflegevater in den Stand gesetzt werde, daß ich etwas Ordentliches lernen, und mir dadurch in Zukunft mein Brod verdienen könnte.“ Ihm ist dann nicht mehr eingefallen, daß sich noch Jemand, außer dem Lord, um ihn bekümmere; daher er auch den Gedanken nicht hegte, daß ihm Jemand nach dem Leben strebte. Das dachten aber seine Feinde, und auch Lord Stanhope nicht; denn diese glaubten immer, daß er durch die ihm auf verschiedene Art beigebrachten Rückerinnerungen, wie auch durch die slavische und ungarische Sprache doch noch einmal auf etwas Mehreres verfallen, oder wenn er einmal weiter in die Welt komme, doch Menschen finden möchte, die ihm einige Kenntnisse von

Digitized by Google

seinen frühern Existenz und Herkunft beibringen konnten. Dieses Bekenntniß bezeigt der Lord hinlänglich durch Nachfolgendes:

Schon als ich in Ansbach war, ereignete sich ein Umstand, den ich in einem Briefe vom 24sten Mai 1832 dem Lieutenant Hickel schrieb, mit der Bemerkung, daß er „einer nähern Beleuchtung zu bedürfen" scheine. Ich erzählte darüber in meinem ersten Verhör Folgendes:

„Ich habe von dem Herrn Oberlieutenant Hickel erfahren, daß unter den hinterlassenen Papieren des Verstorbenen kein Tagebuch zu finden war. Der Verstorbene hatte jedoch zu mir öfters von einem Tagebuch gesprochen, worin er täglich alles eintrug, was ihm wichtig und interessant zu seyn schien; auch hatte mir der — — allhier gesagt, daß der Verstorbene ein solches Tagebuch geführt hätte, als er in Nürnberg bei Herrn Biberbach lebte, wie ihm derselbe, oder seine Tochter gesagt haben sollen.

Nach den Aeusserungen des Verstorbenen soll er dieses Tagebuch schon zu der Zeit, als er beim Professor Daumer war, geführt haben. In den letzten Tagen meines Aufenthalts in Ansbach, im Monate Januar 1832, hat sich der Verstorbene selbst erboten, mir einmal etwas daraus vorzulesen; ich dankte ihm dafür, und sagte ihm, daß es mir sehr interessant wäre.

Am Nachmittage des Tages vor meiner Abreise von Ansbach, ging ich in das Haus des Schullehrers Mayer, um Abschied von ihm zu nehmen, und ging

Digitized by Google

zuerst in das Zimmer des Verstorbenen, wo ich sein Tagebuch zu sehen verlangte, ohne jedoch den Wunsch oder die Zeit zu haben, Vieles darin zu lesen, nur um die Form, Größe und die Umständlichkeit desselben kennen zu lernen. Der Verstorbene sagte mir: daß er es nicht thun könne, indem das Tagebuch unter vielen andern Sachen läge, und es sehr unbequem wäre, dazu zu kommen. Diese Entschuldigung schien mir eine Falschheit zu enthalten, indem man auf solche Art ein Tagebuch nicht zu halten pflegt, welches täglich gebraucht wird. Ich machte indessen dagegen keine Einwendung und ging in das Zimmer des Herrn Mayer, der mich bis an die Stiege begleitete, nachdem ich Abschied von ihm genommen hatte. Der Verstorbene bat mich hierauf, wieder in sein Zimmer zu gehen, welches ich auch, von Hern Mayer begleitet, that.

Als wir darin waren, sagte mir der Verstorbene: Ich will Ihnen doch mein Tagebuch zeigen; Sie müssen mir aber vorerst versprechen, ja nicht darin zu lesen. Ich gab ihm zur Antwort: Du wirst wohl glauben, daß ich ohne deine Erlaubniß gar nichts lesen werde, was du geschrieben hast. Dann machte er die Schublade eines Kommodekästchens, welches in seinem Zimmer stand, auf, und hob den Zipfel eines Rockes auf, worunter dann ein dünnes, in lichtblaues Papier geheftetes Buch lag, welches er jedoch nicht aus der Schublade hervorzog. Er sagte darauf dem Herrn Mayer: dieses Buch enthält Sachen, die für mich sind, und wovon weder der Herr Graf, noch Andere etwas zu wissen brauchen. Herr Mayer sagte ihm, daß er die Sachen nicht zu sehen brauche, die er für

Digitized by Google

sich selbst behielt. Seit dem Tode des Verstorbenen habe ich von dem Oberlieutenant Hickel erfahren, daß er zu Folge eines Briefes, den ich ihm oder dem verstorbenen Herrn von Feuerbach schrieb, und in welchem ich den oben erwähnten Umstand, in Betreff des Tagebuches, erwähnte, zu dem Verstorbenen ging, und ich meinen Wunsch, wie auch den des Herrn von Feuerbach, mittheilte, er solle dieses Tagebuch unverzüglich dem Herrn von Feuerbach zuschicken, welches der Verstorbene durchaus zu thun sich weigerte und sagte: er wolle es nur mir persönlich übergeben, oder mir etwas davon vorlesen. Herr Mayer kam ins Zimmer, und als der Verstorbene darauf bestand, er wolle schlechterdings dieses Tagebuch nicht an den Herrn von Feuerbach schicken, so sagte der Oberlieutenant Hickel, man solle es ihm mit Gewalt abnehmen, wo sodann der Verstorbene äusserte, er habe es unlängst verbrannt.

Der Oberlieutenant Hickel ließ aber sein Kommodkästchen und seine andern Behältnisse sogleich in seiner und des Herrn Mayer's Gegenwart durchsuchen, und da kein Tagebuch gefunden wurde, fragte Herr Mayer den Verstorbenen, wo er das Tagebuch aufbewahrt hätte, und der Verstorbene zeigte ihm hierauf eine Schublade, wo, wie ich es verstanden habe, es hinter einem Brette gelegen haben soll.“

Daß Kaspar Hauser ein solches Büchlein schon bei Professor Daumer führte, ist die Wahrheit; aber was war darin aufgezeichnet? Seine kindischen Bemerkungen über Sachen, welche er als etwas Besonders angesehen, dann über Geschenke, welche ihm sehr

Digitized by Google

gefallen, seine gutgerathenen Arbeiten, über welche er belobt wurde, seine eigenen Einfälle oder Beurtheilungen über etwas, welches er für gescheid hielt, und mehreres dergleichen, welches aber jeder vernünftige Mann als albern, läppisch und kindisch würde belacht haben, das er dann später, als er etwas gebildeter wurde, selber eingesehen, sich daher geschämt hat, es Jemand zu zeigen, um nicht ausgelacht zu werden, um so mehr, als man es mit Gewalt von ihm gefordert hatte. Daß er es dem Lord einmal zeigen wollte, geschah gewiß in einem seiner kindischen Einfälle, welches ihn dann gereut haben wird, und, um nicht ausgelacht zu werden, verbrannte er es lieber.

Was hat denn die Herren, den Lord Stanhope und den Oberlieutenant Hickel, dazu bewogen, sich für dieses sogenannte Tagebuch so stark zu interessiren, und desselben sogar mit aller Gewalt habhaft zuwerden, wo jedoch der Lord selbst sagte, daß es ein dünnes, in lichtblaues Papier geheftetes Buch (oder lieber zu sagen Büchlein) gewesen sey? — Sie mußten sehr besorgt gewesen seyn, daß Kaspar vielleicht geheime Korrespondenz führte, oder durch Jemand über Manches Nachrichten bekomme, welche er sich aufzeichnete, was ihnen vielleicht nicht angenehm gewesen wäre. Da aber alle diese Versuche mißlangen, glaubte der Lord, daß, wenn Kaspar in der katholischen Religion den Unterricht erhielt, er (der Lord) durch die Ohrenbeichte Kaspars Geheimnisse von einem gewonnenen Geistlichen erfahren könnte, zu welcher Vermuthung nachstehende Stelle aus dem Briefe des Lord Stanhope an

den Schullehrer Mayer in Ansbach, datirt Karlsruhe den 27sten März 1834, die Veranlassung giebt:

„Der Studienplan, den Sie schon Anfangs für ihn entworfen hatten, war ganz zweckmäßig, und hatte meinen vollen Beifall. Zu diesem Plane gehörte die biblische Geschichte, und der Präsident von Feuerbach theilte meine Ansicht, daß Kaspar Hauser nur einen allgemeinen, nicht einen speziellen, Religionsunterricht erhalten, und zu keiner besondern Confession sich bekennen sollte, indem man gar nicht wußte, wer er wäre, woher er käme, was die Religion seiner Eltern oder Angehörigen sey, und man durch die Schriften, die er mit sich nach Nürnberg brachte, vermuthen konnte, daß er katholisch war. Es schien daher unschicklich zu seyn, ihn in eine Kirche einzuführen, bei welcher er etwa nicht verbleiben würde. Wollte man aber Eine auswählen, so wäre vielleicht die katholische die passendste für ihn gewesen, indem sie die Verbindlichkeit der Beichte mit sich bringt. — Man ließ ihn aber protestantisch confirmiren, was ich nur durch einen Brief von ihm, sehr kurze Zeit bevor die feierliche Handlung vorging, erfuhr.“

Es ist nicht glaubwürdig, daß Herr von Feuerbach dieselbe Ansicht, Kaspar Hauser solle sich zu keiner Confession bekennen, hätte haben können. Muß man denn wissen, wer der Mensch ist, woher er kommt, wer seine Eltern seyen, wenn er einen Religionsunterricht erhalten soll? Und was hat der Lord damit gewollt, daß Kaspar zu keiner Confession gehören soll? Er, der schon durch seine Eltern aus der menschlichen Ge-

Digitized by Google

sellschaft ausgestossen, Niemanden angehörig, sollte auch von der allgemeinen christlichen Kirche ausgestossen seyn, und zu keiner Gemeinde gehören? — Was kann der Lord gegen die evangelische Religion einwenden, er selbst ein Protestant? — Kaspar wurde in Nürnberg als Adoptivsohn angenommen, woselbst die protestantische Religion vorherrschend ist, eben so in Ansbach, und der Lord selbst übergab ihn hier einem protestantischen Schullehrer in Wohnung, Pflege und Unterricht. —

Ueber den Vorgang und die Art der Verwundung oder des Mordes, des von der Stunde seiner Geburt bis an sein letztes Lebensende unglücklichen Kaspar Hausers äußert sich der Lord Stanhope so albern und unwissend, als boshaft und hart, daß man wirklich nicht weiß, ob man über das Erstere lachen, oder sich über das Zweite ärgern und entsetzen soll. So viele Lügen, Unsinn und Verläumdung kann man kaum von einem ganz gemeinen, ungebildeten und recht boshaften Menschen erwarten, als man von einem brittischen Lord und Grafen (wie er sich in seinem letzten Brief ohne Datum und Ortsbezeichnung an den Schullehrer Herrn Mayer in Ansbach ausdrückte) vermuthen könnte. Der Lord muß alle die Neuigkeiten und Beurtheilungen über den armen Kaspar von allen Menschen, die ihm auf der Gasse begegneten, und mit ihm auf sein Verlangen haben sprechen wollen, gesammelt, dann dasselbe an den Schullehrer geschrieben haben, welcher selbst alles gründlich wußte, weil dieß in seinem Hause und vor seinen Augen geschehen war, und dieser ihm es erst erzählt hat. Der Lord schreibt nämlich:

Digitized by Google

„Am Mittwoch den 11ten Dezember Vormittags wurde er (Hauser), in den Gebäuden des Appellationsgerichts, wo er mit Abschreiben sich zu beschäftigen pflegte, nach seiner Angabe, von Jemanden, der einen Kittel und eine Mütze trug, angesprochen, und von ihm eingeladen, Nachmittags in den Hofgarten zu gehen, um die Thonarten in Augenschein zu nehmen, welche man bei dem Bohren des artesischen Brunnens gefunden hatte. Die Gattin des Oberlieutenants Hickel, zu welcher er Nachmittags sagte, daß er in den Hofgarten gehen wollte, gab ihm den Rath, es nicht zu thun, und vielmehr den Regierungspräsidenten Herrn von Stichaner zu besuchen, der eine Abendgesellschaft haben sollte; Kaspar Hauser ging nicht in den Hofgarten, sondern zu dem Herrn von Stichaner, bei dem er den Abend zubrachte; doch weder an diesem noch am folgenden Tage, als er ihn wieder besuchte, hat er dort der Einladung wieder erwähnt, die er bekommen hatte, und wovon der Hofgärtner und seine Arbeiter nicht das Geringste wissen.“ —

Nicht so ist es, daß schon den 11ten Kaspar von Jemanden, der einen Kittel und eine Mütze trug, zu einem Gang in den Hofgarten eingeladen wurde, und welche Ursache hätte er auch gehabt, eine solche Dummheit dem Herrn Präsidenten zu melden, wenn dieses auch geschehen wäre und aus welchem Grunde hätte der Hofgärtner oder die Arbeiter davon wissen sollen? Hat sich vielleicht der Mann bei diesen die Erlaubniß ausbitten sollen, ob er den Kaspar dazu einladen dürfte? —

Digitized by Google

Am 14ten wurde er wohl von einem, aber nicht demselben Manne, als er aus dem Appellationsgerichtsgebäude nach Hause gehen wollte, angeredet: „Sind Sie nicht Kaspar Hauser?“ Auf dessen Bejahen sagte der Fremde: „Möchten Sie nicht mit mir in den Hofgarten gehen? Ich hätte Ihnen etwas, sehr Wichtiges für Sie, zu sagen.“ Auf die Frage, was es wäre, sagte Jener: „Wenn Sie mir auf Ihre Ehre versprechen, Niemanden Etwas davon zu sagen, so können Sie erfahren, wer Ihre Eltern sind.“ Kaspar wurde darüber betroffen, und sagte, daß er jetzt nicht mitgehen könne, indem es Zeit zum Essen sey, und er nach Hause gehen müsse. Darauf bestellte ihn der Fremde den Nachmittag, um 3 Uhr in den Hofgarten zu kommen, welches ihm Kaspar auch zusagte.

Die Begierde, einmal etwas zu erfahren, nach dem er sich schon lange sehnte, und auch um sein Versprechen zu halten, sagte er Niemanden etwas davon. Er besuchte nach dem Tische Herrn Pfarrer Fuhrmann, welcher eine Papparbeit verfertigte, aber nicht damit zurecht kommen konnte. Kaspar sagte zu ihm, er solle dieß bis Morgen stehen lassen, dann wolle er mit ihm arbeiten, und ihm Alles recht weisen, wie das seyn müsse (Kaspar hat die Arbeit in Nürnberg bei einen Buchbinder, wohin er öfters gekommen war, erlernt); jetzt müßte er zu dem Fräulein von Stichaner gehen, und für sie auch etwas in Pappe verfertigen. Darauf ging er mit dem Herrn Pfarrer Fuhrmann fort, dieser seinem Berufe nach, und Kaspar anstatt zu dem Fräulein von Stichaner in den Hofgarten, wo ihn der Fremde schon erwartete. Dieser äußerte sich,

Digitized by Google

er habe ihm Vieles zu eröffnen, wenn er (Kaspar) beschwören wolle, daß er nichts von demjenigen, welches er ihm sagen werde, gegen Jemanden verrathen, und auch Niemand bei dem Gericht anzeigen werde. Kaspar schwur auf Ehre, Seele und Seeligkeit, worauf ihm der Fremde Einiges eröffnet habe (welches aus einigen Wörtern, welche Kaspar in den letzten Momenten seines Lebens geäußert hat, und welche auch weiter unten berührt werden, zu entnehmen ist). Unter diesen Gesprächen sind sie ganz unbemerkt bis zu dem Utzischen Denkmale gekommen, welches etwas seitwärts von dem gewöhnlichen Ausgang zwischen vielen Bäumen steht; hier blieb der Fremde plötzlich stehen, und sagte, er wolle dem Kaspar etwas Schriftliches darüber geben, nahm eine große Brieftasche und aus dieser ein kleines Arbeits-Beutelchen, und sagte zu Kaspar: „Darinnen ist es, nehmen Sie es heraus.“ Als Kaspar hastig darnach griff, ließ er es fallen, Kaspar bückte sich, um es aufzuheben, und während diesem bekam er den Stich. Er ließ das Beutelchen liegen, griff nach der schmerzhaften Wunde, und hob sich voll Schrecken ganz langsam in die Höhe; der Fremde aber war unter der Zeit verschwunden. (Diese Thatsache habe ich aus dem Munde eines glaubwürdigen und in hohem Range stehenden Mannes, der über dieselbe vollkommene Kenntniß und Gewißheit hat.) — Kaspar hielt seine Wunde mit beiden Händen fest, wodurch das Blut etwas zurückgehalten wurde, und sich zwischen die Kleider verzogen hat, und als er sich etwas von seinem Schrecken erholt hatte, lief er, so viel ihm seine Kräfte erlaubten, nach Hause, und zum Herrn Mayer, sprach nichts, winkte diesem nur, packte

Digitized by Google

ihn bei der Hand, und zog ihn mit sich fort. Dieser fragte ihn, was es wäre, aber nur einige Worte konnte Kaspar antworten; als: Garten, Mann, gestochen, Beutel geben, fallen lassen, fort. Er konnte aber nichts mehr reden, und auch nicht mehr gehen; jetzt sieht auch der Schullehrer Mayer das Blut fließen, kehrt daher mit ihm nach Hause zurück, und macht die Anzeige bei der Polizei. Von da aus wurde sogleich ein Polizeidiener abgesandt, das Beutelchen zu holen, worin sich ein zusammengelegtes Billet befand, welches mit Bleistift und mit verkehrter Schrift geschrieben war, so daß man es nur in einem Spiegel lesen konnte. Das Billet hatte statt einer Adresse das Wort „abzugeben" auch auf diese Art geschrieben, und enthielt Folgendes:

„Hauser wird es euch ganz
genau erzählen können, wie
ich aussah und woher ich bin
Dem Hauser die Mühe zu ersparen
will ich es euch selber sagen, woher
ich komme — —
Ich komme von von — — —
der Baierischen Gränze — —
Am Fusse — — — — —
Ich will euch sogar noch den
Namen sagen: M. L. O."

Ueber den letzten Tag und Stunde des Kaspar Hauser ist zu bemerken:

Den 14ten Dezember, als am Tage seiner Verwundung wurde der Stadtgerichtsarzt, Dr. Heiden-

reich zu ihm geschickt. Dieser erklärte die Wunde für sehr gefährlich, und da es schon Abend geworden war, so wurde mit ihm nichts weiter vorgenommen. Den 15ten bekam Kaspar ein starkes Wundfieber, phantasirte zuweilen, wurde auch von einer Gelbsucht befallen, als wenn er mit Wachs überzogen sey, und war sehr schwach. Aus diesen Gründen wurde er eben an diesem Tage der Ruhe überlassen. Den 16ten befand er sich etwas besser, und nun wurde mit ihm das Verhör vorgenommen, über seine Aeußerungen wurde aber von der Untersuchungs-Commission gegen jeden Stillschweigen beobachtet. Den 17ten wurde er von mehreren Doktoren als verloren erklärt, er selbst fühlte, daß sein Tod nahe sey, und ergab sich gänzlich mit Gelassenheit in den Willen Gottes. Gegen 8 Uhr wurde der Herr Pfarrer Fuhrmann zu Kaspar gerufen, und fand ihn sehr schwach; ein matter Schlummer hatte sich seiner bemächtigt, aus welchem er aber öfters erwachte, und zuweilen dann für sich die Worte sprach: „O! Mutter, Mutter, wie wirst du das einmal vor Gott verantworten können!“ — Als ihn dann schon zu allerletzt der Herr Pfarrer fragte, ob er ihm nichts mehr zu sagen habe, oder nichts auf seinem Herzen hätte, gab er zur Antwort: „Nein, ich habe Niemanden etwas gethan, habe auch Allen vergeben, jetzt geschehe der Wille des Herrn mit mir, indem ich mich gänzlich ergebe.“ Als dann der Herr Pfarrer Fuhrmann zu ihm sagte: Kaspar! was läßt du denn deinem Pflegevater, deinem Wohlthäter, dem Grafen Stanhope sagen?“ anwortete er darauf: „Ach der Graf ist ein eben so armer Sünder, wie die Andern. Gott wird richten, ich will nichts mehr wissen.“

Digitized by Google

— Dieſes war auch ſein letztes Wort; dann blieb er ſehr ruhig, und gab in wenigen Minuten darauf mit Schlag 10 Uhr ſeinen Geiſt auf. —

Dieſes iſt mir von dem glaubwürdigſten Zeugen erzählt worden, welcher bei ihm bis auf die letzte Sekunde ſich aufgehalten hat, und der noch immer darüber Auskunft geben kann.

Die Urſache, daß nicht ſogleich dem Mörder konnte nachgeſetzt werden, war die Abweſenheit des Herrn Oberlieutenant's Hickel, welcher zufällig eben den 14ten früh in Geſchäften abreiſen mußte, daher die Gendarmerie-Mannſchaft keinen Befehl erhalten hat, dem Mörder nachzuſetzen, oder ihn auf dem Lande wo aufzuſparen, die Polizei aber auſſer der Stadt keine Nachſuchungen veranſtalten kann.

Der Oberlieutenant Hickel kam erſt den folgenden Tag nach Hauſers Tod zurück, und nun wurde der Befehl gegeben, daß die Mannſchaft ausrücken und nach allen Seiten rekognosciren ſollte, da der Mörder um dieſe Zeit gewiß ſchon zu Hauſe hinter dem Ofen geſeſſen, und in die Fauſt gelacht haben wird.

Es wurde nun Alles zu dem Begräbniß veranſtaltet. Eine ungeheure Menſchenmenge, nicht nur Ansbacher, welche, vom hohen und niedern Stande, ſehr zahlreich waren, ſondern auch aus allen nahe und ferne liegenden Ortſchaften ſammelte ſich, um den unglücklichen Jüngling zu bedauern, ihn zu ſeinem Grabe zu begleiten, und ſeine auf eine ganz beſondere Art vor

Digitized by Google

sich gehende Leichenbestattung zu sehen und ihr beizuwohnen. Es wurden hiezu sehr viele Gendarmerieſoldaten beordert, um den Sarg zu begleiten; auch der Oberlieutenant Hickel war dabei. Dieſer warf nach dem dortigen Gebrauch Blumen in das Grab, und weinte bitterlich.

Der Herr Pfarrer Fuhrmann hielt eine Leichenrede bei dem Grabe, wobei viele tauſend Thränen dem Eingeſenkten nachgeweint wurden. Nach dem Pfarrer Fuhrmann trat aber der (wegen ſeiner ſatyriſchen Schrift der Hammelburger Reiſe) bekannte Herr von Lang, welcher ſchon lange früher ein Feind des Hauſer war, mit ſeiner ſcharfgeſchliffenen Zunge auf, ſchimpfte und verläumdete den erſt Beerdigten, als wäre er dafür bezahlt worden. Dieſer war alſo der Vorgänger des Lord Stanhope, und dieſer als Nachfolger des Vorigen hatte erſt das Gewicht dazu gelegt.

Die Aeuſſerungen des Ritter von Lang ſind im folgenden Artikel enthalten:

Das Converſationsblatt für Deutſchland und Bayern vom 26ſten Januar enthält folgenden Aufſatz von der Pegnitz, im Januar. Die Brockhaus'ſchen Blätter für literariſche Unterhaltung haben einen, angeblich vom geheimen Rathe Ritter von Lang verfaßten Artikel über Kaspar Hauſer und ſein tragiſches Ende in's Publikum gebracht, der aus lauter unrichtigen Thatſachen und aller Begründung ermangelnden Konjekturen zuſammengeſetzt, einer öffentlichen Beleuchtung um ſo mehr dürfte, als darin der bedauernswerthe

Digitized by Google

Jüngling, der durch seine räthselhaften Schicksale die Sympathie nicht nur von Deutschland, sondern des größten Theils von Europa erregte, nach kaum erfolgter Einsenkung in das frühe Grab mit augenscheinlicher Leidenschaft als Lügner, Betrüger und Selbstmörder öffentlich gebrandmarkt werden will. Gleich im Anfange des berührten Artikels heißt es: „Alle seine (Hausers) Aussagen, daß ihn ein fremder Mann zu einem Spaziergange im Hofgarten eingeladen, daß er ihm dort am Utz'schen Denkmale einen seidenen Beutel mit einem Schreiben übergeben, und als er (Hauser) denselben öffnen wollte, ihn mit einem Dolch in die Brust gestossen, haben sich bei der Untersuchung als falsch und erdichtet erwiesen." Woher nur der geheime Rath das wisen mag? Mittheilungen aus Criminalakten werden bei uns, wie jedem Rechtskandidaten zur Genüge bekannt ist, im Laufe der Untersuchung Niemanden (sogar berühmten Historikern und quiescirenden geheimen Räthen) nicht gemacht. Ob also die Untersuchung zur Zeit überhaupt etwas, oder was sie erwiesen habe, darüber weiß Herr von Lang nichts, er kann gar nichts darüber wissen. Soll aber ein Schluß vom Bekannten auf's Unbekannte hier zulässig erscheinen, so dürfte der Umstand, daß Se. Majestät der König Sich neuerdings bewogen fanden, eine Prämie von zehntausend Gulden für die Entdeckung des Mörders auszusetzen, wohl eher zu der Vermuthung berechtigen, daß die ersten Resultate der Untersuchung den Thatbestand eines an Hauser verübten Mordes wenigstens höchst wahrscheinlich gemacht haben. Es gibt demnach diese erste Behauptung des Herrn von Lang den Maßstab zur Beurtheilung und Würdigung der übrigen. Der Herr

geheime Rath fährt in seiner Relation fort: „Nirgend ist bisher von einem Fremden in der beschriebenen Art, groß, im blauen Mantel, in Sporen, mit Schnurr- und Backenbart, eine Spur auszukundschaften gewesen; eidlich vernommene Zeugen haben den Hauser, der übrigens zu einem solchen Ausgange nicht einmal befugt (?) war, allein und ohne Begleitung in den Hofgarten herein, auf das Monument sich zuwenden, und von da auch allein, unbegleitet und unverfolgt (!) herausgehen sehen, so wie man auch in dem damals mit Schnee bedeckten Land am Monument, wo der Angriff geschehen seyn soll, einzig und allein die Spuren der Hauser'schen Fußtritte aber sonst keines Fremden gefunden hat.“ In diesen Angaben drängt eine Unwahrheit die andere. Wir wissen so wenig als Herr von Lang, was eidlich vernommene Zeugen ausgesagt; aber wir haben von sehr glaubwürdigen Personen vernommen, daß ein, dem von Hauser beschriebenen ganz ähnlicher Fremder am Tage der Ermordung des Ersteren im Hofgarten bemerkt wurde. Daß man Hauser unbegleitet und unverfolgt in und aus dem Garten gehen sah, nimmt uns nicht Wunder. Auch ohne den Scharfsinn des berühmten Hammelburger Reisenden zu besitzen, können wir uns allenfalls erklären, warum der Mörder es vorzog, sein Opfer in den Hofgarten bestellen zu lassen, statt es selbst dahin zu führen, und warum er den tödtlich Verwundeten nicht zurückbegleitete, oder bis in die Stadt verfolgte. Wodurch der Herr Ritter zu der sonderbaren Aeusserung: „daß Hauser zu einem solchen Ausgange nicht einmal befugt war“ sich veranlaßt fand, ist nicht wohl abzusehen.

Digitized by Google

Die Aufsicht, unter der Hauser stand, hatte eine vernünftige Leitung und richtige, naturgemäße Entwicklung seiner physischen und geistigen Kräfte, wie auch die möglichste Sicherstellung seiner Person, nicht aber jene Beschränkung der persönlichen Freiheit zum Zwecke, die ihn für jeden, am hellen Tage ausser dem Hause gethanenen Schritt verantwortlich gemacht hätte. Der „Schnee," von dem Herr von Lang oben spricht, hatte zur Zeit, als die That ruchbar ward, bereits das Schicksal der meisten sublimen Konjekturen des Herrn geheimen Raths gehabt; er war nämlich zu Wasser geworden; auf dem weichen, nassen Boden aber soll (wie wir aus vollkommen unverdächtiger Quelle erfahren) das gleich nach erfolgter Heimkehr Hausers zur Aufsuchung des, den Brief enthaltenden Beutels abgeschickte Individuum nächst dem Monument, wo der Angriff geschehen seyn soll, deutlich die „Fußstapfen von mehr als einer Person" erkannt haben. Wenn der Herr geheime Rath, in dem auf dem genannten Platze gefundenen Briefe, die Handschrift und den Styl Hausers erkannt haben will, so fragen wir nur, ob ihm das Original dieses Briefes denn zu Gesicht gekommen, und auf welche Weise?

In dem nun folgenden Theile des Aufsatzes, worin Herr von Lang von der Wunde und der muthmaßlichen Art, wie sie verursacht worden, spricht, hat der geheime Rath einen Beweis geliefert, wie ein gelehrter Historiker in der Kunst des Hippokrates doch so ziemlich unwissend seyn könne. Er äußert sich hierüber also: „Die Wunde selbst, von der Höhe in die Tiefe gehend, am Herzbeutel leise (?) vorbeistreifend in den Magen,

dieſen mit einem unmerklichen (?) Stiche durchdringend (und dann ??) in die ungewöhnlich breite Leber, war ſo beſchaffen, daß man eher annehmen ſollte, es habe ſich Jemand dieſelbe in gebückter Stellung langſam ſelbſt beigebracht, als daß die kräftige Hand eines gegenüber ſtehenden Gegners dem Dolche eine ſolche Richtung hätte geben ſollen.“

Was wir von einem in dieſer Hinſicht vollkommen kompetenten Manne vom Fach vernehmen konnten, lautet dagegen ſo: „Da das Mordinſtrument ſich durch die Kleider Hauſers noch einen 4 Zoll langen Weg (durch die allgemeinen Bedeckungen und die Interkoſtalmuskeln in die Bruſthöhle, den Herzbeutel mit Verletzung der Spitze des Herzens durchſchneidend, dann in die Höhle des Unterleibes, durch den fleiſchigen Theil des Zwerchfelles und den linken Leberlappen noch die eine Wand des Magens durchdringend) bahnte, und die Wunde eine ſchiefe Richtung von Auſſen nach Innen von der linken zur rechten Seite, und von Oben nach Unten hatte; ſo muß der Stoß eben ſo raſch als kräftig geführt worden ſeyn, und die Vermuthung eines Selbſtmordes kann um ſo weniger Platz greifen, als die Richtung, wie ſie bei der Wunde Hauſers gefunden ward, von ihm ſelbſt nur mittelſt einer ſehr gezwungenen und in einem rechten Winkel gebogenen Stellung des linken Armes, die dann zugleich jede kräftige und ſichere Bewegung gehemmt haben würde, und ſelbſt ſo in hundert Fällen kaum einmal in der beſchriebenen Art und Weiſe hätte zu Stande gebracht werden können.“ Was nun die geiſtreiche Suppoſition des Herrn von Lang betrifft: „daß Hauſer das Publikum mit einer muth-

willig (?) ersonnenen Mordgeschichte äffen wollte, aber sein Instrument schlecht geleitet habe," so erscheint diese Vermuthung, wenn wir die verwundete Stelle, welche wohl auch Hauser als den Sitz der edelsten Organe kannte, die Größe und Tiefe der Wunde selbst, und den Umstand berücksichtigen, daß der Stoß durch die ganze Bekleidung, Rock, Weste ꝛc. geführt wurde, das Mordinstrument selbst aber sich nirgends gefunden hat, unserm gewöhnlichen Menschenverstande als so sublim, daß wir mit Wallenstein ausrufen möchten:

„Wär' der Gedank' nicht so verwünscht gescheidt,
Man wär' versucht, ihn herzlich dumm zu nennen."

Will man des Obenangeführten ungeachtet doch annehmen, daß Hauser sich die tödtliche Wunde selbst beigebracht, so wird man wenigstens zugeben müssen, daß ein sehr fester und kühn ausgeführter Vorsatz zum Selbstmorde bei ihm vorhanden gewesen seyn müsse. Wodurch aber sollte dieser erzeugt worden seyn? Hauser fand sich ganz wohl in seinen letzten Verhältnissen, er erfreute sich vielfältiger Theilnahme, seine Zukunft war gesichert, kein Umstand, der eine ungünstige Veränderung seiner Lage befürchten ließ, war eingetreten; drei Tage vor seinem Tode war er noch auf einem Balle gegenwärtig, wo er sich sehr heiter und kindlich unbefangen, wie immer, zeigte. Noch einen Tag später versichern glaubwürdige Personen aus seinem Munde gehört zu haben, „daß er gern Offizier werden möchte, wenn es keinen Krieg gebe, aber er habe erst seit fünf Jahren angefangen und wünsche deßhalb noch länger zu leben." — Die Vermuthung des Herrn von Lang,

Digitized by Google

„daß Hausers Gemüth unter der Last der bisherigen argen Lügen erlegen sei," kann daher um so weniger auf objektive Glaubwürdigkeit irgend Anspruch machen, als über seine früheren Schicksale noch immer nichts Zuverläßiges bekannt ist, und eben so wenig irgend eine Thatsache den Vorwurf geflissentlicher Täuschung bis jetzt auch nur einigermassen gerechtfertigt hat. Aber Herr von Lang behauptet: Hausers bei der Sektion völlig normalmäßig befundener Körperbau habe das Vorgeben, lange in einer Höhle als Gefangener gelebt zu haben, als eine absolute Unmöglichkeit erkennen lassen." Einige Zeilen weiter oben beliebten der Herr geheime Rath von Hausers ungewöhnlich breiter Leber zu sprechen, eine solche scheint also nach Lang'schen Theorieen zum völlig normalmäßigen Körperbau zu gehören. Männer vom Fache sind nicht ganz dieser erleuchteten Ansicht, sie behaupten vielmehr, „gerade diese ungewöhnlich große Leber liefere den wichtigsten Beleg für die langwierige, enge Einsperrung des Hauser, und zwar in sitzender Lage, was aus der Analogie von Thieren leicht nachgewiesen werden könne." — Herr von Lang berichtet: „Auch alte Impfnarben (sic!) hätten sich entdeckt." Wir glauben, es hätte nicht gerade die Sektion bedurft, um diese alten Narben zu entdecken; aber was sollen sie beweisen? daß Hauser sich selbst umgebracht habe, doch hoffentlich nicht? Der vortrefflichste Theil des ganzen Aufsatzes aber ist das „Dafürhalten" des geheimen Raths, nach welchem Hauser „der Knabe eines Bettlerhaufens (vortrefflich!) in Niederbayern gewesen seyn soll, den seine Eltern (der Haufen?) mit auf die Wallfahrten nach Altenötting ꝛc. herumgeschleppt — dafür spricht, wie Herr von Lang

meint, seine Bettlertracht, in welcher er zu Nürnberg ankam, sein grober, jenen Gegenden von Bayern eigenthümlicher Dialekt, sein mitgebrachter Rosenkranz und seine gedruckten Gebete zur Jungfrau Maria in Altenötting u. s. w.“ Nie hat der große Historiker, der berühmte Historiker, der berühmte Regestenschreiber sich als Kritiker größer und scharfsinniger gezeigt, als hier. In dem engen Raume dieses kleinen Aufsatzes hat er die nothwendigsten Eigenschaften eines Historiographen: die Unpartheilichkeit, die Wahrheitsliebe und die leidenschaftslose Darstellung der Thatsachen auf's neue glänzend bewiesen, und die Nachwelt wird aus der Art und Weise, wie er die unter seinen Augen stattgehabten Vorfälle ihr überliefert, auf den Werth seiner historischen Angaben den gerechten Schluß zu ziehen vermögen. Für sein zartes, wohlwollendes Gemüth zeigt die sinnige Leichenrede, die er in den Ausdrücken: „boshafter, lügnerischer, fauler und ungelehriger Junge,“ am Grabe eines jedenfalls Unglücklichen gehalten, und dem seinem Namen vorstehenden Prädikat eines Ritters entspricht vollkommen der ritterliche Muth, mit welchem er die Hammelburger Lanze gegen den schon einmal Erstochenen — vielleicht nicht ohne Nebenansicht gegen dessen öffentlichen Vertreter (dem auch bereits verstorbenen Feuerbach, denn alter Haß und alte Liebe rosten nicht) also gegen zwei Leichen auf einmal eingelegt. — Schlüßlich wollen wir uns noch für den Fall, daß Einer oder der Andere unserer günstigen Leser finden sollte, wir hätten die ernste Sache hie und da zu scurril behandelt, mit dem Ausspruche eines geistreichen Schriftstellers entschuldigen, welcher sagt: „Man müsse den

geistigen wie den physischen Ekel unterdrücken; durch Salze.“

Lord Stanhope verwandte die Zeit seines kurzen Aufenthaltes in Ansbach zu lauter Nachfragen über die Geschichte, und spekulirte immer darauf, was er nur zum Nachtheile des so grausam ermordeten Jünglings aufbringen konnte. Er forschte auf verschiedene Art und Weise über die Ereignisse, setzte mehr dazu, verdrehte Alles nach seiner Willkühr, gab sich überhaupt gar so viel Mühe (weil er außer diesem nichts zu thun hatte) und berechnete sogar, wie viele hundert Schritte von der Wohnung des Herrn Mayer bis zur Reithahn und von da bis zum Utz'schen Denkmal sich ergeben, was gewiß wieder einen neuen Beweis, daß Hauser sich selbst entleibt habe, liefern sollte.

Als er in Ansbach weiter nichts erfahren und ausrichten konnte, reiste er von da nach München, wo er bekanntermaßen gleich nach Weihnachten zu Gericht gefordert wurde.

Ueber sein erstes Verhör vom 3ten Jäner 1834 äußerte sich Lord Stanhope in seinem Schreiben an den Oberlieutenant Hickel, de dato München den ~~3ten~~ 10ten Februar 1834, was er bei dem Gerichte ausgesagt habe. — Sonderbar! dieser wird ja gewiß schon Alles mündlich von ihm vernommen haben, da sie alle beide einige Tage in dieser Zeit beisammen in einem und demselben Gasthause, im goldenen Hahn in München, logirten. — Der Lord hatte sechs Verhöre zu München bestanden, sich aber durch seine Geschicklichkeit

Digitized by Google

aus Allem recht gut herausgeholfen, wo er sich dann ohngeachtet manches schiefen Blickes und der zweideutigen Reden, die ihm von Manchem zu Theil wurden, bis den 24sten Februar aufgehalten hat.

In dieser Zeit nun wollte der Lord doch etwas zum Beweise seiner Behauptung aufbringen; schickte daher zu dem Buchbinder Herrn Fuchs, derselbe möchte ihm einige recht feine Goldmesser senden, er werde dann selbst zu ihm kommen, was auch geschah. Der Lord suchte sich das feinste davon aus, kaufte es und behauptete nun: „so gerad wie dieses Messer sey die Wunde gewesen.“ Wer ein solches Messer kennt, welche sehr fein, vorn rund und stumpf sind und dazu dienen, das Goldblatt von dem feinsten Papier des Goldbüchlein auf das Leder zu tragen, mag den Verstand des Lord Stanhope beurtheilen.

Von München reiste der Lord nach Augsburg, besuchte dort den gewesenen Herrn Rittmeister, jetzt Major v. W., der ihm sollte den 27sten Februar 1834 Folgendes erzählt haben, daß Kaspar Hauser, als er ihn sah, lächelnd zu ihm ging, das Portepee faßte und sagte: „Ein Sächenes möchte ich seyn.“

Er antwortete auf eine der ersten Fragen:

„Mein Pflegevater hat mir befohlen, ich sollte sagen:
ich weiß es nicht Ew. Gnaden;“

dabei zog er den Hut ab, und setzte hinzu:

„Er sagte mir, ich sollte immer Ew. Gnaden sagen;
und den Hut abziehen;

dann machte er noch eine Verbeugung.

Digitized by Google

Er sah wohlgenährt und gesund aus, wie ein gewöhnlicher Bauernbursche und schien ermüdet zu seyn; der Major bemerkte aber nichts Besonderes in seiner Haltung. Kaspar Hauser betrachtete mit großer Freude die Pferde im Stalle und sagte: „Roß.“ Er ging sehr ungern weg.

Dieses kann unmöglich der Herr Major v. W. erzählt haben, ausser er wollte den Lord Stanhope zum Narren halten; ist es aber wahr, daß dieses der Herr v. W. aus andern Absichten erzählte, um vielleicht den von ihm verstossenen Jüngling eben jetzt nach seinem Tode auch zu einem Betrüger zu stempeln, dann handelt dieser sehr gewissenlos, wie auch gegen seine Würde und Charakter. Warum hat er dieß nicht in Nürnberg gesagt, als es damals durchaus geheissen hat, Kaspar Hauser kann nichts Deutliches sprechen? Damals war es seine Schuldigkeit, dieses bei der Polizei anzuzeigen, den Kaspar zu entlarven, und dadurch allen nachgefolgten Irrungen vorzubeugen. Die Sache verhält sich aber anders. Bei Ankunft des Kaspar Hauser wurde der Herr Rittmeister nicht vorgerufen, auch über nichts befragt. Als er aber nach dem Mordversuch zu Nürnberg auch zu dem Gericht gefordert und darüber vernommen wurde, äusserte er nichts von dem, was der Lord will von ihm gehört haben, sondern er sagte eben das, was schon gemeldet, daß Kaspar sich über seinen Säbel gefreut, und einige verworrene Wörter, die er immer repetirte, gesprochen, ausserdem bezüglich der geistigen Bildung dieses Menschen, was er wahrzunehmen im Stande war, verrieth er den Zustand gänzlicher Verwahrlosung oder

einer Kindheit, die mit seiner Größe auffallend kontrastirte. Als ihn aber der Referent, Herr Kreisrath v. R., in einer freundschaftlichen Anrede fragte, ob es nicht etwa eine Jugendliebschaft wäre, daß der Herr v. W. einem Mädchen vielleicht die Ehe versprochen, sie dann verlassen, welche dann dieses Kind auf die Seite geschafft, gab dieser zur Antwort: „O nein, Herr von R., in dieser Gegend war ich niemals.“ Herr von R. fragte ihn nicht, in welcher Gegend, und inquirirte ihn überhaupt nicht weiter, und sein Verhör war abgethan.

Damals war es noch Zeit, das zu sagen, was er sich soll gegen Lord Stanhope geäussert haben, welches gar nicht zu glauben ist; denn er müßte sich selbst blamiren und bloßstellen.

Von Augsburg wurde die Reise nach Nürnberg gemacht, wo er den 2ten März eintraf, sich in das Anzeigeblatt einsetzen ließ als „Graf von Stanhope mit Dienerschaft von London.“ — Diese erbärmliche Prahlerei! Er hatte Niemand andern, als seinen gewöhnlichen Diener bei sich, dem er den Titel „Kammerdiener“ gab, und einen ganz unbedeutenden Kutscher, zwei alte Pferde und einen Wagen, mit welchem zu fahren sich jeder Fürther Fiacker geschämt haben würde. Die Mittel zu dieser Equipage muß er gewiß in München erhalten haben, denn nie ist er vorher mit eigenen Pferden gefahren. Er wohnte wieder in seinem gewöhnlichen Gasthause, jetzt Wittelsbacher Hof genannt, ließ dahin verschiedene Leute zu sich bestellen, als: mehrere Polizeidiener, zwei Schuhmacher,

Digitized by Google

Kutscher, Fabrikarbeiter und dgl., bewirthete selbige mit Wein, schenkte selbst ein, damit diese Leute seiner Herablassenheit schmeicheln sollten; Mancher wurde auch beschenkt. Er fragte sie um Verschiedenes wegen Kaspar aus, ließ sich diese Aussagen nach seinem Gutachten geben, setzte Alles zu Papier, und reiste in wenigen Tagen von Nürnberg nach Mannheim, Heidelberg und Carlsruhe, wo er seine famösen Briefe schrieb, über deren einfältigen Inhalt, durch welchen sich seine Bosheit, Rachgier, Unverschämtheit, Schwäche und Unverstand deutlich zeigt, und worüber jeder vernünftige, billigdenkende und redliche Mensch sich ärgern, wie auch lachen muß. —

Wie auffallend ist es für die Menschheit, wenn sich ein Cavalier, der sich Pair von England nennen läßt, mit einem solchen Charakter solche Schmutzerei zu Schulden kommen läßt. Früher hatte er dem Jüngling sehr geschmeichelt, so lange er durch ihn einen großen Nutzen hoffte; nun aber die Sache nicht nach Wunsch ausgefallen ist, die Pläne zu Wasser geworden sind, und durch seinen Tod alle weiteren Geschäfte aufgehört haben: jetzt raubt dieser so vornehme Mann einem unschuldigen Jungen und schon früher bedaurungswürdigen Menschen noch im Grabe die Ehre, erklärt ihn zum Selbstmörder und Betrüger, da er doch besser überzeugt ist, daß sich die Sache ganz anders verhält.

Vielleicht hätte er nicht so gehandelt, wenn er nicht gleich nach seiner Ankunft in Ansbach, wo er über diesen Vorfall noch ganz in Verwirrung war, die verläumderische Rede des gewesenen Herrn Geheimrathes Ritter

Digitized by Google

von Lang, welcher schon am Grabe des unglücklichen Jünglings mehrere schändliche Aeusserungen sich erlaubte, und ihn als Betrüger und Selbstmörder erklärt, vernommen, und, da er schon früher mit diesem bekannt war, und ihn auch mündlich gesprochen hatte, durch dessen wahrscheinliche Ueberredung zu solchen Aeusserungen verleitet worden.

Die weitern Aeusserungen des Lord Stanhope über diesen Vorfall sind folgende:

1) „Man hatte so viel als mir bekannt ist, gar keine Spur gefunden, welche Entdeckung erwarten ließ, und es scheint mir gar nicht erklärbar, warum derjenige, der angeblich die Gefangenhaltung von Kaspar Hauser veranstaltet hatte, und der unter solchen Umständen unbesorgt sein dürfte, eine Mordthat anstiften sollte, welche allgemeines Aufsehen erregen mußte, und welche im Falle einer gelungenen Nachforschung ihn den dringendsten Gefahren ausgesetzt hätte.

2) Auch wenn man Spuren gefunden hätte, und man die allergrößten Interessen, es sei des Standes oder des Vermögens, voraussetzt, wäre es doch viel zweckmäßiger gewesen, einige der Mitwisser oder der Mitschuldigen in die Ferne geschickt oder aus der Welt geschafft zu haben, indem man dadurch kein solches Aufsehen und keine so eifrige Nachforschung veranlaßt haben würde.

3) Es ist wahrscheinlich, daß ein Mörder gleich auf der Stelle Kaspar Hauser getödtet hätte, an-

Digitized by Google

ſtatt ihm zu erlauben nach Hauſe zu gehen, eine Beſchreibung ſeiner Perſon und ſeiner Kleidung zu geben, und ihm gleich nachſetzen zu laſſen. Hätte er auf der Stelle und an einem wenig beſuchten Orte Kaspar Hauſer ermordet, der zuweilen die Abende in Geſellſchaft zubrachte, ſo würde man vermuthlich vor der Zeit des Schlafengehens keine Beſorgniß um ihn gehabt, und ihn dann in den Häuſern ſeiner Freunde und Bekannten geſucht haben. Dadurch würde der Mörder vielleicht 7 Stunden Zeit gewonnen haben, welches für ſeine eigene Sicherheit ſehr erwünſcht geweſen wäre.

4) Auch iſt zu vermuthen, daß ein Mörder würde das Herz durchgeſtochen, und nicht in einer ſchiefen Richtung den Streich geführt haben, beſonders weil, nach der Meinung eines Arztes, der darüber gefragt wurde, eine ähnliche Wunde, wie die von Kaspar Hauſer, nicht tödtlich geweſen wäre, wenn man ſie eine Rippe niedriger beigebracht hätte.

5) Der Ort und der Tag ſcheinen unvorſichtig und unzweckmäßig gewählt worden zu ſein, indem es ein Markttag war, und viele Perſonen in der Nähe des Utziſchen Denkmals vorbei zu gehen pflegen, wenn ſie des Nachmittags nach Hauſe zurückkehren.

6) Das Inſtrument war, wie die Wunde zeigte, auſſerordentlich fein, und es iſt wahrſcheinlich, daß ein Mörder ſich keines ſo zerbrechlichen, und daher für ſeinen Zweck unpaſſenden Werkzeuges bedient hätte.

Digitized by Google

7) Man sieht keinen denkbaren Zweck, welchen der Mörder haben konnte, einen Zettel und einen Beutel zurück zu lassen, die beide als Anhaltspunkte, im Falle einer gelungenen Nachforschung, gedient hätten, und jeder, der ein Verbrechen begeht, muß besorgt seyn, so wenig Indizien, als nur immer möglich sind, zu geben."

ad 1) Daß man keine Spur gefunden, welche eine Entdeckung erwarten ließ, ist kein Wunder. Wenn man erst den 4ten Tag nach der That der Spur nachgehen oder nachforschen läßt, dann ist sie schon lange verloren, und wenn man fragen würde, warum die Verfolger Hausers eine Mordthat veranstaltet haben, so wäre die Antwort, daß sie noch immer besorgt waren, nicht durch jemand Andern, sondern durch ihn selbst verrathen zu werden.

ad 2) Wenn der Lord glaubt, daß es zweckmäßiger gewesen wäre, einige der Mitwisser oder der Mitschuldigen (woher denn dieser Ausdruck? weiß er denn, daß ihrer mehrere waren?) in die Ferne zu schicken, oder gar aus der Welt zu schaffen, so hätte dieß ja vieles Geld gekostet, auch noch mehr Aufsehen gemacht, wenn einige bedeutende Personen auf einmal verschwunden wären, oder gefehlt hätten, oder gar aus der Welt geschafft worden wären. — Geht denn dieses gar so leicht? Hätte denn dieses ein einziger Mörder verrichten können? Oder hätten sie etwa für Jeden einen andern Mörder besonders miethen sollen? Dann wäre ja noch mehr Menschenblut geflossen, und die Gräuelthat vergrößert worden; auch wäre es wohl noch mit mehr Gefahr verbunden gewesen, daher haben sie sich

lieber mit demjenigen befriediget, der ihnen am leichtesten aus der Welt zu schaffen war.

ad 3) Hier drückt sich der Lord etwas albern aus; denn es ist wahrscheinlich, daß ein Mörder gleich auf der Stelle Kaspar getödtet hätte, anstatt ihm zu erlauben, nach Hause zu gehen. Kann er denn wissen, ob der Mörder nicht vielleicht durch etwas erschrack, und dadurch an der Erfüllung seines gänzlichen Vorhabens gehindert wurde? oder ob er denn wirklich den Kaspar ermorden, vielleicht auch nur verwunden wollte? (welches zu vermuthen ist; denn daß er der nämliche Mann war, der Hauser bei sich eingesperrt hatte, wie auch im Daumer'schen Hause verwundete, ist gar nicht zu bezweifeln.) Der Gedanke, welchen der Lord hegt, wäre etwas zu gewagt; denn wenn Hanser aus einer Gesellschaft nach Hanse geht, wäre es in der Stadt, wo noch mehrere Menschen bei ihm, oder auf den Gassen waren, folglich unausführbar, und nach der so weisen Berechnung des Lords hätte dann der Mörder 7 Stunden Zeit gewonnen. Dieß wäre ihm zu wenig gewesen, denn er hatte 3 Tage Zeit bekommen.

ad 4) Eine noch gescheidere Vermuthung, daß ein Mörder das Herz durchgestochen und nicht in einer schiefen Richtung den Streich(?) geführt haben würde, oder wenn die Wunde um eine Rippe tiefer beigebracht worden, nicht tödtlich gewesen wäre. Wenn das Alles der Mörder zuvor gewußt, so hätte er zum Kaspar sagen können, er solle recht gerade stehen, damit er die Rippen zählen, oder das Herz treffen könnte. Ueberhaupt war dieser Mann kein geübter Mörder; mit

Digitized by Google

Geld erkauft und vermuthlich auch durch Drohungen gezwungen mußte er den Willen von Kaspars Feinden erfüllen, weil sich diese keinem Andern anvertrauen durften.

ad 5) Ist nichts hiefür zu bemerken.

ad 6) Hat denn der Lord das Instrument gesehen, daß es sogar fein und zerbrechlich war? —

ad 7) Dieser Zweck, daß der Mörder den Beutel mit dem Zettel dem Kaspar geben wollte, solchen aber fallen ließ, hat vielleicht doppelte Bedeutung: erstens, dem Kaspar zu sagen, er möchte den Beutel aufmachen, dann, ihn fallen zu lassen, damit er durch dieses Zeit gewänne, um ihm den Stich beizubringen, wie auch durch die Aeusserungen und Ausdrücke, welche mit dem Brief, welchen Kaspar nach Nürnberg brachte, viel Aehnliches hatte, sich bemerkbar zu machen.

Durch alle diese vorausgegangenen Sätze möchte der Lord den Kaspar als Selbstmörder erklären, bringt aber keinen einzigen richtigen Beweis vor, nach welchem sich etwas Gewisses beurtheilen ließe. Will der Lord etwas mit dem feinen und schwachen Instrument beweisen, wo ist denn dieses hingekommen? In dem Leibe hat es Kaspar nicht gehabt, weil man es bei seiner Eröffnung da nicht fand. In dem Hofgarten wie auf dem Wege von dort bis zu seinem Hause auch nicht, eben so hat sich Niemand bei den vielen Untersuchungen und Nachfragen gemeldet, wo er selbiges gekauft, oder auf eine andere Art bekommen, oder schleifen las-

Digitized by Google

sen. Eben so ist es mit dem Beutel und Zettel; diese hatte Kaspar nicht zu seiner Rechtfertigung brauchen können; auch solche Aeusserungen und Benennungen mit Bleistift zu schreiben, dieses sind lauter undenkbare und alberne Sachen, welche ihm der Lord gar nicht zumuthen kann, indem er ihn zuvor so pfiffig, schlau, einsichtsvoll und scharfsinnig schilderte, wie hätte er bei allen diesen Eigenschaften einen so dummen Einfall haben können?

In seinen nachfolgenden Aufsätzen drückt sich der Lord Stanhope ganz sonderbar aus; man weiß nicht soll man ihn Lügen strafen, oder den Schullehrer für einen nachlässigen und unvorsichtigen Mann halten.

„Das Betragen von Kaspar Hauser selbst scheint in vielen Momenten, und zwar in folgenden sehr verdächtig zu seyn;

1) Er hatte sich während drei Wochen oder einem Monat alle Tage eine Stunde lang in seinem Zimmer eingesperrt, und die Blende heruntergezogen.

2) Briefe, die Sie acht Tage früher in seinem Besitz gesehen hatten, und nicht geeignet waren, in fremde Hände zu kommen, wurden nicht nach seinem Tode gefunden.

3) Sie bemerkten, daß er in der letzten Zeit „mehr in sich gekehrt," verschlossen" war, und daß er am Tage seiner Verwundung sehr wenig aß, sehr wenig sprach, und nachzudenken schien ꝛc. ꝛc.

Digitized by Google

ad 1) Woher oder von wem hat denn der Lord das gehört? Vermuthlich vom Herrn Mayer selbst; denn nur dieser konnte wissen, was sein ihm vertrauter Zögling in seinem Zimmer treibt, eben so auch

ad 2) wenn er gesehen hat, daß Kaspar verdächtige Briefe erhielt, oder selbst schrieb, so war es seine Schuldigkeit, ihn darüber zu befragen, und sich von der Ursache dessen zu überzeugen. Hätte er sich aber dazu zu schwach gefühlt, so hätte er nur den Oberlieutenant Hickel hievon benachrichtigen dürfen, dieser hätte schon sein Ansehen oder Gewalt zu brauchen gewußt, und darüber gewiß Aufschluß erhalten. Und dieß alles schreibt der einsichtsvolle Lord, in seinem ganz unsinnigen Brief ohne Datum und Ort, an den Schullehrer Mayer. Ueber dieses will ich meine Leser und Leserinnen das Urtheil selbst fällen lassen.

ad 3) Daß er am Tage der Verwundung wenig aß, auch wenig sprach und nachzudenken schien, ist ganz natürlich; denn die Hoffnung zur baldigen Erfahrung, wer seine Eltern seyen, mußte ihn stumm und satt machen, da er Niemand hatte, dem er dieß vertrauen konnte. Die weitern unsinnigen auch lächerlichen Bemerkungen und Aeusserungen des Lords verdienen keine Widerlegung, weil sie zu albern sind.

Die Aussagen der obenerwähnten verschiedenen Menschen, die Lord Stanhope zu Nürnberg mit Wein bewirthete, waren vor Gericht ganz anders als bei ihm. — Die zwei Schuhmacher werden wohl auf Ansuchen noch einmal bei Gericht ihre Aussagen eidlich ablegen müssen, indem die frühern bei Gericht von Weich-

Digitized by Google

mann ganz anders, als die an den Lord, lauten, und es noch im Zweifel steht, ob er in der Hauser'schen Sache nicht schon frühere Kenntnisse besaß. Von einem Schuhmacher Beck war nie die Rede gewesen, daß er dabei war, als Weichmann dem Fremdling den Brief abgenommen hat, über diese Lügen, welche diese zwei Männer ausgesprochen, wird eine nähere Beleuchtung erfolgen, sobald die Hauser'sche Geschichte durch die Justiz, bei welcher schon jetzt die Untersuchung eingeleitet ist, mehr entschleiert wird.

Hier kommt wieder eine unverschämte Unwahrheit vor, was der Reitknecht oder Bediente des Rittmeisters v. W. auch bei dem Lord ausgesagt haben soll, nämlich:

„Kaspar Hauser sah gesund aus, seine Füsse waren angelaufen, und er war sehr staubig, als ob er eine lange Reise gemacht hätte. Er schien Alles zu verstehen, was man ihm sagte, und sprach auch verständlich, aber nicht gut: Er saß mit Mark (denn so hieß derselbe) auf einer steinernen Bank, schrieb seinen Namen mit Bleistift und las das, was Mark geschrieben hatte. Er sagte, daß er nicht wüßte wo er herkäme und hat dabei geweint, daß er hätte Tag und Nacht reisen müssen, und getragen wurde, wenn er nicht mehr gehen konnte; daß er hätte Schreiben und Lesen gelernt, und daß er alle Tage über die Gränze in eine Schule ging. Als die Pferde ihm gezeigt wurden, sagte er: „Es waren fünf (!) Söchene dort, wo ich gewesen war." — Die gerichtliche Aussage des Johann Mark, die ich vor meinen Augen liegen habe, lautet aber, wie

Digitized by Google

folgt: „Kaspar Hauser war so ermattet, daß er nicht sowohl ging als „herumschweifte.“ Weinend mit dem Ausdruck heftigen Schmerzes, deutete er auf seine unter ihm brechenden Füsse, und schien Hunger und Durst zu leiden. Man reichte ihm ein Stückchen Fleisch; doch kaum hatte der erste Bissen seinen Mund berührt, als er ihn, sich schüttelnd, unter heftigen Zuckungen seiner Gesichtsmuskeln, mit sichtbarem Entsetzen wieder von sich spie. Dieselben Zeichen des Abscheues, als man ihm ein Glas Bier gebracht und er einige Tropfen davon gekostet hatte. Ein Stück schwarzen Brodes und ein Glas frischen Wassers verschlang er mit heißer Begier und äußerstem Wohlbehagen. Was man unterdessen mit ihm noch versuchte, um über seine Person und sein Hieherkommen etwas zu erfahren, war vergebliche Mühe. Er schien zu hören, ohne zu verstehen, zu sehen, ohne etwas zu bemerken, sich mit den Füssen zu bewegen, ohne sie zum Gehen gebrauchen zu können. Seine Sprache waren meistens Thränen, Schmerzenslaute, unverständige Töne oder die häufig wiederkehrenden Worte: „Reutä wähn, wie mei Vottä wähn is.“

Die übrigen verschiedenen Aussagen von den Polizeisoldaten waren eine der andern widersprechend, demnach, als einer oder der andere dem Kaspar günstig war, oder durch ihn einen oder keinen Nutzen gehabt hat.

Der Polizeibeamte war dem Kaspar von allem Anfang nicht gut, behandelte den armen, verlassenen Jüngling gleich im ersten Verhöre zornig und hart, drohte ihm mit Schlägen, und setzte das Protokoll nach seiner Meinung auf, indem er Kaspar 15—16 Jahre

schätzte, auch nach seiner Beurtheilung wegen den mitgebrachten Gebeten zu der katholischen Religion gesellte. —

Hiltel, früher Gefängnißwärter, jetzt Aufseher des allgemeinen Beschäftigungshauses im Katharinenkloster, erzählte in Nürnberg am 2ten März 1834 Folgendes:

„Kaspar Hauser hatte einen mächtigen Verstand; er erlernte Alles gleich und vergaß es nicht wieder. Er erlernte in drei Tagen ein Stück auf dem Klavier klimpern, und erlernte von (Hiltel) ihm die Reinlichkeit, Ordnung und Folgsamkeit, welche er früher nicht hatte. Er gefiel ihm durch seine Gutmüthigkeit und Gelehrigkeit so sehr, daß jener ihn behalten hätte, wenn er selbst ohne Kinder gewesen wäre. Er sah keine Verstellung oder Falschheit in ihm, fand ihn nicht lügnerisch, als er im Thurme war, hat ihn aber später darüber ermahnt. Er machte oft Fragen, um ihn zu prüfen, aber Kaspar Hauser hat sich niemals verschnappt, und so glaubt er nicht, daß Kaspar mehr angeben konnte über seine Gefangenschaft und seinen Wärter.

Er hatte eine sehr gesunde Farbe, „seine Augen waren für das Licht sehr empfindlich und er beklagte sich darüber. Seine Füsse waren nicht wund, aber angelaufen, da seine Stiefel zu eng waren. Er saß am Rande einer Bank etwas gebückt, und zuweilen auf einem niedrigen Schemel, und wenn er am Boden saß, streckte er seine Beine nicht aus, sondern faltete sie unter sich wie ein Schneider. Wenn er schlief, legte er sich auf die Erde gekrümmt, und zog die Beine hin-

auf. Er schien eine Schwäche in den Hüften zu haben und sehr zarte Füsse. Er gß anfangs ein und ein Viertelpfund Brod täglich, und nachher über zwei Pfund, und trank dreimal des Tages und jedesmal anderthalb bis zwei Maaß Wasser. Sein Körper war ganz schmutzig."

Diese Aussage kommt von einem redlichen, ehrlichen und sehr geprüften Mann, dem der Magistrat vollen Glauben und Zutrauen geschenkt hat, und der ihn von der ersten Stunde seiner Ankunft beobachtete, bis ihn Professor Daumer übernommen hat.

Man könnte aber fragen, was der Lord mit allen diesen fremden Aussagen hatte erzielen wollen? Sich als einen ehrlichen, uneigennützigen und in dieser Sache unbefangenen Mann der Welt vor Augen zu stellen, der denjenigen, den er aus Liebe und Großmuth (von Niemand dazu aufgefordert) als seinen eigenen Sohn annehmen wollte, wegen dessen Verabfolgung er sich so viele Monate in Nürnberg und in Ansbach aufgehalten, durch so viele Bemühungen und Vermögens-Ausweise doch erst auf das Verwenden des Herrn Präsidenten von Feuerbach von den Nürnbergern in seine Hände bekommen hat. Er schreibt in seinem Briefe, daß er schon in Nürnberg das Zutrauen zu ihm verloren habe, und dann in Ansbach noch mehr; und doch hat er während der Zeit liebevoll mit ihm korrespondirt und sich bis auf die letzte Zeit verbindlich gemacht, Alles für ihn zu thun. Er konnte ja schon damals eine Abänderung treffen, oder sich zurückziehen.

Hätten die Nürnberger Hauser, ihren Adoptiv-Sohn, dem großmüthigen Britten förmlich übergeben,

Digitized by Google

und ihre Rechte zurückgenommen, so konnte sich der Bürgermeister Binder in seiner Anzeige vom 19ten Dezember nicht folgendermassen ausdrücken:

„Kaspar Hauser mein geliebter Kurande ist nicht mehr. Er starb zu Ansbach gestern Nachts, 10 Uhr, an den Folgen der am 14ten d. M. durch einen Meuchelmörder erlittenen Verwundung. Ihm, dem Opfer greuelvoller, älterlicher Unnatur, sind nun die Räthsel gelöst, an welche die Vorsehung sein trauriges Daseyn geknüpft hatte. Im ewigen Frühling jenseits wird der gerechte Gott ihm die gemordeten Freuden der Kindheit, die untergrabene Kraft der Jugend, und die Vernichtung für ein Leben, das erst seit fünf Jahren ihn zum Bewußtseyn des Menschen erhoben hatte, reich vergelten. Friede seiner Asche!“

Der Lord war also nicht gezwungen, ihn zu behalten. Er als ein so reicher brittischer Graf hätte ihm einige tausend Gulden schenken, und sich seiner Zusage wieder entledigen können; aber dieses hat nicht von ihm selbst abgehangen, daher er bis zu dessen traurigem Ende aushalten mußte. Wenn der Lord anstatt des Herumfahrens und Fragens eine kurze Schrift herausgegeben hätte, das Schicksal von Hauser bedauert, sich über die weitern Umstände geäussert, es könnte seyn, daß er getäuscht ward; sich ohne mehrerer Nachforschung und reiflichen Ueberlegung aus Neigung und Mitleiden seiner angenommen hätte, jedoch auch von nichts Schlechtem wegen ihm überwiesen sey, daher ihn seine Handlungen und Bestreben nicht reuten, welche er aus guten Absichten ausgeübt habe: dieses hätte man ihm geglaubt,

ihn als einen edlen und großmüthigen Mann geehrt und geschätzt. Statt dessen aber reiste er herum und schrieb seine verläumderischen Briefe, durch welche er sich bei allen edeldenkenden und vernünftigen Menschen gänzlich bloßgestellt und herabgewürdigt.

Wie sehr es sich der Lord angelegen seyn ließ, brave Leute, die nicht nach seinem Geschmack und Willen waren, zu verläumden und zu blamiren, beweist untern andern seine Aeusserung über des biedern und redlichen Herrn von Feuerbachs Schrift, daß die Ansichten des Präsidenten über Kaspar Hauser sehr wenig Zutrauen in England gefunden zu haben schienen, und daß sich die Leser wegen dieser in's Englische übersetzten Schrift fragten: Wie viel davon darf man glauben? — Es wäre sehr wünschenswerth, zu erfahren, wie über alle die Schriften, welche der Lord 1834—35 über Kaspar Hauser herausgegeben hat (die er vielleicht selbst in's Engliche übersetzt und in London hatte drucken lassen), geurtheilt wurde, und wie selbige aufgenommen worden, vielleicht noch schlechter, als in Deutschland.

Als ich einige Zeit nach Hausers Tod in Ansbach war, und mit mehreren bedeutenden Herren und Damen über seine Ausbildung sprach, fand ich die Aeusserungen des Herrn von Feuerbach über Hauser allgemein bestätigt: Falschheit, Schlauheit und Pfiffigkeit legten ihm nur seine Feinde bei; er war in Ansbach von Hohen und Niedern geliebt und geschätzt und allgemein bedauert, auch fragte man sich sowohl da als in Nürnberg: wer mag wohl so grausam gewesen seyn,

Digitized by Google

ihn die kurze Zeit seines Lebens hindurch so ausserordentlich bis in sein Grab zu verfolgen, und auf so meuchelmörderische Art aus der Welt schaffen zu lassen? —

Dieses hatte er wenige Minuten vor seiner Ermordung noch erfahren; denn sein Mörder war Niemand anders, als derselbe, der ihn als Kind in seine Hände bekommen, ihn lieb gewonnen und bedauert hat, daher ihn in so langen Jahren, wenn auch nur mit schwarzem Brod und Wasser, gesättiget, ohne alle Luft, ohne Bewegung enge eingesperrt, vermuthlich auf Befehl dessen, von dem er ihn als Kind erhalten; denn man hat darauf gerechnet, das ein Kind von 3—4 Jahren dabei nicht lange am Leben bleiben könne, und dann leicht bei Seite geschafft werden kann. Da dieses aber nicht erfolgt ist, hat der Mann bewiesen, daß er ein gutes Herz und Gewissen besitze; denn er hat ihn doch von Jahr zu Jahr mit etwas Wäsche versorgt, ihn gereinigt und in gutem Stand erhalten, und wohl auch öfters mit Schrecken und Kummer darauf gedacht, wenn Kaspar jetzt als erwachsen sterben sollte, wo er ihn dann, ohne Gefahr, verrathen zu werden, hinschaffen werde. Das Schicksal war ihm günstig, er benutzte eine gute Gelegenheit, und gab ihn der Welt zurück. Daß Kaspar nicht angenommen, und in polizeiliche Hände fallen werde, dieß hatte er nicht geglaubt. Der Lord äusserte sich hierüber pag. 115 in seinem Brief wie folgt:

„Es fehlte wenig daran, daß der damalige Rittmeister, jetzt Major v. W., den ich persönlich kenne, und der mir sehr freundlich und gutmüthig zu seyn scheint, den armen Jüngling zu sich genommen

hätte, und, wenn dieß der Fall gewesen wäre, so würde die Welt, aller Wahrscheinlichkeit nach, niemals den Namen von Kaspar Hauser gehört haben.“

Dieß wäre auch der gescheideste Gedanke gewesen; es hat ja Niemand gesagt, daß der Knabe ihm gehöre, und seine Frau Gemahlin, welche eine stille, gutmüthige Dame ist, würde auch geschwiegen haben, indem sie manches Unrecht ertragen muß. Auf diese Art wäre das erste Verbrechen wieder gut gemacht und das zweite verhindert worden.

Bei dem Mordversuch ist deutlich zu sehen, daß der Mann nur verwunden und nicht morden wollte, er hätte das Letzte sehr leicht vollbringen können. Denn der letzte Auftrag mag ihm eben nicht ganz angenehm gewesen seyn, er war aber schon einmal dazu bestimmt, mußte sich daher dareinfügen; es scheint aber nicht, daß er Kaspar auch dießmal wirklich morden, sondern wiederum nur verwunden wollte, um doch Kaspars Feinden zu zeigen, daß er ihren Befehl und Willen hatte erfüllen wollen; denn dieser Mann, der Kaspars Schicksal von seinem Anbeginn bis zu seinem Ende wohl kannte, und Alles wußte, konnte allein dem Kaspar etwas von seiner Herkunft sagen, welches er auch gethan, sich aber von ihm zuvor schwören lassen, daß er Niemand nennen oder bei Gericht anzeigen wolle. Auch hat er das Billet in dem Beutel mit Fleiß nicht mit Dinte, sondern mit Bleistift geschrieben, damit Kaspar ihn erkennen, bei seiner Wiedergenesung sich seiner erinnern und wissen konnte, von wem er das erfahren

Digitized by Google

hatte; aber leider hat Angst oder Schrecken die Tiefe der Wunde verursacht, so daß Kaspar sterben mußte.

Die Aeusserungen in seiner letzten Lebensstunde beweisen, daß Kaspar Hauser Manches erfahren hat; denn wie hätte er wissen können, daß seine Mutter selbst seinen Tod begünstigt, und auch der Lord davon Kenntniß hatte? —

Sein Mörder war ohne Zweifel beritten, denn er hatte Stiefel und Sporen, auch war er versichert, daß er nicht so bald verfolgt werde, sonst hätte er sich gewiß nicht so lange in Ansbach aufgehalten. — Der Herr Rath Schmidt von Lübek hat richtig geurtheilt, daß der unbekannte Mann vormals eine Militairperson gewesen sey, indem mehrere Umstände auf eine solche Idee leiten. Der Styl des Briefes, die Pferde, die er dem Hauser als Spielzeug gab, endlich der Anzug, den er ihm unter Wegs anlegte, nämlich Stiefel mit Hufeisen und benagelten Sohlen, Pantalons, die zwischen den Beinen besetzt waren, rothe Weste, schwarzes Halstuch, gelbmetallene Schleifen, die vor vielen Jahren Mode waren. Dieser Anzug wird nicht vom Trödel gekauft, weil das zu gefährlich war, sondern aus des Unbekannten eigener Vortathskammer alter abgelegten Kleider genommen seyn, wo er diesen Anzug, auf die Zurückgabe des Kaspar schon vorbereitet, aufbewahrt hat.

Der Gedanke des Herrn Schmidt von Lübeck war nicht irrig; denn dieser Mann hat in frühern Jahren wirklich bei der Cavallerie gedient, woher sich seine

Digitized by Google

Bekanntschaft mit dem H. Rittmeister schreibt, durch welchen er auch der Familie bekannt wurde, und da er schon den Hauser als Kind bei sich gehabt, ward er auch zu dem ersten Mordversuch gewählt; nach Mißlingen desselben hat man die Leitung der Sache dem Lord Stanhope übergeben; als dieser aber mit allen seinen Plänen nichts ausrichten konnte, und der Mann seinen früheren Aufenthalt, wo er den Kaspar eingesperrt gehalten, verlassen hatte, man sich auch keinem Andern anvertrauen wollte, wurde der Lord allem Vermuthen nach veranlaßt, denselben aufzusuchen, und ihm aufs Neue den Auftrag zu Kaspars Ermordung zu geben. Denn die Zeit, wo er sich an der böhmischen Grenze aufhielt, hat er aller Wahrscheinlichkeit nach dazu gebraucht, den Mann aufzusuchen. Nachdem dieser seinen Auftrag glücklich vollbracht, hatte auch der Lord keine Geschäfte mehr in Deutschland zu führen, und reiste nach England, hielt sich in London auf, wo er sich in der gemäßigten Gesellschaft aufnehmen ließ, in den Tavernen über manche Gesetze und Strafen seines Landes raisonirte, und Deutschland seinem Vaterlande vorzog, da er sich im Erstern seit einigen zwanzig Jahren die meiste Zeit aufgehalten hat, wo es ihm sowohl ergangen, und er eine so große Rolle gespielt hat. Jetzt soll er nicht nur im Trinken, sondern auch in seinen übrigen Handlungen mäßig seyn, sich nie wieder in so gefährliche Handlungen einlassen, sein Gewissen reiner erhalten, edlen und redlichen Männern die Ehre nicht abschneiden, welches er bisher zu thun gewohnt war.

Wider seine Gewohnheit hat er sich diesmal länger in England aufgehalten, und zwar von 1834 bis Herbst

1838, wo er zuerst in Baden-Baden angekommen ist. Er mochte geglaubt haben, in diesen 4 Jahren würde die Geschichte in Deutschland gänzlich vergessen worden seyn. Im Oktober 1838 kam er nach München, wo ich mich gerade befand, und wo ihm meine Brochüre:

„Kaspar Hauser, oder Andeutungen zur Enthüllung mancher Geheimnisse über Hausers Herkunft ꝛc. ꝛc. Regensburg 1837,

von Jemanden eingehändigt wurde.

Er hat sich öffentlich mißbilligend darüber geäussert, und sich über die polizeiliche Censur beklagt, daß dieselbe solch ein Buch habe passiren lassen. Als ich dieß erfahren hatte, wollte ich ihn im goldenen Hirsch besuchen, traf ihn aber nicht an, und sprach mit seinem Kammerdiener; dieser äusserte sich, daß sein Graf München sobald nicht verlassen werde. Als er aber seinem Herrn gemeldet, daß ich ihn zu sprechen wünsche, reiste derselbe den vierten Tag darauf plötzlich ab. Diese unvermuthet schnelle Abreise war selbst seinen, in München anwesenden Landsleuten auffällig, und auch in dem Englischen Gesandtenhause wunderte man sich darüber. Gewiß glaubte er, ich wolle Ansprüche auf die 5000 fl. machen, die er öffentlich als Preis auf die Ausfindigmachung des Mörders des Kaspar Hauser gesetzt hatte. Er ist aber noch nicht davon erlöst, denn die Entscheidung von dem königl. Oberappellationsgericht erst wird das Weitere bestimmen. Seinen Aufenthalt werde ich dann immer zu finden wissen. Als Anhang gebe ich noch Nachstehendes, zum Beweis, daß nicht nur ich und der verstorbene Herr Präsident von Feuerbach,

Digitized by Google

sondern alle Redlichen, die den unglücklichen Jüngling näher kannten, von seiner Unschuld überzeugt waren, und dieſſelbe vertheidigten:

Athenaeum
für Wiſſenſchaft, Kunſt und Leben.
September 1838.

Mittheilungen über Kaspar Hauſer,
v. G. Fr. Daumer.

Aus den nächſten Quellen habe ich folgende Nachrichten über Hauſers letzte Lebensmomente. —

Dienſtags den 17ten Dezember 1833 Abends zwiſchen 6 und 7 Uhr fand Herr Medizinalrath Dr. Harlacher bei dem an ſeiner Todeswunde Daruiederliegenden deutliche Spuren des eingetretenen Brandes, und erklärte, es werde derſelbe noch in der folgenden Nacht ſterben. Einige Zeit hierauf begab ſich Hauſer mit Beihülfe auf den Nachtſtuhl; wie er auf dieſem ſaß, bemerkte man, daß er anfange zu ſinken, die Augen verdrehe und einer Ohnmacht nahe ſey. Man brachte ihn in ſein Bett zurück; hier ließ er, die Hand über den Kopf ausſtreckend, die Worte hören: „Ach Gott! — Ach, Gott! — ſo abkratzen müſſen — mit Schimpf und Schande — weh! weh!“ Hiebei muß man wißen, daß Hauſer nach Empfang ſeiner Wunde bitter durch den Glauben zu leiden hatte, er habe ſich dieſe Wunde ſelbſt beigebracht, um die Welt zu äffen. Dieß preßte dem ſo doppelt Unglücklichen einige Seufzer aus. Einige Minuten darauf hörte man die Worte: „Viele Katzen ſind der Maus Tod“ — ein deutlicher Beweis, daß er glaubte, durch Nachſtellungen aus dem Weg geräumt

Digitized by Google

worden zu seyn; denn den nahen Tod fühlend und vor Augen habend, wird er doch wohl nicht mehr Comödie gespielt haben; glaubte er aber durch Andere zu sterben, so hat er sich auch nicht selbst den Tod gegeben. Später hörte man ihn sagen: „Dam — groß Dam — stark genug — groß Dam — Gott erbarm dich ihr.“ Es scheint hiernach, daß er die Vorstellung von einer großen (vornehmen) Dame gehabt, die in naher Beziehung zu ihm stehe, und daß er gezweifelt, ob sie stark genug seyn werde, die Nachricht von seiner Ermordung zu ertragen. Man machte ihm hierauf einen Ueberschlag von Senfteig, der ihm große Schmerzen verursachte, und den er hinweggenommen haben wollte. Als sodann die Aerzte das Zimmer verließen, ohne daß ihm sein Wunsch gewährt worden war, sagte er gleichwohl: „Schmerzen weg — viel Schmerzen weg.“ Also Schmerzen und Aerzte waren ihm gleichbedeutende Worte, und die Aerzte hießen ihm: Schmerzen. Er setzte hinzu: „Ich hätte doch gedacht, die Mutter (so nannte er damals Herrn Schullehrer Mayer's Schwiegermutter) wäre gescheider, wenn die Doktoren nicht gescheider sind.“ Man nahm ihm später den Senfüberschlag weg, und er ward ruhiger.

Es erschien nun Herr Pfarrer Fuhrmann, der ihn fragte: „Wie ist Ihnen, lieber Hauser? Wie fühlen Sie sich?“ Hauser erwiederte: „Wohl.“ Jener fragte weiter: „Sind Sie nicht erschrocken, nicht ängstlich?“ Hauser, den Frager starr ansehend, entgegnete: „Warum?“ Auch dieser Zug beweist mit psychologischer Zuverläßigkeit für seine Unschuld. Es folgte sofort eine geistliche Unterredung, die wir übergehen können. Hau-

Digitized by Google

ser sollte nun beten, erklärte aber, daß er zu schwach sei, und ihm die Gedanken vergingen; er wurde darauf angewiesen, ein ihm vorgesprochenes Gebet im Stillen mit zu beten. Auf die später an ihn gerichtete Frage des Geistlichen, ob er in seinem Gemüthe ruhig sei, sagte er: „Ich habe ja alle Menschen, die ich kenne, um Verzeihung gebeten. Warum sollte ich nicht ruhig seyn? Der liebe Gott wird mich gewiß nicht verlassen.“ Auf die Ermahnung, allem Groll und Zorn gegen seine Mitmenschen zu entsagen, erwiederte er: „Warum sollte ich Groll und Zorn haben; es hat mir ja Niemand etwas gethan.“ Offenbar verstand er hier unter den Menschen, gegen die er keinen Groll und Zorn haben könne, nur die, mit denen er, seit der Befreiung aus seinem Käfig, in gesellige Berührung gekommen, ohne an die zu denken, die ihm sein trauriges Schicksal bereitet; und die Härte, mit der man ihm noch kürzlich die Meinung, daß er sich seine Wunde selbst beigebracht, hatte empfinden lassen, rechnete der Gutmüthige für nichts oder dachte in diesem Augenblicke nur an das allerdings überwiegende Gute und Freundliche, was ihm von den Menschen, mit welchen er gelebt hatte, widerfahren war. An seinen Mörder wurde er ja, so viel wir wissen, nicht ausdrücklich erinnert, daß er aber glaubte, von Andern zum Tode getroffen worden zu seyn, und sich also nicht selbst verwundet hat, — was man aus der zuletzt angeführten Aeusserung hat folgern wollen — geht zur Genüge aus jener früheren Rede hervor: „Viele Katzen sind der Maus Tod.“ Oefter und nach verschiedenen Zwischenräumen sagte er auch: „Müde — sehr müde — alle Glieder werden mir zu schwer.“ Nicht

lange vor 10 Uhr sprach ihm der Geistliche Trost zu und schloß mit den Worten: „Vater, nicht mein" — was Hauser einfallend vollendete: „sondern dein Wille geschehe." Trotz seiner großen, zum Tode eilenden Schwachheit, wurde noch ein theologisches Examen mit ihm angestellt. Er ward gefragt: „Wer hat so gebetet?" und er antwortete: „der Heiland." Ferner fragte man ihn: „Wenn?" und er entgegnete: „Vor seinem Sterben." Einige Minuten später hörte man noch die Worte: „Müde — recht müde — muß noch große Reise machen." Bald darauf wandte er sich auf die rechte Seite, das Gesicht der Wand zukehrend — und verschied ruhig und sanft, als die Uhren der Stadt eben anfingen zehn zu schlagen. —

Dr. Frey's Aeusserungen und Mittheilungen von guten Freunden aus Ansbach sind unter Andern folgende:

Der Verfasser des Schreibens aus Ansbach, welches Kaspar Hauser unter vielen schmähenden Beschuldigungen für einen Betrüger erklärt, ist der Kön. Bayer'sche Geheime Rath und Ritter von Lang. Die meisten Blätter, welche diesen Brief aufnahmen, thaten es nur, um ihn zu widerlegen. Interessant ist ein, in den öffentlichen Blättern abgedrucktes, Schreiben aus Ansbach vom 27. Dezember v. J., unterzeichnet Fbch., wahrscheinlich von einem Sohne des verstorbenen großen Juristen Feuerbach, welcher sich so lebhaft für Kaspar Hauser interessirte, an eine Schwester des Briefstellers in Frankfurt am Main. Es wird darin unter anderem gesagt, daß Kaspar Hauser, wenn er betrügen wollte, gewiß nicht mit der Wunde lautlos zu seinem Lehrer, sondern mit Geschrei zum

Digitized by Google

Bürgermeister gelaufen wäre. Die einstimmigen Aussagen der Aerzte, welche der Section beigewohnt, gingen dahin, daß eine solche Wunde nur von einer kräftigen Hand, und zwar mit dem bestimmten Vorsatz des Mordes beigebracht seyn könne. Das Instrument sei übrigens von der Art gewesen, daß die Wunde gleich zugefallen sei, und so im Anfang selbst zwei sehr erfahrne Aerzte getäuscht habe. Bei dieser, anscheinend unbedeutenden, Wunde sei ein Zweifel zu verzeihen gewesen; anders sei es jetzt, wenn nach der Section und dem öffentlichen Urtheil der Aerzte Jemand aus einer gewissen Caprice noch von einer Betrügerei Kaspar Hausers sprechen wolle. — Ich gebe hier folgende Stelle selbst aus dem zuletzt erwähnten Briefe:

Hauser ein Betrüger! Jener körperliche Zustand, in welchem er vor fünf Jahren nach Nürnberg kam, die fast thierische Stumpfheit, die er Anfangs zeigte, und nachher die im Umgange mit Menschen allmählich erwachenden und so naturgemäß sich entwickelnden Geisteskräfte, die unnachahmliche Naivität eines Kindes, die hellen Thränen, die er z. B. weinte, wenn einem seiner Spielpferdchen ein Unfall zugestoßen u. s. w., das Alles sollen demnach nichts weiter als Gauklerkunststückchen gewesen seyn? Hauser ein Selbstmörder! Er, der erst seit fünf Jahren zu leben begonnen hat, der nur von kindischen Freuden und Leiden wußte, der durchaus kein Ziel im Leben mit Leidenschaft verfolgen konnte und am Leben selbst nur hing, weil er sich vor dem Tode fürchtete! Und, diese Vermuthung als wahr angenommen, was soll man denn von den Nebenumständen jenes Ereignisses sagen? was z. B. von dem Geld-

Digitized by Google

beutel mit dem beschriebenen Zettelchen darin, welchen man an der Stelle im Hofgarten fand, wo Hauser nach seiner Aussage überfallen worden ist? Wie soll man die Anklage eines Andern, der die That verübt habe, auslegen? Es ist klar, daß man mit diesem letztern Verdacht eigentlich nur die ersteren auf eine jedoch ziemlich plumpe Weise zu verhüllen sucht. — Man fand es höchst auffallend, da Hauser nach der angeblich an ihm begangenen That, statt, wie man von einem vernünftigen Menschen in solchem Falle erwarten durfte, beim Herrn Bürgermeister oder sonst an gehöriger Stelle seine Anzeige zu machen, nach Hause zu seinem Lehrer, Herrn Mayer, lief und fast ohne ein Wort zu sagen, ihn nach der Gegend des Hofgartens mit sich fortriß, bis er selbst zusammenstürzte. Können denn die guten Leute sich so wenig in den Zustand eines von der äußersten Bestürzung ergriffenen Menschen und in Hausers Zustand versetzen? —

In Anschlag muß man gewiß auch bringen, was Hausers Beichtvater, Herr Pfarrer Fuhrmann, bezeugt, daß nämlich derselbe während der drei Tage, da er auf dem Sterbebette lag, immer seine gewöhnliche Gemüthsruhe beibehielt, zugleich aber eine ungeheuchelte Empfänglichkeit für die Tröstungen der Religion an den Tag legte. „Im sanften Frieden," sagte der Pfarrer Fuhrmann in seiner bereits gedruckten Rede, „ging er aus dem Traum der Zeitlichkeit." — Auf die Frage seines Beichtvaters, ob er gegen Niemand einen Groll hege, antwortete Hauser: „Warum soll ich Groll oder Zorn haben, da mir Niemand etwas gethan hat." Diese Aeusserung nun wird besonders zu

Digitized by Google

seinem Nachtheil ausgelegt. Natürlich aber nahm Hauser die Frage in dem Sinn ein, in welchem allein sie der Pfarrer Fuhrmann selbst an ihn gethan haben wird, nämlich, ob er gegen irgend eine von den Personen, die er im Leben kennen gelernt habe, einen Groll hege. Sein ihm selbst unbekannter Verfolger gehört ja nicht in diese Zahl. Dieser war für Hauser nichts anders, als gleichsam ein böses, überirdisches Wesen, das, so furchtbar es ihn seine dunkle Macht fühlen ließ, doch in gar keiner persönlichen Beziehung zu ihm stand, und das er eben deßwegen bisher zwar fürchtete, aber nicht hassen konnte und jetzt, am Rande des Grabes, selbst nicht mehr zu fürchten hatte. Hier mag auch noch eine Thatsache, die mir L. erzählt, ihre Stelle finden; der Vater fragte einmal Hauser: Nun Kaspar, wenn wir den bösen Mann bekommen, der dich früher so lebendig begraben, der dich nachher in die Welt hinausgestoßen und dir in Nürnberg nach dem Leben getrachtet hat, was wünschest du, daß man mit ihm anfangen soll? Freilich, antwortete Hauser, hätte ich da wohl auch ein Wort dabei zu sprechen. Der Mann müßte mir sein Ehrenwort geben, daß er mir nicht mehr nachstellen werde, dann sollte man ihn aber wieder frei lassen. — Endlich sagt man auch, Hauser müsse ein Betrüger seyn, weil man vom angeblichen Mörder keine Spur gefunden habe. Aber umgekehrt, wie sich die Ansbacher ausdrücken, wird ein Schuh daraus: man hat keine Spur vom Thäter gefunden, weil Hauser in den Augen der Leute ein Betrüger war, und man daher nicht auf der Stelle alles mögliche aufbot, um den Urheber dieses furchtbaren Verbrechens zu entdecken. — Doch ich will nun meinen Brief schließen, so

Digitized by Google

gerne ich noch Manches hinzufügen möchte, wenn es meine Zeit erlaubte. Du konntest nicht, wie Deine Schwestern, Blumen streuen auf das Grab des unglücklichen Hausers, aber Du wirst ihn gewiß eben so aufrichtig, wie sie, beweint haben, eben so aufrichtig, wie er selbst vor wenigen Monaten den Verlust unseres theuren Vaters und seines thätigsten Freundes mit uns beweint hat. — Möchten wir am Schlusse des nächsten Jahres mit ungetrübterem Blick auf die Vergangenheit zurückblicken, als wir es jetzt können!

Dein

Dich herzlich liebender Bruder

F—b—ch.

N. S. Was ich Dir von der Beschaffenheit der Wunde schrieb, habe ich selbst aus dem Munde des Hrn. Doktor Albert heute vernommen.

Folgendes Schreiben über des unglücklichen Kaspar Hauser's Tod, kann ich nicht unterlassen, wörtlich hier mitzutheilen:

Ansbach den 18ten Decbr. 1833.

Verehrter Freund!

Wie soll ich Ihnen meine Gefühle schildern! Kaspar Hauser, an dessen Schicksal ganz Europa Theil genommen, der Jüngling, der den größten Theil sei-

ner Jugend in einem grabähnlichen Kerker vertrauerte, der erst seit fünf Jahren der menschlichen Gesellschaft wiedergegeben wurde, in dieser Zeit aber eine ungewöhnliche, beinahe unglaubliche Entwicklung an Geisteskräften kund gab, so daß er schon zu einer öffentlichen Anstellung verwendet werden konnte, — dieser an Menschenschicksalen und Naturgaben so reiche, an Liebe seiner Angehörigen so arme Jüngling ist nicht mehr! Sein unversöhnlicher Feind, der ihn wahrscheinlich um Vater und Mutter betrogen, und, allen Anzeichen nach, um sein Erbe bestohlen, hat gesiegt; er hat ihm nicht nur alle irdischen Güter, er hat ihm auch das Leben geraubt, und damit er nie, — wie er in seinem Wahne hofft, — entdeckt werden könne, hat er ihm den Mund mit Erde verstopft, zu seinen Schandthaten auch die eines Mordes gesellt. Das große Trauerspiel ist nun ausgespielt, und der Vorhang über den bejammernswerthen Findling gefallen. Aber diese Lichter, welche diese Begebenheit beleuchten, sind noch nicht ausgethan, ein Licht hat der Verruchte zwar erstickt, aber die Sonne der ewigen Vorsehung, die hellleuchtenden Fackeln der nie ruhenden Gerechtigkeit glänzen in erneuter Klarheit, und es wird nicht lange währen, der Entsetzliche wird, von der Brandflamme seines eigenen Gewissens getrieben, sich selbst verrathen. Ob er nicht jetzt schon der gräßlichsten Strafe, der seiner Schuld, verfallen, wage ich nicht zu bezweifeln. Wo er hinhorcht, muß er seine That mit Millionen Verwünschungen hören. Der Dolch, mit dem er Kaspar niedergestossen, schneidet bei weitem weniger, als die Stacheln seiner Blutschuld. Daher sind alle Stimmen einig, daß gewiß nach kurzer Frist hier ein Schleier gelüftet wird, der dem unschuldigen

Opfer die Herzen der ganzen Welt zuführen, dem Mörder hingegen nur Verzweiflung und Wahnsinn bereiten wird. —

Wie die That geschehen, wie der arme Hauser von dem Elenden verlockt wurde, dies melde ich Ihnen in diesem Schreiben nicht, haben Sie doch den ganzen Vorgang bereits in den öffentlichen Blättern gelesen; aber mit Wehmuth melde ich Ihnen, daß ich noch am Tage seines Todes mit ihm gesprochen und aus seinem Munde — was ich mir freilich erst jetzt deuten kann — Worte vernommen habe, aus welchen hervorgeht, daß Kaspar Hauser wähnte, daß er am Ziele seiner Ungewißheiten und Zweifel sei. Er sagte zwar gegen Niemand ein Wort, daß ein Fremder ihn aufgesucht, um ihn zu sprechen, aber er gab doch einigen Personen Andeutungen, die er in die Erzählung eines Traumes hüllte. So auch mir, und ich will dies hier erzählen. „Hartmann," sprach er, „vielleicht morgen schon weiß ich, weiß die Welt, wer ich bin! Schon zwei Nächte erscheint mir im Schlafe eine Gestalt, die mir mit Bestimmtheit verspricht, mir eine verläßliche Nachweisung über mein Herkommen zu geben. Reich, sehr reich bin ich! das ist gewiß, was ich jedoch noch bin, das ist mir noch nicht klar; aber morgen! morgen! kann ich es Ihnen sagen." Ich entgegnete: Wie? ein Traum? Hauser, ein bloßer Traum? — „Ach, dieser Traum," versetzte Hauser, „dieser Traum bringt mir Gewißheit. Nur Eins mußte ich meinem Unbekannten schwören: nie meinen Verfolger den Gerichten zu übergeben; thats, mir freudigem Herzen that ichs, und ich werde meine Zusage halten — erfahr ich doch endlich, wer

mein Vater, meine Mutter waren; ich Armer, wußte ich doch nie, was ein Vater und eine Mutter sind.“ Es war zwei Uhr Nachmittags, als er dies sprach, und er bat mich, ihn zu verlassen. Ach, er drang in mich, um seinen letzten Gang zu thun. Der nämliche Unbekannte, von dem er wie von einem Traume sprach, stieß ihm den Dolch ins Herz. Sein Geheimniß ist ihm nun nur zu klar.

Noch vor seinem Ende eilte ich zu ihm, und nach vielen Hindernissen war es mir erlaubt, mich seinem Leidensbette nahen zu dürfen. Er faßte mich an der Hand. „Lieber Doktor,“ stotterte er, „hätte ich Ihnen doch keine Lüge gesagt, Sie hätten mich gerettet. Sie legten auf den Traum kein Gewicht, die Wirklichkeit hätten Sie gewiß mit noch mißtrauischeren Augen betrachtet. Ich ging in eine gräßliche Falle. Gott aber wird richten, mit dieser Zuversicht sterbe ich.“ Und er schloß sein Auge und war nicht mehr. Ich behalte mir vor, Ihnen schnell Bericht zu erstatten. Wie ich das Geringste erfahre, was auf diese merkwürdige, höchst tragische Begebenheit Bezug hat, so schreibe ich Ihnen. Es sind viele Menschen als verdächtig eingezogen worden, aber ich fürchte, der Mörder ist nicht unter ihnen.

Dr. Hartmann.

Auszug aus einem Schreiben vom 26. December.

Bei der Leichenöffnung Kaspar Hausers zeigte sich, daß das zweischneidige Mordinstrument vier Zoll

tief eingedrungen war. Durchgestochen waren das Herz an der Spitze, das Zwergfell, die Leber, der Magen. Die Aerzte und der Wundarzt erklärten einstimmig die Wunde für schlechthin tödtlich, und die Richtung derselben für so beschaffen, daß der Stoß nur von fremder und zwar darin geübter Hand geführt seyn konnte. Große Blutanfüllungen fand man in den beiden Brusthöhlen, die Leber war auffallend groß.

Bei so schweren Verletzungen ist es fast unerklärbar, wie Hauser noch den weiten Weg aus dem Hofgarten nach seiner Wohnung bei dem Lehrer Mayer eilend machen, und mit diesem, doch nur bis an das Schloß, zurückkehren konnte, um ihm den Ort der That zu zeigen. 78 Stunden überlebte er die That, meist bei vollem Bewußtseyn, ohne über den Thatbestand mehr, als in den früheren Berichten gemeldet wurde, und über seine frühere, höchst räthselhafte Geschichte mehr, als schon bekannt ist, anzugeben, woraus zu schließen ist, daß er sein eigenes Wissen über beide vollständig eröffnet habe. Sehr wahrscheinlich wird also seine Geschichte ein unauflösbares Räthsel bleiben. Die Nachforschungen der Gerichte und Polizeibehörden hatten bis zum 25. Dec. kein Resultat geliefert. Am 20. December geschah die Beerdigung in Gegenwart einer großen Menschenmenge, welche Zeichen der tiefsten Rührung gab, denn Hauser war allgemein geachtet und geliebt. Die Trauerrede hielt sein Religionslehrer, der Pfarrer Fuhrmann; auf vielseitiges Verlangen ist sie gedruckt erschienen. Man findet darin einen Bericht von Hausers Aeusserungen auf seinem Krankenlager. „Ich bin müde," wiederholte er oft, „sehr müde, alle

Digitized by Google

Glieder werden mir zu schwer! Ich habe eine weite Reise zu machen.“ Je mehr er sich seiner Auflösung näherte, desto öfter faltete er seine matten Hände zum Gebet. Seine letzten Worte waren: „Vater nicht mein Wille geschehe, sondern der Deinige.“

Rede
des
Herrn Pfarrer Fuhrmann
am Grabe
Kaspar Hausers.

„Seltsame Menschen werden in der Regel in entgegengesetzten Richtungen beurtheilt. Dieser Grundsatz hat sich in diesen Tagen wieder auf eine merkwürdige Weise bewährt. Kaspar Hauser, dessen Geschichte bis zu seinem tragischen Ende aus einem trefflich geschriebenen Buche, das den Titel führt: Kaspar Hauser, Beispiel eines Verbrechens am Seelenleben des Menschen von Anselm Ritter von Feuerbach, so wie aus den Daumerschen und Merkerschen Heften, aus Zeitungen und Korrespondenzen wohl den Meisten bekannt ist, liefert den Beleg dazu. Er setzt gegenwärtig viele Gemüther in Bewegung, und die Theilnahme an seinem Schicksale hat sich bereits auf eine so lebendige Weise ausgesprochen, ist noch immer so rege, daß einige Bemerkungen über sein inneres Leben, über die Art und Weise, wie er den Religionsunterricht, der ihm zur Vorbereitung auf seine Confirmation, welche er am 20. Mai 1833 feierte, erhalten und aufgefaßt hat, über

sein gewaltsam herbeigeführtes Ende, und seine letzten Lebensaugenblicke, theils nicht unerwartet, theils nicht uninteressant seyn werden.

Kaspar Hauser hat im Leben seine Gönner und Gegner gefunden, die schriftlich und mündlich ihr Urtheil über ihn ausgesprochen haben, und es wird auch jetzt nach seinem Tode nicht fehlen, daß entgegengesetzte Richtungen des Urtheils über ihn sich offenbaren. Mündlich geben sie sich bereits kund, und es steht zu erwarten, daß das auch schriftlich geschehen wird. Wenn dies nun nur von solchen geschehen wird, die selbst gesehen und beobachtet haben, wenn dies, gleichviel ob für oder gegen Hauser, mit der in solchen Fällen gerade am meisten nothwendigen Ruhe, Besonnenheit und Unbefangenheit geschieht, so kann durch die nach geschlossener Untersuchung vielleicht erfolgende Veröffentlichung des Thatbestandes von der kundigen Hand eines tüchtigen Rechtsgelehrten Manches für Seelen- und Rechtswissenschaft gewonnen werden, was ausserdem noch auf längere Zeit verborgen geblieben wäre. Hätte Hauser uns, die wir mit regem Bedauern einen Unglücklichen in ihm erblickten, der nach langer, unverschuldeter Gefangenschaft für seinen Körper liebende Sorgfalt und Pflege, für seinen Geist Bildung, für sein Gemüth Erheiterung und Ausdehnung mit dem Leben und den Menschen, die es ihm verkümmert hatten, bedurfte, getäuscht — was ich indessen, nach meinen Beobachtungen, wenn es mir nicht mit mathematischer Gewißheit dargethan wird, niemals glaube — so müßten wir freilich arge Trugschlüsse gemacht haben, und nach ganz anderm Maßstabe, als bisher, die Menschen

in ihrer Denkweise bemessen. Hätten sich aber diejenigen, die noch immer an ihm irre sind, die sogar die erst am 14. d. Mts. an ihm verübte schaudervolle That auf seine Rechnung zu schreiben nicht ungeneigt sind, in ihrem Urtheil über ihn geirrt, was ich bis jetzt noch immer mit aller Bestimmtheit annehme, dann wäre eine milde und christlich liebevolle Beurtheilung des Nebenmenschen mit stärkerer Sprache gepredigt, als auf allen Kanzeln der Welt.

In diesen Bogen nun soll dargestellt werden, und zwar dargestellt aus längerer genauer Bekanntschaft und eigener Beobachtung. Nicht vorgefaßte Meinung, sondern aus Erfahrung gewonnene Ueberzeugung wird hier dargelegt. Zunächst richte ich den Blick auf Hausers inneres Leben, wie ich es kennen gelernt habe, und ich habe ihn demnach in doppelter Hinsicht zu betrachten, einmal von Seiten seines Geistes, für's Andre von Seiten seines Herzens.

Was die erste Seite betrifft, so halte ich mich hier zuerst an die Fassungskraft und glaube, darin den natürlichen Weg gewählt zu haben. Denn es ist klar, daß die Gegenstände, welcher Art sie auch seien, mögen sie der äußern Anschauung dargeboten werden, oder blos im Gebiete des Denkens liegen, um über sie ein Urtheil zu fällen, und Schlüsse auf sie zu begründen, vorher aufgefaßt werden müssen. Auch wird es kaum Jemand bestreiten, daß von der Art und Weise der Auffassung eines Gegenstandes die Anwendung oder Beurtheilung desselben und ihre Richtigkeit oder Unrichtigkeit, Mangelhaftigkeit oder Vollständigkeit abhänge.

Digitized by Google

Eben deswegen muß die Faſſungsgabe eines Menſchen, die Gelegenheit, die er hatte, dieſelbe zu üben und zu bereichern, welcherlei Gegenſtände ihn umgaben, wie ſie ſich ihm darboten oder gereicht wurden, ſorgfältig in's Auge gefaßt werden, wenn wir über ſein Thun und Treiben, wenn wir überhaupt über ſeine Lebensäußerungen abſprechen wollen. Jedes Urtheil über den Werth oder Unwerth eines Menſchen, über den innern Grund ſeiner Reden und Handlungen ſollte vorher in eine Frage nach ſeiner Faſſungskraft verwandelt werden, und es würde manches auch mit mehr Gerechtigkeit und Liebe gefällt werden, als es gewöhnlich geſchieht. Doch ich wollte ja von Hauſer reden, und habe alſo die Frage nach ſeiner Faſſungskraft zu beantworten. Und wie war ſie? Nach meinem Urtheil ein eigenthümliches Gemiſche von Jünglingsreife und Kindereinfältigkeit. Das ſind Widerſprüche, wie manche ſagen. Und ſie haben Recht. Das iſt Verſchrobenheit, ſagen wieder Andere, und auch ſie mögen, vorausgeſetzt, daß ſie damit nicht einem dem moraliſchen Werth widerſprechenden Sinn ausdrücken, gewiſſermaſſen Recht haben. Allein, möchte man Beiden entgegnen, woher ſoll denn die Regelmäßigkeit in Hauſer kommen, deſſen ganze Entwicklung unregelmäßig war? Man thut dieſem Unglücklichen ſo vielfach wehe, indem man ungerechte, übermäßige Forderungen an ihn macht. Weil er einem Jünglinge gleichſah, und eine Jünglingsſtimme hatte, weil er auf eine faſt wunderbare Weiſe an das Tageslicht kam, ſo ſollte er eben ſo allen Jünglingen gleichſtehen, ſie, wenn es möglich war, übertreffen, und ein kleiner Wundermann ſeyn. Das geſchah denn nicht. Jetzt redete er überraſchend gut über einen Gegenſtand, und zeigte tüchtige Auf-

Digitized by Google

faſſung der Gegenſtände überhaupt, dann aber auf einmal kam der Tölpel, und man war verſucht, böſe zu werden über den großen Menſchen, der ein ſo gar kleines Maß von Faſſungskraft entwickelte. Was war davon zu ſagen? Viele halfen ſich kurz, waren alſo gleich mit der Sache fertig, indem ſie dieſelbe unter die vielfaſſende Rubrik „Betrügerei, Verſtellung" brachten. Viele wunderten ſich, ſchüttelten den Kopf, und konnten die Sache nicht begreifen.

Allein bei genauerer Betrachtung wird theils der Verdacht gegen Hauſer, theils das Räthſelhafte ſeiner Faſſungskraft verſchwinden. Man darf durchaus keine Parallele zwiſchen ihm und unſern in normalmäßigen Lebensverhältniſſen aufgewachſenen Kindern ziehen. Bei dieſen wird von der erſten Spur des Bewußtſeins, das ſie verrathen, durch die Mutter, die Amme, die Kindsmagd, durch den Umgang mit andern Kindern und dergleichen die Faſſungskraft geweckt und geübt. Bei Hauſer war das Alles anders. Aus den Armen ſeiner natürlichen Pfleger geriſſen, gerieth er gleich in den erſten Kindheitsjahren in die Hände unnatürlicher Menſchen. Mit der Thüre ſeines Loches, in das er geſteckt wurde, ſchloß ſich für ihn die ſchöne weite Welt und eine ſehr enge, von niedrigen Mauern eingeſchloſſene, welche ihm nichts zur Betrachtung darbot, als ein Paar hölzerne Roſſe, ein Stück Brod und einen Krug mit Waſſer, war der Schauplatz ſeines Wirkens und Lebens. In dieſer körperlichen und geiſtigen Gefangenſchaft blieb er bis zu jener Zeit, wo er in Nürnberg zuerſt mit Welt und Menſchen bekannt wurde. Da ſtürmte das Leben auf ihn ein. Die unermeßliche Zahl

Digitized by Google

der Gegenstände, die sich ihm, sobald er etwas aufgewacht war, darbot, erdrückte ihn fast. Alles war ihm neu, Alles gleich interessant. Aber er verstand nichts, und der Totaleindruck, der hier auf ihn gemacht wurde, konnte keineswegs wohlthätig auf seine so ungeübten, zum Theil schlummernden, zum Theil förmlich begrabenen Geisteskräfte wirken. Ich habe das oft an ihm bemerkt, und würde jeden andern meiner Schüler, bei denen natürlich andere Voraussetzungen, als bei Hauser galten, der Zerstreutheit beschuldigt, oder mir Unfähigkeit, mich einem Andern deutlich zu machen, vorgeworfen haben. Aber bei Hauser mußte ich billig seyn. Denn wer noch so mühsam, wie er, an concreten Begriffen sammelte, dem mußten die abstrakten allerdings des Schweren und Räthselhaften genug bieten.

Ich durfte, was man doch bei dem Konfirmandenunterricht in der Regel darf, bei ihm fast gar nichts voraussetzen. Denn that ichs bei einem Artikel, so fühlte ich bei dem andern die daraus natürlich abzuleitenden Mängel und Lücken nur allzumerklich. Er hatte zwar in Nürnberg mancherlei gehört, und rühmte auch die Bemühungen der Herren Prof. Daumer und Pfarrer Hering an ihm recht dankbar; aber er hatte gar Vieles davon nur äusserst mangelhaft aufgefaßt, und zeigte auch in meinem Unterrichte, daß sein Fassungsvermögen für sein Alter sehr ungeübt und mangelhaft war. Ich mußte äusserst vorsichtig im Urtheile darüber seyn, ob er die ihm vorgetragenen Lehren begriffen habe, und nur zu oft die Wahrnehmung machen, daß, wenn bisweilen der Jüngling aus ihm den An-

Digitized by Google

ſchein nach recht verſtändig ſprach, mir das Kind in ihm ſagte, er habe mich nicht recht verſtanden.

Gleichermaſſen verhielt es ſich mit ſeiner Urtheilskraft. Ich kann und will hier gleichfalls nur das geben, was ich zu beobachten und wahrzunehmen Gelegenheit hatte. Schärfe und Stumpfheit wechſelten auch hier mit einander ab. Beide erregten in gleichem Grade mein Erſtaunen. Ich konnte auch hier durchaus nicht auf den Jüngling rechnen. Er ſprach zwar öfters; aber von Konſequenz und Beſtändigkeit war keine Rede, denn er wurde alsbald durch das Kind verdrängt.

Eben ſo wenig kann ich ſagen, daß Hauſer eine eigentlich ſcharfe Beurtheilungsgabe beſaß. Es gab allerdings Fälle, wo ſie vorhanden zu ſeyn ſchien; allein dieſe waren Blitzen zu vergleichen, die ſchnell entſtehen, flammend, ja blendend leuchten, aber eben ſo ſchnell vergehen, und die Dunkelheit oder Finſterniß, die vor uns liegt, nur noch beſtimmter ſehen und erkennen laſſen. So verhielt es ſich bei ihm mit rein geiſtigen, wie mit ſinnlichen Gegenſtänden, mit Perſonen, wie mit Sachen.

Wenn ich aber hier ſage, Hauſers Urtheilskraft ſey keineswegs eine ſcharfe geweſen, ſo iſt dieß natürlich immer im Verhältniſſe zu ſeiner körperlichen Entwicklung zu verſtehen, vermöge welcher man dem äuſſern Anſchein nach allerdings ſtärkere Forderungen an ihn zu machen berechtigt geweſen wäre. Allein es wird ſich weiter unten zeigen, daß auch hieran ſeine frühere Lebensweiſe Schuld war, für welche neben ſeiner Erziehung auch

die eigenthümliche Bildung und Lage eines Theiles seiner Eingeweide spricht, und namentlich die geringe Entwicklung einiger Organe seines Gehirns, wie sie sich bei frühzeitig geistig angeregten Menschen nicht findet. Man würde daher mit Unrecht von Hauser mehr gefordert haben, als er bis jetzt wirklich leistete, und man kann auch eben deswegen nicht behaupten, daß, weil man im Verhältniß zu seinem Aeussern nicht genug fand, Hauser das nur zu seyn vorgab, was er war. Nicht unbedeutend war dieser Umstand aber zur Erläuterung mancher Dunkelheiten und Räthsel, mit denen die letzte Katastrophe seines Lebens umgeben ist.

Je reifer in seinem Urtheil Kaspar angenommen wird, desto mehr Schwierigkeiten bietet die Untersuchung über sein erstes Erscheinen, wie über seinen Austritt aus dem Leben. Je mehr wir ihm Geübtheit im Urtheil zutrauen, desto tiefer in den Hintergrund treten Tausende von geistreichen und hellsehenden Menschen, welche bis jetzt in Kaspar den unglücklichen Findling, den bedauernswerthen Menschen erblickten. Was helfen aber Annahmen, oder vielmehr, was braucht man sich mit Annahmen zu behelfen, wo Beobachtungen und eigene Ueberzeugung zu Gebote stehen? Und diese Beobachtungen haben mich eben zu der Ueberzeugung geführt, welche ich gerade über Hauser ausgesprochen habe. Es ist nicht wissenschaftliche Schärfe und Präcision des Urtheils, die ich an ihm vermißte. Ich konnte sie ja gar nicht von ihm erwarten. Aber jene Fertigkeit, die sich bei den meisten Menschen, die im Leben und mit andern Menschen aufgewachsen sind,

Digitized by Google

zeigt, die die Umgebungen richtig zu würdigen weiß, und über das Gehörte oder Geschehene oder Erlernte sich bestimmt und klar zu äussern versteht, meine ich hier. Daran fehlte es dem guten Kaspar. Allein wie hätte er auch jetzt schon dazu kommen sollen? Ich habe die Ueberzeugung, daß er es schon dahin gebracht hätte, wenn sein Leben länger gedauert hätte.

Gerade das Leben muß hier ja helfen, der Katheder thut und kann es nicht, wenn er gleich dabei nicht entbehrt werden kann. Man kann, Beispielsweise zu reden, aus dem Unterrichte in der Weltgeschichte recht viel lernen, aber weit lehrreicher ist die Geschichte, welche wir selbst leben. Daher Leute, die oft in gar kein Buch gesehen haben, ein weit gediegeneres Urtheil über die Erfahrungen des Lebens fällen, als der, welcher eine ganze Bibliothek durchgelesen hat. An Hauser bemerkte ich aber eben diese Uebung nicht, es fehlte ihm die Erfahrung, jene treffliche Lehrerin. Ich bin überzeugt, er hätte nachgeholt, was er ohne seine Schuld versäumt hatte. An Anlagen fehlte es nicht, wenn sie auch nicht glänzend waren, aber an Ausbildung derselben; nicht zwar, was seine Lehrer anbelangt, denn da sah man aus vielen Reminiscenzen, die er vorbrachte, daß Viel an ihm geschehen war; sondern jener Ausbildung, die das Leben gewährt.

Von Seite des Herzens habe ich an Hauser manchen Vorzug bemerkt, und es ist mir nicht leicht ein Mensch von mehr Sanftmuth, Weichheit, Freundlichkeit, Gefälligkeit, Güte und Liebenswürdigkeit vorgekommen, als er. Ich hatte vielfache Gelegenheit, dieses Alles zu beobachten.

Digitized by Google

Auch gegen keinen Menschen fand ich ihn feindselig gestimmt, gerne redete er von jedem das Beste, dabei war er aber weit entfernt, die Fehler oder Laster, die er an Andern bemerkte, nicht als solche zu erklären. Sie beleidigten sein sittliches Gefühl, aber er urtheilte immer mit äußerster Schonung über den Fehlenden. Besonders wohl gefiel er mir bei einer Gelegenheit, wo ihm Unrecht gethan wurde, indem man einen Wunsch, den er hegte, und wozu ich ihm selbst die Anregung gab, aus unlautern Motiven ableitete. Er fühlte das schmerzlich, und weinte heimlich; allein nicht Ein bitteres Wort kam über seine Lippen. Er fügte sich und hätte eher Alles getragen, als sich rauh und unfreundlich ausgesprochen, ja er redete mir sogar beruhigend zu, als ich mit tadelnder Verwunderung mich über die Sache äusserte.

Ein besonders schöner Zug in seinem moralischen Charakter war seine Mildthätigkeit gegen Arme. Sah er einen, oder hörte von der Noth desselben, so bedurfte es keiner weitern Aufmunterung, um ihn zur thätigen Unterstützung zu bewegen. Er theilte verschwenderisch seine Gaben aus, und hatte nur immer die Sorge dabei, ob es denn auch genug sey, was er gegeben habe. Noch eine Stunde vor seiner Verwundung legte er davon eine Probe in meinem Hause ab, auf die ich später unten kommen werde. Doch eine andere Thatsache will ich hier erwähnen, welche charakterisch ist:

Hauser war in der Familie des Herrn von * * * einheimisch, er war, wie man zu sagen pflegt, wie das Kind im Hause. Täglich beinahe, wenigstens, wenn

es ihm möglich war, kam er in diesen ehrenwerthen Kreis, und unterhielt sich da oft mit Schachspiel, worin er in der letzten Zeit einige Fertigkeit erlangt haben soll. Es wurde eine Kleinigkeit bestimmt, welche der Verlierende in eine gemeinschaftliche Kasse bezahlen mußte, woraus dann die Ausgaben für kleine Partien und dergleichen bestritten wurden. Bereits waren wieder einige Gulden angefallen. Als nun, während Hauser das Geld zählte, Fr. v. * * * fragte: „Was werden wir denn dieses Mal damit machen?“ so antwortete er kurz entschlossen: „Wir wollen es den Armen geben, und da fragen Sie nur den Herrn Pfarrer Fuhrmann, der kennt alle Armen.“ Dieser Antrag wurde in der edlen Familie allgemein angenommen, und Fr. v. * * * ließ mich vor einigen Tagen zu sich kommen, machte mich mit dem Vorgange bekannt, und händigte mir die, durch einen Beitrag von ihrer Seite vermehrte Summe ein. Bereits sind schon mehrere recht Dürftige mit Unterstützungen erquickt, deren erfreute Mienen dem vollendeten Hauser sein behaglich liebliches Lächeln gewiß entlockt hätten. Ich nannte diesen Zug charakteristisch, und zwar aus dem Grunde, weil Hauser immer ein Freund von Lustpartien und überhaupt äusserst lebenslustig war, lieber einen Genuß opferte, wenn er nur den Armen Gutes thun konnte. Aber er gab nicht pharisäisch. Nicht um sich, sondern um die Sache war es ihm zu thun.

Was seinen persönlichen Muth anbelangt, so fand ich denselben ganz, wie ihn v. Feuerbach S. 142 seines Buches schildert.

Digitized by Google

Hauser war furchtsam, und recht kindisch furchtsam, ganz das Gegentheil von dem, was er früher gewesen war. Er kannte einst keine Furcht, man mochte auf ihn hauen oder schießen. So lange ich ihn kannte, war das anders. Ging man mit einem Messer, oder überhaupt einer Waffe auf ihn los, so konnte man ihn treiben, wohin man wollte. Bittend und flehend, und nicht mit erheuchelten, sondern mit wahren Geberden und Bewegungen der Angst zog er sich zurück, und kauerte sich, fand er einen Winkel, ballförmig in demselben zusammen. Ich erprobte das selbst, aber ganz absichtlos. Ich war nämlich mit ihm in dem Hause des Herrn * *, eines Mannes, der mit besonderer Thätigkeit in Hausers Angelegenheit wirksam war. Unter mehreren Gegenständen im Zimmer, befand sich auch in einer Ecke ein schöner Cavalleristensäbel, welchen ich bewunderte und, weil er mir sehr groß vorkam, um seine Schwere zu untersuchen, aus seiner eisernen Scheide zog, und mit gestrecktem Arm vor mich hinhielt. Als ich das letztere that, stand Hauser mehr als die doppelte Länge des Säbels von mir entfernt am Fenster, und es war unmöglich, ihn von meinem Platze zu erreichen. Dennoch stellte sein Gesicht die Wirkungen des größten Schreckens dar, und er bat mich flehentlich, das gefährliche Instrument wieder an seinen Ort zu bringen. Ich willfahrte, Hauser ward wieder froh, wie vorher, und ich bedauerte es, diesen guten Menschen in eine so große Angst gesetzt zu haben.

Hauser konnte keinem Menschen wehe thun sehen, und machte mir, wie ich an seinen Mienen nicht undeutlich sah, öfters stille Vorwürfe, wenn er mich mit

meinem kleinen Knaben zanken hörte, und ich mußte mich dann förmlich bei ihm verantworten, und ihm auf das Weitläufigste demonstriren, daß Wilhelm — so heißt mein Kleiner — seinen Verweis wohl verdient habe. Einen andern Beweis von seinem Mitleid hat mir eine äußerst achtungswerthe Dame erzählt. Er war bei ihr zu Tische geladen. Da betrug sich denn eines der Kinder etwas wiederspenstig und bildete einen augenscheinlichen Gegensatz gegen den guten sanften Kaspar, welcher mit stillem Unbehagen das Benehmen des Unartigen betrachtete. Die Dame, hierdurch gereizt, bediente sich des Ausdrucks: „Ach lieber Gott, man sollte „doch alle Knaben bis zu ihrem zwölften Jahre ins „Loch sperren, damit sie sich keine solchen Unarten an„gewöhnen können.“ Als Hauser diese Worte hörte, sprach er beruhigend: „Ach nein, das wäre das Här„teste, was man sich denken kann, da würden ja alle „Knaben und auch der gute Fr. da um ihre ganze „Kindheit gebracht!“

Der Herr Pfarrer Fuhrmann überzeugt uns hierdurch nicht nur von Kaspars Gelehrigkeit und Redlichkeit, sondern auch von seinem guten, theilnehmenden Herzen und seiner ausserordentlichen Furchtsamkeit, woraus sattsam hervorgeht, daß er gänzlich unfähig war, Hand an sich selbst zu legen und in solche Verzweiflung zu fallen, die ihn zum Selbstmord verleitet hätte.

Bei Anführung aller dieser Beweise von Hausers Unschuld kommt mir in den Sinn, daß wohl die Meisten meiner verehrten Leser werden wissen wollen, welche Gründe mich zu Kaspars so eifriger Vertheidigung

Digitized by Google

und Rechtfertigung bewogen haben mögen. Viele werden glauben, daß Habsucht, in Hoffnung auf den Preis von 10000 fl., welchen Sr. M. der König auf die Entdeckung dieses Geheimnisses gesetzt hat, den Impuls dazu gegeben habe. Wäre dieß der Fall gewesen, so hätte ich so schnell als möglich bei der Commission, welche für diese Sache in Anspach niedergesetzt worden war, meine Angabe machen müssen, um gewiß zu seyn, daß mir Niemand zuvorkommen möchte. Andere werden Bosheit oder Rache gegen seine Verfolger für die Grundursache halten. Obgleich ich die Feinde des armen Findlings alle wohl kenne, bin ich doch nie mit ihnen in so nahe Verbindung gekommen, daß dadurch solche Feindschaft hätte veranlaßt werden können. Noch Andere könnten glauben, der Beweggrund sey eine Verwandtschaft mit Kaspar; doch auch dieses ist nicht der Fall, denn ich bin eine geborne Engländerin, und kann also mit ihm in keiner Verwandtschaft stehen.

Zu dieser Zeit, wo Hauser an das Tageslicht kam, wohnte ich in Nürnberg und ging, aus Neugierde den merkwürdigen Findling zu sehen, in den Thurm, worin er sich befand. — Ich sah an ihm nichts Ausserordentliches, aber seine schönen, hellen Augen waren der Spiegel seiner Seele, in denen man seine Unschuld und Herzensgüte lesen konnte. Für einen Bauernknaben konnte man ihn unmöglich halten; denn trotz seiner so grausam vernachlässigten Erziehung schien doch eine gewisse Feinheit des Körpers und seines ganzen Wesens hervor, die unwillkührlich zu der Vermuthung führte, er müsse ein Sprößling höheren Standes sein. Mich dauerte das Schicksal des armen verlassenen Menschen, doch konnte

ich nichts für ihn thun und ließ die Sache gehen. Bald darauf kam er in das Haus des Herrn Professor Daumer, worüber ich die lebhafteste Freude empfand, da mir diese gute, freundliche Familie wohl bekannt war.

Nach dem mißlungenen Mordversuch wurde ich wie viele andre Menschen auf diese traurige Geschichte aufmerksamer, dachte ernster darüber nach, und erinnerte mich einer Begebenheit aus jener Zeit, in welcher Hauser geboren worden sein konnte. In einem gewissen Badeort, wo ich mich damals befand, war nämlich eine Familie aus Böhmen anwesend, wovon die Mutter, noch jung und schön, aber wahnsinnig war. Ich forschte nach der Ursache ihres traurigen Zustandes und erfuhr, daß sie von einer vornehmen aber unvermögenden Familie herstamme und die Gemahlin eines angesehenen, aber schon bejahrten Kavaliers aus guter Familie und Besitzers ansehnlicher Güter und eines großen Vermögens sey. Die Verwandten desselben, welche auf seinen Tod die Hoffnung auf große Erbschaft gründeten, sahen ihre Erwartungen durch die unvermuthete Schwangerschaft seiner Gemahlin Gefahr laufen, und setzten alle Hebel in Bewegung die etwaige Geburt eines Knaben zu verheimlichen; zu diesem Behuf wußte man ihre Umgebungen in das Geheimniß einzuweihen und bei der Geburt ihr eine Ohnmacht zu zuziehen, unter welcher man das zur Welt gebrachte Knäblein mit einem Mädchen vertauschte. Aus der Ohnmacht erwacht, verlangte sie ihr Kind zu sehen, und als man ihr das untergeschobene Mädchen brachte, rief sie dasselbe von sich weisend: das ist nicht mein Kind, ich habe ja einen Knaben geboren! — Als man ihr nun widersprach,

Digitized by Google

auch ihr Gemahl das Mädchen für echt erklärte, wurde sie darüber wahnsinnig. —

Ich machte nun den Herrn Bürgermeister Binder in Nürnberg mit dieser Geschichte bekannt, weil ich glaubte, sie könnte Bezug auf Kaspar Hauser haben. Derselbe bedauerte, daß ich nicht früher ihn davon in Kenntniß gesetzt habe, weil bereits die Hauser'sche Sache dem Criminalgerichte übergeben sey, zugleich machte er mich aufmerksam, daß mehrere Mitglieder einer gewissen Familie nach Nürnberg gekommen seyen, die sonst nie daselbst gesehen worden wären, und befragte mich, ob ich über dieselben Etwas wisse, und ob sie nicht vielleicht mit Hauser in Beziehung stünden. Ich konnte ihm darüber keine Auskunft geben, weil ich von dieser Familie wenig Kenntniß hatte. Darauf ersuchte er mich, dem Herrn Kreisrath v. R., Referenten in Hausers Angelegenheit, diesen Vorfall zu wissen zu thun, welches auch geschah. Es wurde nun deswegen nach der betreffenden Gegend geschrieben, doch hat man darüber kein Licht erhalten.

Nach dieser Zeit traf ich in einer Gesellschaft mit einem Herrn zusammen, welcher über die Familie, von welcher der Herr Bürgermeister Binder mit mir gesprochen, verschiedene Aufklärungen gab. Da man dieselbe wegen Hauser schon in einigen Verdacht hatte, forschte ich weiter nach und erinnerte mich die hohe Dame dieser Familie zu jener Zeit, wo Kaspar geboren worden seyn konnte, in Oesterreich, da sie bei ihren Anverwandten auf Besuch war, schwanger gesehen zu haben, wo ich auch bald darauf erfuhr, daß sie in Ungarn

Digitized by Google

einen Sohn geboren habe, wovon man aber in ihrem Wohnort nicht das Geringste wußte. Darauf aufmerksam, suchte ich die ganze Geschichte genauer zu ergründen und entdeckte, daß Kaspar Hauser das leibliche Kind dieser hohen Dame sey, welches die Dalbon nach Deutschland gebracht hat.

Zu dieser Zeit gab ich in Nürnberg einige Jugendschriften auf Subscription heraus. Unter den Subscribenten war auch ein Officier, welcher sich gegen mich äusserte, diese Schrifte würden nur wenig eintragen, ich sollte Etwas über Kaspar schreiben, das würde willkommener seyn. Ich antwortete ihm, ich wisse zu wenig von der Sache. Darauf sprach er: vermuthen sie nicht den Vater des Unglücklichen? und zugleich machte er mich auf den Brief des Burschen an den Rittmeister aufmerksam, zergliederte denselben mit mir, und äusserte sich, er kenne den Vater, wisse von seinen früheren Umständen und auch von der Bekanntschaft desselben mit jener hohen Dame. Auch darnach suchte ich mich genauer zu erkundigen, und bekam Nachrichten über den Burschen, welcher das Kind vom Vater empfangen hatte, so daß mir endlich über die beiden Eltern kein Zweifel mehr übrig blieb. Oefters hatte ich den Gedanken, mich der Mutter auf irgend eine Weise zu entdecken, sie von meinem Wissen in Kenntniß zu setzen und sie zu bewegen, sich des armen Verlassenen zu erbarmen, ihn durch dritte oder vierte Hand versorgen lassen, was ihr bei ihrem enormen Vermögen ein Leichtes gewesen wäre, und so allen zukünftigen Fatalitäten vorzubeugen.

Digitized by Google

Da erschien Stanhope in Nürnberg, kümmerte sich angelegentlich um Kaspar Hauser, war eifrig für ihn besorgt und machte sich anheischig, ihn zu adoptiren. Dieses gar zu eifrige Benehmen fiel mir auf; ich erkundigte mich näher nach seinen Verhältnissen und erfuhr, daß er verheirathet sey, mehrere Kinder habe und kein so großes Vermögen besitze. Hierauf machte ich den Herrn von Tucher, Hausers Vormund, aufmerksam, bedeutete ihn, daß der Lord im Auftrag von Kaspars Eltern handle; dem widersprach jedoch der Herr v. Tucher und wollte nicht weiter darauf eingehen. Hierauf ließ ich mich beim Lord Stanhope melden, derselbe ließ sich aber entschuldigen und mich ersuchen, meinen Besuch ein anders Mal zu machen. Als ich nun das zweite Mal zu ihm kam, ließ er mir antworten, es sey bei ihn Grundsatz, auf seinen Reisen keine Fremden zu sprechen. Ich ließ ihn hierauf sagen, ich sey keine Fremde, sondern eine Landsmännin von ihm und müsse in wichtigen Angelegenheit mit ihm sprechen; worauf er mir wiederum antworten ließ, er bleibe bei seinem Grundsatz. Ich erwiederte: und ich bleibe bei dem meinigen, es wird ihn einmal reuen, mich nicht gesprochen zu haben. —

Einige Zeit darauf ging ich noch einmal zum Herrn v. Tucher, welcher mich bat mit dem Herrn Bürgermeister Binder darüber zu sprechen. Dieser jedoch wollte gar nichts hören, vertheidigte den Lord mit dem größten Eifer und behauptete sein großer Reichthum sey nicht übertrieben. Ich erkundigte mich nun weiter an dem Ort, wo des Lords Papiere lagen, und überzeugte mich nur noch mehr von der Richtigkeit meiner Mein-

Digitized by Google

ung, ließ aber der Sache ihren Lauf. Der Lord reiste sodann mit Kaspar nach Anspach. Ich that keine Schritte dagegen, weil ich wirklich hoffte, Hausers Mutter wolle durch den Lord sich des armen Verlassenen annehmen und ihn auf passende Weise versorgen lassen. Dieses geschah jedoch noch nicht, und der Lord reiste allein nach England. In einigen Monaten darauf, als Kaspar confirmirt war, hieß es, der Lord werde bald nach Ansbach zurückkehren, und für Kaspar sodann auf immer sorgen. Darauf war ich beruhigt. Die Zurückkunft des Lords verzögerte sich aber, die Wohnung für denselben war bereits gemiethet, doch erst nach Kaspars Ermordung kam er in Ansbach an, schalt ihn einen Selbstmörder und Betrüger und reiste bald wieder ab. Gegen dieses Betragen empörte sich mein Inneres, da ich überzeugt war, daß der Lord das Geschehene vorher wußte, des armen Gemordeten Unschuld kannte, und ihn doch noch so schmähen konnte.

Die Untersuchungskommission wurde eingesetzt. Obgleich ich aus authentischen Quellen von der ganzen Sache die genaueste Kenntniß hatte, schwieg ich doch über Alles, um keine Familie unglücklich zu machen.

Einige Zeit darauf, als ich fast nicht mehr an die traurige Geschichte dachte, hatte ich eine Vision, worin mir Hauser erschien:

Ich war in Ansbach, und kam zum Gottesacker; aus dem offenen Thore desselben traten zwei Herren in heftigem Gespräch miteinander begriffen. Ich ließ sie vorübergehen und trat in den Friedhof. Da sah ich

Digitized by Google

Kaspar mit ausgebreiteten Armen den beiden Herren nacheilen, als wollte er sie aufhalten, doch über das Thor konnte er nicht hinaus und mußte stehen bleiben. Frappirt über diese Erscheinung fragte ich: Um Gotteswillen Kaspar, ich glaubte sie wären todt? worauf er tief seufzte und traurig mit der Rechten auf die blutige Wunde deutete, wovon das Blut bis auf den Fuß niedertroff. So ist es doch wahr, sprach ich, man sagt, sie haben sich selbst entleibt, sagen Sie mir, Kaspar, ist das wahr? worauf er wehmüthig gen Himmel blickte und den Kopf schüttelte. Hierauf sagte ich zu ihm: Kaspar, ich bin von Ihrer Unschuld überzeugt, und schwöre Ihnen bei Gott, Ihre Ehre nach Vermögen zu vertheidigen! nach welcher Versicherung sich sein Gesicht erheiterte, er die Hände dreimal bittend zusammenschlug und verschwand.

Seit dieser Zeit hatte ich keine Ruhe, und wußte nicht wie ich mein Versprechen erfüllen sollte, ohne andern Leute zu schaden. Ich besprach mich darüber mit Geistlichen aller drei christlichen Confessionen, welche mich einstimmig versicherten, ich wäre verbunden, mein dem Todten gegebenes Wort zu halten, wie auch die bei dem Verbrechen betheiligten Personen bei Gericht anzuzeigen, ausserdem ich mich dieser Missethat selbst theilhaftig mache.

Dieses machte mich völlig mißmuthig. Ich, eine 73jährige, seit 1½ Jahren kränkelnde Frau, wollte mich nicht durch die Gerichte beunruhigen lassen, und wußte nicht, wie ich die Sache am Besten beginnen sollte. In andern Angelegenheiten kam ich in dieser Zeit nach

Ansbach, und da ich wußte, daß der H. Regierungs-Präsident v. St... Kaspars Gönner war, wandte ich mich an denselben, und machte ihn mit dieser Sache bekannt, verschwieg ihm aber die Vision. Er erwiederte mir: Se. M. der König wollen die Sache wissen, Sie müssen ihn davon in Kenntniß setzen. Ich antwortete: ja, wenn ich Se. Majestät selbst sprechen kann, aber einem Gericht werde ich mich nicht erklären. Der H. v. St... rieth mir nun, ich möchte Alles schriftlich aufsetzen, er wolle es unter dem Regierungssiegel an Se. Majestät in's Bad zu Brückenau schicken, dann würde es direkt in die Hände Sr. Majestät kommen. Ich versprach dieses zu thun, und reiste dann meiner Kränklichkeit wegen in's Bad. In dieser Zeit kamen beide Majestäten, der König und die Königin, nach Ansbach zum Prinzen Eduard auf Besuch; der Herr v. St... hatte nun nichts Eiligeres zu thun, als Sr. Majestät dem König zu sagen, man sei jetzt auf dem Wege, das Hauserſche Geheimniß zu enthüllen, indem er zugleich meinen Namen nannte. S. Majestät der König gaben nun Befehl zu meiner schriftlichen Vernehmung, welche ihm sogleich zugeschickt werden sollte. Vom Bad zurückgekehrt, erfuhr ich den Befehl Sr. Majestät und eilte sogleich nach Ansbach, gab das, was ich dem Herrn v. S... schon eröffnet hatte, genauer beim Herrn Regierungsrath v. R. zu Protokoll, welches sodann nebst einer Schrift von meiner Hand an S. M. den König abgesandt wurde. Nach 8 Tagen kam der Bericht zurück, daß man mich eidlich vernehmen, die Sache untersuchen, und streng gerichtlich verfahren solle. Meine eidliche Vernehmung beim Kriminalgericht geschah und ich reiste sodann nach Lands-

hut, um über den Burschen etwas Näheres zu erfahren; von dort begab ich mich auf Anrathen angesehener Männer nach München, um den Herrn Minister Fürsten v. W. zu sprechen, weil S. Majestät schon nach Griechenland abgereist waren. Der Herr Minister, von Geschäften überhäuft, konnte mir sogleich keine Audienz verstatten; ich wurde darauf krank und die Sache blieb stehen, bis S. M. der König selbst zurückkehrten.

Die damals grassirende Cholera und die vielen Geschäfte hemmten meine Angelegenheiten so, daß ich ganze 14 Monate in München war, ohne einen Schritt in der Sache weiter zu kommen. Bis dann durch höchste Protection von Sr. M. dem König der Befehl an den Herrn Minister kam, mich sogleich zu vernehmen, welches auch geschah, und worauf die Sache dem Justizministerium und sodann zur Fortsetzung der Untersuchung dem Kriminalgericht zu Ansbach übergeben wurde; von dort aus wurde sie nach beendigter Untersuchung an das Appellationsgericht zu Eichstädt gesandt, wo sie noch jetzt sich befindet.

In dieser Zeit meines langen Wartens wurde ich ganz wankelmüthig, und ich wollte schon die ganze Sache aufgeben, als ich eine zweite Vision bekam:

Ich wurde in eine paradiesische Gegend versetzt, deren Schönheit keine Feder zu beschreiben vermag; ich erblickte eine unabsehbare Wiese mit den herrlichsten, balsamisch duftenden Blumen übersäet. Indem ich noch alle diese Herrlichkeiten anstaune, kommt Hauser über

Digitized by Google

diese Wiese auf mich zu, grüßt mich und reicht mir die Hand. Sein Gesicht war verklärt, sein Anzug so prächtig, wie nur ein Cavalier bei einem königlichen Hofe in Gala erscheinen kann, auf der Brust zwei große Orden. Verwundert rief ich: Hauser, welche herrliche Veränderung ist mit Ihnen vorgegangen? — Auf die Orden seiner Brust deutend, antwortete er: „so weit hätte ich's gebracht, wenn ich wäre am Leben geblieben." O vergessen Sie das, sprach ich, Sie sind für Ihre Leiden auf der Welt genug belohnt, da Sie in dies himmlische Paradies versetzt sind! — Er nahm mich nun bei der Hand und führte mich — er auf der Wiese forgehend, ich auf dem sandbestreuten Pfade — von der Anhöhe in ein wunderschönes Thal, welches ein kristallheller Fluß durchströmte, hier kehrte er sich um, nahm mich bei der andern Hand und führte mich denselben Weg zurück bis zu einem Platz, welcher mit den kostbarsten und glänzendsten Edelsteinen bestreut war, daß meine Augen davon ganz geblendet wurden und ich entzückt ausrief: das ist kein irdischer Reichthum! Und als ich noch im Anschauen der Pracht und Schönheit versunken war, sprach er mahnend: „sei standhaft und nicht wankelmüthig, und halte dein Versprechen!" — Als ich mich nach ihm umsah, war er verschwunden. Meine Augen suchten und fanden ihn auf einen Hügel zugehend. Das ist der Weg nach Ansbach, rief ich, er geht an sein Grab, um seine Gebeine zu besuchen. Bei diesen meinem Ausruf verschwand Alles.

Nach dieser Vision betrieb ich die Sache lebhafter und mit mehr Ernst, und kam in derselben glücklich weiter.

Digitized by Google